Karl S. Guthke

Deutsche Literatur aus zweiter Hand

Englische Lehr- und Lesebücher in der Goethezeit

I. Deutschlernen in Großbritannien: Vom privaten Studium zum Schulunterricht

»I am now knocking my brains against German as hard as I ever can. I take a lesson every morning; and as I apply very seriously, I am flattered with the promises that I shall soon speak very fluently in my throat, and that I already distort my mouth with tolerable facility.« So Matthew Gregory Lewis, der nachmals berüchtigte »Monk« Lewis, 1792, damals siebzehn Jahre alt, in einem Brief an seine Mutter aus Weimar, wo er sich etwa ein halbes Jahr aufhielt, um, zur Vorbereitung auf den Diplomatenberuf, Deutsch zu lernen.[1] Eine andere Möglichkeit, sich die deutsche Sprache anzueignen, war in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts für Briten so gut wie nicht gegeben, abgesehen von Privatunterricht im Inland und von autodidaktischem Studium anhand von Grammatiken oder sprachlich erläuternden Textsammlungen. Griechisch und Latein, allenfalls noch Französisch, dominierten in den höheren Schulen. Kurz vor 1800 setzt in einigen Schulen zwar ein Wandel ein, aber nur sehr zögerlich; erst seit den späten zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ist das Interesse am Deutschlernen in der Infrastruktur, insbesondere an den »grammar schools«, so weit gediehen, dass manche Universitäten, zuerst 1828 die neugegründete Londoner, Professoren für deutsche Sprache und Lite-

1 The Life and Correspondence of M.G. Lewis […], London: Colburn, 1839, Bd. I, S. 71. Dass der Erwerb von Deutschkenntnissen der Zweck des Aufenthalts war, stellen beide neueren Biographien fest: Louis F. Peck, A Life of Matthew G. Lewis, Cambridge, Massachusets 1961, S. 11; D. L. Macdonald, Monk Lewis: A Critical Biography, Toronto 2000, S. xiii; vgl. auch Karl S. Guthke, Englische Vorromantik und deutscher Sturm und Drang. M. G. Lewis' Stellung in der Geschichte der deutsch-englischen Literaturbeziehungen, Göttingen 1958, S. 41–48.

© 2012 Karl S. Guthke, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83531124-006 | CC BY-NC-SA 4.0

ratur berufen.[2] Das ist ein erstaunlicher Befund. Warum hat es im deutschsprachig regierten Inselreich so lange gedauert, bis die deutsche Sprache es zu der Respektabilität brachte, die ihr einen Platz in den Lehrplänen der Schulen garantierte?

Vorweg eine Präzisierung der Fragestellung. Den Historiker interessiert an der Entwicklung des Interesses an der deutschen Sprache in Großbritannien in erster Linie deren Funktion als Vehikel der Kultur und insbesondere der Literatur, nicht als Werkzeug lebenspraktischer Kommunikation. Die deutsche Literatur schwingt sich bekanntlich, sehr im Unterschied zu den Verhältnissen im englischsprachigen Bereich, erst in der Goethezeit, signifikant seit den siebziger, achtziger Jahren, zu einem Niveau auf, das in den Augen der in- und ausländischen Zeitgenossen (und nicht zuletzt auch der Verfasser von Sprachlehrbüchern) dem der englischen und französischen ebenbürtig war oder doch vergleichbar. Von den neunziger Jahren an, einmal abgesehen von sporadischen, auch modischen Vorläufern wie Geßners ›Tod Abels‹ und Goethes ›Götz‹ seit den sechziger Jahren, werden denn auch welthaltige, bildungssignifikante Exemplare dieser Literatur (aber auch trivialliterarische) jenseits des Kanals in nennenswertem Umfang in Übersetzungen rezipiert. William Taylor of Norwich, Coleridge, Scott, G.H. Lewes und Carlyle sind die Herausragenden unter denen, die damals anspruchsvollere Werke in Original und Übertragung oder Bearbeitung sowie in ihrer Essayistik vertraut zu machen mehr oder weniger programmatisch bemüht waren.[3] Und das nicht ohne Erfolg bei tonangebenden Kritikern. Ende 1829 kann Carlyle Goethe versichern, »daß die Kenntniß und Schätzung der […] deutschen Literatur sich mit wachsender Schnelle verbreitet so weit die englische Zunge herrscht, so daß bei den Antipoden, selbst in Neuholland die Weisen Ihres Landes

2 Näheres unten, S. 168, 219, 232.

3 Rosemary Ashton, The German Idea: Four English Writers and the Reception of German Thought, 1800–1860, Cambridge 1980 (Coleridge, Carlyle, G.H. Lewes, George Eliot); F. W. Stokoe, German Influence in the English Romantic Period, 1788–1818, with Special Reference to Scott, Coleridge, Shelley and Byron, Cambridge 1926; V. Stockley, German Literature as Known in England, 1750–1830, London 1929. Siehe auch die in Anm. 61 angeführte Abhandlung von Walter F. Schirmer.

ihre Weisheit predigen.«[4] Das aber ist ein Vorgang auf dem Niveau der Bildungselite, und er ist gut erforscht (siehe Anm. 3). Eine Stufe darunter erreicht in eben diesen Jahrzehnten die Vermittlung der deutschen Sprache immer weitere Kreise in den Schulen und in manchen Universitäten (siehe Anm. 2). Und da ist die Frage, wieweit auf *diesem* Niveau die Kenntnis des Deutschen als Literatur- und Kultursprache vermittelt wurde, konkret: wieweit dieser Sprachunterricht bildend wirken wollte und konnte in dem Sinne, dass er zugleich einen Eindruck von der Höhe der geistig-künstlerischen Leistungen bot, die der Goethezeit ihr Cachet verleihen. Oder bleibt es vielmehr rein pragmatisch bei landeskundlicher, kommerzieller, eventuell auch touristischer Hilfestellung oder auch, soweit Literatur hineinspielt, bei der Fixierung auf unbedarfteren Geschmack? Die Frage ist eklatant offen.

Eine Antwort geben die Grammatiken und Lehr- und Lesebücher, die in der Goethezeit speziell für den britischen Konsumenten auf den Markt kommen, zum Selbststudium geeignet, aber hauptsächlich zum Gebrauch unter Anleitung von Lehrern bestimmt, wie manchmal den Texten selbst und oft dem Beruf des Verfassers zu entnehmen ist.[5] Seit 1800 erleben solche Bücher, die es vorher nur sehr vereinzelt in Form von Grammatiken mit bescheidenem Textanhang gegeben hatte, einen veritablen Boom (woraus nicht folgt, dass sie heute greifbar wären: Sprachlehrbücher überdauern nicht in Institutionen des kulturellen Gedächtnisses; man muss sich Exemplare aus entlegenen Weltwinkeln, von Australien bis Wolfenbüttel, zusammensuchen: daher die offene Frage). 1727 hatte es noch in der Satire, einem Hochzeitsgedicht kurioserweise, ›Etwas Teutsches zur Verteidigung der Teutschen‹ von dem rührigen norddeutschen Dichter und Mitarbeiter am Hamburger ›Patrioten‹ Christian Friedrich Weichmann geheißen:

4 Goethe, WA I 42,1, S. 204 f. Zur Rolle des Rezensionswesens vgl. John Boening, Pioneers and Precedents: The ›Importation of German‹ and the Emergence of Periodical Criticism in England, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 7 (1982), S. 65–87.

5 Über mehrere Verfasser von Sprachlehrbüchern von 1800 bis zur Jahrhundertmitte orientiert Friedrich Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England, II. Die Lehrer, in: Unsere Zeit, N. F. 9,1 (1873), S. 534–548. Textinterne Hinweise auf die Funktion eines Lehrers: siehe unten, S. 186, 213–219, 223 u. ö.

> In London Teutsch? – Verhasste Muse, still!
> Wer wird doch wol, bey Englands reichen Chören,
> Den harten Klang von fremden Liedern hören,
> Falls Welschlands sanfter Ton das Ohr nicht kützlen will?[6]

Hundert Jahre später ist es mit solcher Antipathie vorbei, nicht nur auf der kulturellen Höhe des Bildungsbedarfs, sondern auch auf dem Niveau der Lehrbücher. Wie aber sah es in dieser Hinsicht vorher aus? Zunächst: welche Anreize und Möglichkeiten gab es *vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts* für einen Briten, das Idiom der Deutschen zu erlernen und damit einen Eindruck von ihrer Literatur und Kultur zu gewinnen?

In dem, wie es heißt, ersten Reiseführer englischer Sprache, ›The Traveiler‹, einer Übersetzung von Hieronymus (Jérôme) Turlers ›De peregrinatione et agro Neapolitano libri II‹, war 1575 zu lesen gewesen:

> The Germane hath ye gesture of a Cutter or Ruffian, the gate [*sic*] of ye cock, a firce looke, a manly voyce, rude behaviour, variable apparell, and nothinge hansome. […] The Germans are harshe and harde in their speach, and simple […]. Towardes straungers the Germans are roughe and inhospitable […]. In conversation the Germanes are imperious and intollerable […]. The Germane weemen [are] variable and foolish.[7]

Was diesem angeblichen nationalcharakterlichen Hindernis des Spracherwerbs entgegenwirkte, waren, wenn auch in beschränktem Umfang, einmal Handelsbeziehungen, die (zwar z.T. noch im achtzehnten Jahrhundert im Medium des Holländisch-Niederdeutschen statt des Hochdeutschen) bis in die Zeit der Hanse zurückreichten, dann in der Reformationszeit auch theologische Kontaktaufnahmen, soweit sie nicht auf Lateinisch vonstatten gingen. Aber wie sich im Gefolge dieser Formen

6 London: Bettenham. Zitiert nach Graham Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London: Evidence and Interpretation, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 57 (2003), S. 147–248, hier: S. 155.

7 London: William Howe for Abraham Veale; Faksimile-Ausgabe von Denver Ewing Baughan, Gainesville, Florida 1951, S. 40–43; teilweise und fehlerhaft nach einem Sekundärwerk zitiert bei Helmut Glück, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit, Berlin und New York 2002, S. 330. Turlers Buch war 1574 in Straßburg bei Jobin erschienen.

der sprachlichen Fühlungnahme bei der englischen Bevölkerung kein Aufschwung des Interesses an deutscher Literatur und Kultur einstellte, so auch nicht im Anschluss an die mit dem Regierungsantritt Elizabeths einsetzende Rückwanderung jener exilierten englischen Protestanten vom Kontinent, die dort Deutschkenntnisse erworben hatten, und ähnliches gilt im Hinblick auf die wegen ihres Glaubens verfolgten Deutschen, die in England Asyl gefunden hatten.[8] Das hat zwar einige wenige, zum Teil auch prominente Gestalten, Diplomaten, aber auch Königin Elizabeth selbst, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert nicht davon abgehalten, sich die deutsche Sprache anzueignen,[9] aber das geschah mit Hilfe von privat verpflichteten Tutoren. Auch figurierte Deutsch in den polyglotten Gesprächsbüchern für Europa-Reisende, die damals auf den Markt kamen; diese waren der Natur der Sache nach jedoch beschränkt auf lebenspraktische Hilfe in Alltagssituationen.[10]

Institutionell gestützt wurde das Studium des Deutschen bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein in Großbritannien so gut wie überhaupt nicht. Wohl ist belegt (oder vielmehr häufig erinnert worden), dass es im Kollegium des *Musaeum Minervae* in Covent Garden, London, einer 1635 von Sir Francis Kynaston gegründeten Ritterakademie, neben einem Fecht- und einem Tanzmeister auch einen »Professor« für gleich sieben alte und moderne Sprachen, einschließlich Deutsch (»High Dutch«) gab[11] und dass Sir Balthazar Gerbier 1648 einen Prospekt für eine Privatschule dieser Art in seinem Haus im Londoner Vorort Bethnal Green verschickte, der im Fremdsprachenunterricht u. a. auch Deutsch vorsah.[12] Doch ist nicht aktenkundig geworden, ob, wieweit und wie lange diesen Unternehmungen Erfolg beschieden war.

8 Dazu Glück (Anm. 7), S. 323–337; Foster Watson, The Beginnings of the Teaching of Modern Subjects in England, London 1909, S. 488–505.

9 David Blamires, British Knowledge of German Before ›The High Dutch Minerva‹, in: German Life and Letters, N.S. 43 (1990), S. 103–112.

10 Karl Peter Ortmanns, Deutsch in Großbritannien: Die Entwicklung von Deutsch als Fremdsprache von den Anfängen bis 1985, Stuttgart 1993, S. 19; Karl Heinrich Schaible, Geschichte der Deutschen in England von den ersten germanischen Ansiedlungen in Britannien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Straßburg 1885, S. 337 f.

11 Schaible (Anm. 10), S. 337; Watson (Anm. 8), S. 505; Ortmanns (Anm. 10), S. 20.

12 Watson (Anm. 8), S. 505; Ortmanns (Anm. 10), S. 20.

Exponenten eines Trends waren sie keineswegs. »Nach Foster Watsons Recherchen ist die deutsche Sprache innerhalb einer Erziehungsinstitution im 18. Jahrhundert [anscheinend] nur an [einer Dissenting Academy] unterrichtet worden«, heißt es in einer zusammenfassenden Darstellung aus dem Jahre 1993.[13] »Dissenting Academies« waren konfessionell gebundene Privatschulen, die seit 1670 in Reaktion auf den »Act of Uniformity« von 1662 gegründet wurden und im Laufe des Dixhuitième ihr Curriculum »verbreiterten«; aber datierte und ortsspezifische Belege für Deutschunterricht werden nicht gegeben. Daneben wird hier und da an anderen Schulen, insbesondere »grammar schools«, die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, bestanden haben. So war George Crabb, »der erste Lehrer, der sich für Deutschunterricht interessierte«,[14] kurz vor 1800 Lehrer an der Carlisle House School, wenn auch formell für die alten Sprachen zuständig (siehe unten, S. 182), und als »teacher of the German language in the University of Cambridge« gab sich 1798 W. Render auf dem Titelblatt seiner Kotzebue-Übersetzung ›Count Benyowsky‹ aus (Cambridge: Printed for the Author); 1824 erschien John Rowbothams ›A Practical Grammar […] of the German Language‹ mit dem Titelblatt-Hinweis »for the Use of Schools and Private Students« (siehe unten, S. 199). Doch ergibt eine summarische Übersicht, dass Deutsch erst »in den 30er Jahren zum ersten Mal auch in die Lehrpläne bekannter Gymnasien [und Universitäten] aufgenommen wurde, wenn auch mit unterschiedlichem Status.«[15]

13 Ortmanns (Anm. 10), S. 21, auch zum folgenden Satz. Eine Übersicht über die Richtungen und sozialen und intellektuellen Kontexte des englischen Interesses an deutscher Sprache und Kultur bietet Fredericka van der Lubbe, Martin Aedler and the ›High Dutch Minerva‹: The First German Grammar for the English, Frankfurt am Main 2007 (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 68), S. 21–48. Siehe auch unten, S. 181.

14 Ortmanns (Anm. 10), S. 19 im Anschluss an Watson.

15 Ortmanns (Anm. 10), S. 27. Vgl. Althaus (Anm. 5), S. 541: »daß bis [»Ende des dritten Jahrzehnts« des neunzehnten Jahrhunderts] die deutschen Studien in England ohne Ausnahme privater Natur blieben, d. h. keine Anerkennung fanden in Universitäten und öffentlichen Schulen«; S. 544: »das von der londoner Universität [1828] gegebene Beispiel fand Nachahmung und die deutschen Studien, dem engen und verhältnismäßig dunkeln Kreise der Privatbeschäftigung entwachsen, nahmen seitdem fortschreitend eine anerkannte Stelle in dem Erziehungsplane der englischen Schulen und Universitäten ein.« Schaible (Anm. 10), S. 348: »Das Deutsche [wurde] erst im dritten Decennium [des 19.] Jahrhunderts allmählig ein Gegenstand regelmässiger Schulbildung«. Siehe unten, S. 232.

Schulen brauchen Lehrbücher. Lehrbücher für Deutsch erschienen aber in Großbritannien bereits lange bevor (manche) Schulen um 1800 den Deutschunterricht einführten. Und zwar handelt es sich dabei, wie schon angedeutet, um Grammatiken, die zum Teil im Anhang ein paar sprachdidaktisch annotierte literarische Lesestücke enthielten. Berechnet waren sie für Privatstudium oder tutoriellen Privatunterricht, für Erwachsene wie auch für Jugendliche. Die Verfasser stammten in der Regel aus der seit der Hansezeit vor allem in London bestehenden deutschen Kolonie, zu der im achtzehnten Jahrhundert auch einige auf deutschsprachige Druckerzeugnisse spezialisierte Verleger und Import-Buchhändler gehörten, die in erster Linie diese Kolonie belieferten.[16] Die erste solcher Grammatiken, von Martin Aedler, kam 1680 in London im Selbstverlag heraus; sporadisch erschienen dann, in England gedruckt, weitere bis zur Wende zum neunzehnten Jahrhundert und vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts (siehe unten, S. 171-180). Das ist jedoch kein Indiz verbreiteter Vertrautheit mit deutscher Literatur und Kultur. An der Feststellung eines einschlägigen rezenten Buchmarktforschers ist kaum zu rütteln: »The English, until the end of the [eighteenth] century at least, were largely excluded from intellectual and literary developments in the German-speaking world.«[17] Symptomatisch dafür ist: erst im Jahre 1800 (als der nach London emigrierte Buchhändler Constantin Geisweiler sein allerdings nur bis 1801 bestehendes ›German Museum, or Monthly Repository of the Literature of Germany‹ in Umlauf bringt)[18] kombinierte der genannte George Crabb seine Grammatik mit einer etwas über hundert Seiten umfassenden Auswahl von Lesestücken, die, als Einführung in die deutsche Literatur und Kultur gedacht, vom Schüler ins Englische zu übersetzen waren. Sein Lehrbuch, ›An Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry‹, ist dank seines umfangreichen deutschen Textteils das erste Werk seiner Art: d. h. das erste – zwar noch von einer Grammatik begleitete – mit Übersetzungshilfen für den Unterricht oder das Selbststudium in Großbritannien ausgestattete Lesebuch. 1811 erlebte es eine zweite Ausgabe, die die ohnehin sehr knapp gefasste Grammatik von 1800 kurzerhand ausließ und so ein reines Lesebuch wurde (für

16 Über den Buchhandel vgl. Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London (Anm. 6).

17 Ebd., S. 167.

18 Ebd., S. 170 f.

den Unterricht annotiert blieben die Texte jedoch auch hier). Es folgten sieben weitere Ausgaben bis 1855, vier Jahre nach Crabbs Tod. Damit war Crabb eindeutig der Marktführer auf diesem Sektor. In dem von seinem Buch beherrschten Zeitraum, bis 1855 also, kam es dann in Großbritannien zu einem beträchtlichen Angebot von Grammatiken der deutschen Sprache und – vom Ende der zwanziger Jahre an – auch von didaktisch aufbereiteten Lesebüchern. Innerhalb dieses *embarras de richesse* bewahrt Crabbs Buch jedoch in seinen diversen Ausgaben sein unverwechselbares Profil. Crabb ist der Pionier, der in Grammatiken, sofern sie überhaupt einige wenige Lesestücke bringen, keine nennenswerte Konkurrenz findet, wie noch zu zeigen, und in den für den Unterricht bearbeiteten Lesebüchern allenfalls erst drei Jahrzehnte später, wie ebenfalls noch darzustellen. So ist Crabb jedenfalls bis um 1830 effektiv der einzige, der über die Vermittlung der deutschen Sprache als utilitaristisches Werkzeug hinaus einen Eindruck von der deutschen Literatur und Kultur der Goethezeit zu bieten hat, und das mit einem Auflagenerfolg, der in seiner Zeit beispiellos ist.

Doch welches Image von deutscher Literatur und Kultur ist es, das sein Werk über mehr als ein halbes Jahrhundert projiziert hat? Hat er gehobene Ansprüche oder ist er eher auf den Publikumsgeschmack fixiert? Eine Antwort wird sinnvoll nur im Vergleich seiner Bemühungen mit denen der Autoren von Grammatiken und später auch von Lesebüchern[19] für den englischen Konsum in Crabbs chronologischem Umfeld und, im Fall der Grammatiken, auch in der Zeit vor Crabb. Von diesen Grammatiken als allenfalls sehr bescheidenen Vorläufern abgesehen, erschienen die potentiell mit Crabb konkurrierenden Werke erst Jahrzehnte nach ›An Easy and Entertaining Selection‹ (1800) zur Zeit des signifikanteren und institutionell gestützten Aufschwungs des englischen Interesses an »The German Idea« (Rosemary Ashton): seit dem Ende der zwanziger Jahre. Im Fokus des Folgenden steht also die zweite Hälfte der Goethezeit oder die Zeitspanne zwischen Napoleons Griff nach der Alleinherrschaft und den letzten Jahren der hannoverschen

19 »Lesebücher« sind zu unterscheiden von Anthologien im Sinne von auf den Textabdruck beschränkten Auswahlen. Es sind vielmehr für das Sprachlernen gedachte, also auf die Sprachkompetenz der Lernenden Rücksicht nehmende Werke, die die Texte nach ihrem Schwierigkeitsgrad anordnen und auswählen und zur Erleichterung des sprachlichen Verständnisses didaktisch annotieren.

Könige von England.[20] Zunächst jedoch ein Blick auf die Vorgeschichte: auf die Grammatiken als Vorläufer, vor allem seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

II. Vorspiele: Literarische Lesestücke in Grammatiken (1751–1800)

Englischsprachige Grammatiken haben von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an einen bescheidenen Stellenwert in der Vermittlung deutscher Literatur und Kultur, sofern manche von ihnen in einem knapp gehaltenen Anhang Texte bringen, an denen Schüler ihr durch den Hauptteil erworbenes Grammatikwissen überprüfen und anwenden sollen. Das gilt aber längst nicht für alle Grammatiken aus diesem Zeitraum.

20 Es geht im folgenden um Lehrbücher; nicht berücksichtigt werden:
1. für Deutschlernende bestimmte Textausgaben von Einzelwerken, die ohnehin erst eine späte Erscheinung sind, etwa in der Art von Kotzebues ›Eduard in Schottland [with] a Literal and Interlinear Translation and Explanatory Notes‹ (hrsg. von John W. Underwood, London: J. Souter, School Library, 1836) oder ›Undine. Eine Erzählung von Friedrich Baron de la Motte Fouqué‹ (London: Gedruckt, für und herausgegeben von Wilhelm Klauer-Klattowsky, 1830),
2. bloße Übersetzungen ohne die deutschen Originale wie z.B. ›Specimens of the German Lyric Poets: Consisting of Translations in Verse, from the Works of Bürger, Goethe, Klopstock, Schiller, &c., Interspersed with Biographical Notices‹, London: Boosey (u.a.), 1822,
3. Paralleldrucke von deutschen Texten und englischer Übersetzung,
4. Anthologien ohne unterrichtlichen Hilfsapparat.

Bibliographische Quellen für die berücksichtigten Grammatiken und Lesebücher: Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London (Anm. 6); R.C. Alston, A Bibliography of the English Language from the Invention of Printing to the Year 1800. A Systematic Record of Writings on English, and on Other Languages in English, Based on the Collections of the Principal Libraries of the World, vol. 13: The Germanic Languages, Otley 1999; Johann Samuel Ersch, Bibliographisches Handbuch der philologischen Literatur der Deutschen [einschließlich der im Ausland erschienenen Werke deutscher Verfasser] von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, 3. Aufl., Leipzig 1845; James Burmester, Anglo-Continental Dictionaries, Grammars & Phrase Books, List XV, North Stoke, Bath o.J. (1997); Realkatalog der Cambridge University Library; Gutman Library (Harvard University); British Library.

Völlig unergiebig ist in dieser Hinsicht das Pionierwerk der Gattung: die ›Hohteutshe SprahKonst vor di Englishen‹, bekannter unter dem Paralleltitel ›The High Dutch Minerva a-la-mode or A Perfect Grammar Never Extant Before, Whereby the English May Both Easily and Exactly Learne the Neatest Dialect of the German Mother-Language Used Thoroughout All Europe‹ (London: sold at the Rabbets and Harrow, 1680; ²1685). Und zwar ist das Fehlen von mehr oder weniger literarischen Texten hier um so erstaunlicher, als der Verfasser, Martin Aedler, ein in Jena theologisch und philologisch ausgebildeter Deutscher, der, seit 1677 in England ansässig und jahrelang an der Universität Cambridge als Hebräischlehrer tätig, sich statt an Handeltreibende mit ihren utilitaristischen Interessen an die englische Bildungselite richtet, der er im Sinne der Bestrebungen der Sprachgesellschaften einen Eindruck von der Würde der deutschen Sprache – als »Perfect and Pure« schon im Inhaltsverzeichnis nobilitiert – zu vermitteln sucht. Theologisches und philologisches Wissen stellt Aedler dementsprechend zur Schau, um das Prestige deutscher Kultur zu erhöhen, nicht aber literarische Kenntnisse.[21] Rein aufs Praktische eingestellt mit seinen den ganzen dritten Teil ausmachenden deutschen und ins Englische übersetzten Gesprächen über »all necessary matters that daily may be spoken of« (mit dem Schuster, Kutscher usw., über Unterkunft, Wege, Wechselbriefe u.a.) ist hingegen das zweite Exemplar dieser Gattung, ›A Double Grammar for Germans to Learn English and for Englishmen to Learn the German-Tongue […]‹ (London: Nath. Thompson u.a., 1687) von Henry (Henricus im deutschen Parallel-Titel) Offelen, einem deutschen Sprachlehrer (»professor«) in Amsterdam. Für Literarisches bleibt da kein Raum.[22] Das gilt ebenfalls für ›A New German

21 Näheres zur Biographie bei van der Lubbe, Martin Aedler and the ›High Dutch Minerva‹ (Anm. 13), S. 49–104; zur Intention vgl. S. 11–19, 109, 118–119, 143–144; zum Inhalt der ›High Dutch Minerva‹ vgl. Charles T. Carr, Early German Grammars in England, in: Journal of English and Germanic Philology 36 (1937), S. 455–464. Die vollständigen Titel und die Publikationsdetails der in diesem Abschnitt genannten Grammatiken bringt Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London (Anm. 6). Spätere Ausgaben einer Grammatik werden im folgenden nur ausnahmsweise genannt, sofern sie relevant sind vom Gesichtspunkt dieser Studie.

22 Näheres zum Inhalt bei Carr, Early German Grammars in England (Anm. 21), S. 464–469.

Grammar. Whereby an Englishman May Easily Attain to the Knowledge of the German Language […]‹ (London: J. Downing, 1731; ²1736) von Benedictus Beiler, laut Titelblatt »clerk« einer deutschen Kirche in London und »teacher of that language«. Dass hier angeregt werde, Literatur, speziell Komödien, zu Lehrzwecken heranzuziehen,[23] finde ich nicht bestätigt; es gibt nur deutsche und ins Englische übersetzte Gespräche (mit Schuster, Schneider, Arzt, Wäscherin, Wirt, Kaufmann usw.) sowie ebenso aus dem praktischen Leben gegriffene Musterbriefe (Glückwunsch, Beileid, Dank, Einladung usw.), dazu in der zweiten Ausgabe ein paar Geschäftsbriefe – nichts Literarisches. Noch 1758, in ›The True Guide to the German Language‹ (London: J. Nourse) von einem ungenannten Autor, hat sich da nichts geändert: an Texten gibt es als Anhang zur Grammatik auch hier nur die deutschen und ins Englische übersetzten Dialoge und Musterbriefe, diesmal in drei Gruppen: »familiar«, »philosophical« und »Merchant«, dazu noch, unübersetzt, Aufklärung über »Die Herrlichkeit und Pracht der Stadt London, im Jahr 1757«. Den ausgedehnten und lukrativen Handel mit deutschen Kaufleuten und die vielen in London ansässigen Deutschen bezeichnet das Vorwort dementsprechend als *raison d'être* dieses Lehrbuchs – an literarischer Bildung ist kein Bedarf.[24]

Die erste Grammatik, die dem Deutschlernenden auch Literatur nahezubringen sucht, ist ›A Complete German Grammar‹ (London: J. Haberkorn, 1751; ²1752; ³1771) von John James Bachmair, einem englischen Geistlichen deutscher Abstammung.[25] Literatur – das sind hier in Ergänzung zu den mittlerweile üblichen Briefen und Dialogen, und zwar ohne didaktische Anmerkungen als Verständnishilfe, »some moral

23 So Fredericka van der Lubbe, One Hundred Years of German Teaching, in: AUMLA. Journal of the Australasian Universities Modern Language Association, Special Issue, Dec. 2007, S. 143–152, hier: S. 146.

24 Zum philologischen Inhalt vgl. Carr (Anm. 21), S. 472–474.

25 Zum philologischen Inhalt vgl. Carr (Anm. 21), S. 470–472. Schaible, Geschichte der Deutschen in England (Anm. 10), S. 340, 347 hält Renders Grammatik von 1799 für die erste mit »deutschen Übungsbeispielen«; van der Lubbe, One Hundred Years of German Teaching (Anm. 23), S. 146 f. hat die Bachmair-Ausgaben aus den fünfziger Jahren nicht gesehen und datiert den Einschluss von Literatur von »at least 1771« und nennt Wendeborn (1774) fälschlich den ersten, der Literatur »empfehle« und »contemporary pieces« drucke. Siehe unten, S. 174–176 zur Irrigkeitkeit dieser Feststellung.

pieces both in prose and verse« (Titelblatt), an denen der Leser sich als Übersetzer versuchen soll. Diese »deutschen moralischen Stücke« sind, ohne Angabe des Verfassers, die antikisierende Prosa-Erzählung »Irus« von Gottlieb Wilhelm Rabener, in der ein Unglücklicher zum Schluss der »glücklichste Mensch unter der Sonne« wird, aber nur im Traum, und eine Erzählung »Der Garten des Glücks«, die ähnlich in den ›Belustigungen des Verstandes und Witzes‹ stand (Beschreibung eines Traums von einem künstlichen Paradies, die lehren soll, dass die Tugendhaften vor den Lasterhaften einen »Vorzug« haben). Mit ähnlich lehrhafter Absicht werden fünf Fabeln »von Herrn Gellert« geboten, deren eine jedoch von Joseph Christoph Sucro stammt, alle aus den ›Belustigungen des Verstandes und Witzes‹ von 1741 und 1742.[26]

Viel Staat lässt sich mit diesen literarischen Beigaben offensichtlich nicht machen. Noch 1774 sieht es in dieser Hinsicht nicht besser aus. In diesem Jahr erschien die erste Ausgabe einer der erfolgreichsten englischen Grammatiken der Goethezeit (^{8}1829): ›The Elements of German Grammar‹ von dem deutschen Pfarrer in London Gebhard Friedrich August Wendeborn (London: Heydinger). Das Vorwort macht sich stark für die kulturellen Errungenschaften der Deutschen in neuerer Zeit:

> The Germans have lately made great improvements, both in their language and their manner of writing. If we compare a German writer of the beginning of this century, with others who have written within these thirty years, we should hardly be able to persuade ourselves that they lived in the same age. The best ancient and modern writers have served as models for the present mode of writing; and the language has been so greatly refined and polished, that it will probably soon claim the attention of every man of learning. (S. vii)

Die Franzosen hätten das bereits erkannt: sie lernen Deutsch und haben eine günstige Meinung von deutscher Literatur, doch

> among the English the German has been hitherto very little known; but there is reason to expect, that within a few years, even in this

26 Franz Ulbrich, Die Belustigungen des Verstandes und Witzes. Ein Beitrag zur Journalistik des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1911, S. 25 zu Sucro. Meine Angaben zu Bachmair beziehen sich auf die zweite Ausgabe (London: Linde, 1752). Carr (Anm. 21) bemerkt S. 470, die zweite Ausgabe sei gegenüber der ersten unverändert.

> country, so famous for the improvement and patronage of the arts and sciences, the language and the literature of the Germans will no more be looked upon with indifference. (S. viii)

Um so enttäuschender ist, dass Wendeborn 1774 nicht einen einzigen rein literarischen Text bringt, nur, als »A Specimen of German Print« (Fraktur ist gemeint), drei Seiten aus Gellerts ›Moralischen Vorlesungen‹ über das popularphilosophische Thema »Menschenliebe«, und kaum wettgemacht wird dieses Manko durch den angehängten »Catalogue of Some of the Best German Modern Writers«, nämlich überwiegend literarische Autoren, deren Werke mit bibliographischen Angaben genannt werden (S. 153–156). In der zweiten Ausgabe, jetzt ›An Introduction to German Grammar‹ betitelt (London: Heydinger, 1790), ist diese Dürftigkeit jedoch bereits überwunden. Das Vorwort spricht wie schon 1774 von den »improvements« in der deutschen Kultur, die die Aufmerksamkeit »of every man of learning, and of persons of a more distinguished education« beanspruchen könne, und diesmal bewahrheitet Wendeborn das durch literarische Kostproben: fünf Seiten aus Lessings ›Freigeist‹ (ohne Übersetzungshilfen), vier Seiten, ebenfalls ohne sprachdidaktische Anmerkungen, aus Gellerts ›Moralischen Vorlesungen‹ über »Chryses, der unbeständig sein Glück in allerhand sinlichen [*sic*] Vergnügungen sucht«, um dann zu erkennen, dass er ein »Verschwender seines Vermögens, seiner Zeit und seines Verstandes gewesen« ist (S. 196), ferner zwei Versfabeln von Gellert und das Gedicht »Der May« von Hagedorn (alle drei mit Fußnoten, die einzelne Wörter übersetzen).[27] Das ist immerhin ein Anfang, und der Auflagenerfolg bis zu Wendeborns Tod 1811 ([3]1797, [4]1803; [5]1810) bestätigt, dass er sich bewährte, wenn auch in späteren Drucken, erweitert durch auch separat erschienene »Exercises«, von der dritten Ausgabe (1797) an, die Gellertsche Moralgeschichte und Lessings ›Freigeist‹ ausfielen und nur noch Gellerts Fabeln »Der Zeisig« und »Der Tanzbär« sowie Hagedorns »May« stehen blieben. Dass die in der ersten Ausgabe geäußerte Erwartung größerer Anerkennung für »the language and the literature of

27 Van der Lubbe ist im Irrtum, wenn sie behauptet, Wendeborn führe in [3]1797 Gedichte von Gellert und Hagedorn erstmalig ein; dies., Constructing Germany: The German Nation in Anglo-German Grammars of the 18th Century, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, 98 (2008), S. 63–72, hier: S. 69.

the Germans« in Erfüllung gegangen, ja: übertroffen worden sei, stellt das Vorwort zur vierten Ausgabe und auch zu späteren Drucken mit Genugtuung fest. Doch bleibt Wendeborns eigener Beitrag zur Bewahrheitung eines solchen Anspruchs dürftig.

Für Geschäftsleute statt für Schüler gedacht ist laut Vorwort die 1786 in Hamburg bei Benjamin Gottlob Hoffmann erschienene ›A Short Grammar of the German Tongue‹ von Henry Christopher Albrecht. Doch ausgerechnet hier finden sich, ohne Übersetzungshilfen zwar, im Anhang substantielle literarische Texte: nicht nur ein englischer, nämlich die erste Szene von George Farqhars ›The Beaux' Strategem‹ (1707), mit deutscher Übersetzung auf gegenüberliegenden Seiten, sondern auch, nur deutsch, zwei auch mit Hilfe von Google Books nicht näher identifizierbare, vermutlich aus einem Schullesebuch übernommene »Erzählungen« klassischen Stoffs (Leonidas, Demosthenes) und »Einige Szenen« aus dem ersten Akt von Goethes ›Stella‹, »one of the best German Comedies« (Vorwort). Die englischen Kaufleute in deutschen Territorien wären damit, bei aller Bescheidenheit der Texte, literarisch schon gediegener gebildet worden als Wendeborns Schüler, jedenfalls vor 1790, als dessen »Introduction« erschien.[28]

Das chronologisch nächste Werk des Genres, Franz Christopher Bergs »Teacher of the English and German Languages at Hamburgh«, ›A Concise Grammar of the German Language‹ (Hamburg: Hoffmann, 1798), bietet eine größere Textauswahl, doch macht der Autor seiner Überzeugung, es gäbe mittlerweile in deutschen Landen »many [authors] of high repute« (Vorwort), mit seinen literarischen Lesestücken nicht besonders viel Ehre: ein kurzer Dialog von dem »bardischen« Poeten und Lustspielautor Carl Friedrich Kretschmann über Musik und Gastronomie, zwei moralische Exempelgeschichtchen von dem dichtenden Halberstädter Schulinspektor, Generalsuperintendenten, Schulbuchautor und Herausgeber des Magazins ›Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück‹ Johann Karl Nachtigal (alle drei mit englischer Übersetzung), dann (ohne Übersetzung und Übersetzungshilfen) noch eine solche Geschichte von Nachtigal und drei von dem rührigen Dramatiker und Dramaturgen Johann Friedrich Schink – alles kaum dazu angetan,

28 Ohne literarische Texte kommt ›A Complete Practical German Grammar‹ von John Uttiv aus (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1796).

der deutschen Literatur, die damals schon ihren ›Faust. Ein Fragment‹ und bedeutende Schillersche Dramen hatte, Freunde zu gewinnen.

Ein ungleich höheres Niveau verspricht schon ein Jahr später und statt in Hamburg wie die beiden vorausgehenden Werke in London, bei Whittingham, veröffentlicht, ›A Concise Practical Grammar of the German Tongue‹ von dem deutschen Pfarrer in London und »Teacher of the German Language in the University of Cambridge« sowie Übersetzer deutscher Literatur W[illiam] Render.[29] Das Vorwort beklagt nämlich das geringe Interesse der Engländer an der deutschen Sprache, obwohl doch allgemein anerkannt sei, dass kein Land eine größere Vielfalt von Autoren hervorgebracht habe, von denen »many […] have obtained a distinguished reputation in the various branches of literature« (S. vi). Literatur – das ist hier das ganze Spektrum der Wissenschaften; genannt werden in einer wahren Kaskade von Namedropping Kepler, Euler, Leibniz, Wolff, Haller, Zimmermann, Michaelis, Spalding, Pufendorf u.a.; am ausführlichsten aber kommen die Leuchten der »schönen Wissenschaften« zu ihrem Recht:

> Among persons of taste, the performances of *Gellert*, and *Lavater*, will always be admired, for their tendency to wake the finest feelings of the heart, and to inspire the mind with sentiments of the purest morality. *Rab*[*e*]*ner* has acquired an eminent reputation as a satyrist. The beauties displayed by *Klopstock*, the father of German Poets, in his Messias; by *Gessner* in his Idylls, and that beautiful work the death of Abel, are too well known to require commenting upon in this place. The poems of *Bürger*, have obtained such celebrity, as to require no panegyric from my pen: besides these *Göthe*, *Kleist*, *Pfeffel*, *Blumauer*, *Schubart*, Count *Stolberg*, and others, are highly deserving of notice as poets. *Schiller*, *Lessing*, *Iffland*, *Kotzebue*, *Brandes*, &c. have gained great celebrity by their dramatic pieces, and various periodical works in the different branches of literature, perfectly calculated to promote the amusement and instruction of mankind. (S. vii–viii)

29 »Rev. Dr.« Renders ›An Anglo-German Praxis; Being a Course of Exercises, Dialogues , &c. to Facilitate the Acquisition of the German Language‹ (London: Symonds, 1800) enthält Übungstexte zur Illustration der Grammatik-Regeln seiner ›Concise Practical Grammar‹, doch nichts Literarisches.

Um an diesen »treasures of knowledge« teilzuhaben, die bisher nicht ins Gesichtsfeld der Engländer gelangt seien, sei es »of great utility« (!), die deutsche Sprache zu lernen (S. viii–ix). Render selbst trägt zur Kenntnis deutscher Literatur, aber keines anderen Bereichs deutscher Kultur, bei mit den der Grammatik angehängten »Extracts from Kotzebue and Schiller«, die in Parallel-Spalten auch in englischer Übersetzung geboten werden. Das Nebeneinander von Kotzebue und Schiller mag nicht gerade für den Geschmack Renders sprechen (der die deutsche Literatur »persons of taste« empfohlen hatte); Kotzebue war in den neunziger Jahren allerdings mit seinen sentimentalen und krass emotionalen Stücken in England beim breiten Publikum ebenso beliebt wie der junge Schiller mit seinen stellenweise ähnlichen Dramen. Dass die Gebildeten in England bereits in eben dieser Zeit über beide die Nase rümpften,[30] ficht Render nicht an. Aus Kotzebues ›Graf Benjowsky‹ wählt er eine gefühlsgeladene Vater-Tochter-Szene des Schlussaktes aus (S. 196–201), aus ›Kabale und Liebe‹, ebenfalls aus dem letzten Akt, die intensiv rührende Begegnung von Miller und Louise in der ersten Szene (S. 202–219) und aus den ›Räubern‹ das empfindsame Gespräch im zweiten Akt von Amalia und dem alten Moor mit seinen in Gefühlen schwelgenden Rückblicken auf die Jugend des verlorenen Sohns Karl (S. 220–226) – samt und sonders Prunkstücke aus dem Repertoire des empfindsamen Familiendramas der Zeit. Ein gutes Gespür für den damaligen deutschen Publikumsgeschmack hat Render also allemal, und wer wollte ihm deswegen Vorhaltungen machen mit dem Hinweis etwa auf ›Don Karlos‹ oder ›Faust‹ – wenn er nicht eben im Vorwort *mehr* versprochen hätte?

Schließlich, schon aus dem Jahr von Crabbs ›Easy and Entertaining Selection[:] German Grammar, Adapted to the Use of Englishmen‹ (London: Whittingham, 1800) von George Henry (Georg Heinrich) Noehden, einem 1793 nach seinem Göttinger Studium als Hauslehrer nach England gekommenen Deutschen, der in der Folgezeit als Schiller-Übersetzer hervorgetreten war.[31] Für die Vermittlung einer Vorstellung von der deutschen Literatur und Kultur der Zeit ist hier ausschlag-

30 Siehe Anm. 45.

31 Biographisches nach Schaible, Geschichte der Deutschen in England (Anm. 10), S. 347 und Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England (Anm. 5), S. 539.

gebend der »Appendix«, der auf Deutsch und in englischer Übersetzung Texte enthält, anhand derer der Leser die im Hauptteil gelernten grammatischen Regeln *in actu* beobachten soll. Und zwar handelt es sich da um Autoren »as conspicuous for their learning and genius, as they are distinguished by the purity and elegance of their language« (S. 417). Hier wird also endlich der Versuch unternommen, dem gehobenen Niveau der Literatur der Goethezeit gerecht zu werden und nicht dem auch in England schon umstrittenen deutschen Publikumsgeschmack. Ausgewählt werden dementsprechend auf zehn Oktavseiten (einschließlich der Übersetzungen) jeweils ungefähr eine Seite aus Wielands ›Agathon‹ (I, 1), Herders ›Zerstreuten Blättern‹ (1. Sammlung, ›Paramythien‹), Goethes ›Werther‹ (1. Buch, 26. Juli) und Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Krieges‹ (3. Teil). Allerdings wird schon von der zweiten Ausgabe an (London: W. Flint, 1807) dieser Anhang ganz gestrichen – also das, was vom interkulturellen Gesichtspunkt die Hauptsache ist. Das sollte man in Rechnung stellen, wenn man meint, Noehdens Grammatik sei mit ihren acht Ausgaben bis 1838 (zwölf Jahre nach Noehdens Tod) die beliebteste, wichtigste und einflussreichste »in this period« gewesen.[32] Was von der zweiten Ausgabe an, jetzt ›A Grammar …‹ betitelt, an literarischen Texten bleibt, sind lediglich die diese oder jene Grammatikregel veranschaulichenden, sehr sparsam herangezogenen, gewöhnlich nur einen Satz oder gar Satzteil umfassenden Zitate aus Werken von Wieland, Schiller, Lessing, Herder, Gellert, Ewald von Kleist und dem Verfasser von Familienromanen August Heinrich Julius Lafontaine sowie von Klopstock, der ausnahmsweise mit einem längeren Zitat vertreten ist, um einen Aspekt der Verslehre zu illustrieren (1807, S. 113–116: »Heinrich der Vogler«). Mit solchen Schnipseln[33] in einem Buch, das seit der zweiten Ausgabe also nur noch eine Grammatik und anhangsweise kein auch noch so bescheidenes Lesebuch mehr ist, erzielt man natürlich keinen Eindruck von der deutschen Literatur, selbst wenn sie aus ›Nathan dem Weisen‹

32 Charles T. Carr, German Grammars in England in the Nineteenth Century, in: Modern Language Review 30 (1935), S. 481–501, hier: S. 481, 483.

33 Zu präzisieren ist die Bemerkung von van der Lubbe, One Hundred Years of German Teaching (Anm. 23), S. 147: »Noehden also uses examples by the contemporary writers Wieland, Herder, Goethe und Schiller«, die sie anschließt an die Erwähnung von längeren Texten bei Albrecht und Berg.

stammen. Noehdens Hoffnung, dass dank seiner Bemühungen »the knowledge of the language, and consequently of the literature, of Germany, will be more diffused, in England, than it hitherto has been«, wie es im »Advertisement« der dritten Ausgabe (London: Mawman, 1816) heißt, kann sich daher kaum auf die vielen auf den Erstdruck folgenden Ausgaben seiner Grammatik stützen, und ebensowenig sein Stolz, im Vorwort zur vierten Ausgabe (London: Printed for the Author, 1823), auf »how much the study of the German language is extending itself in England. […] Much benefit to literature and science must result from the diffusion of such knowledge« (S. viii).

Ob man aus dieser Bestandsaufnahme schließen kann, dass von den siebziger Jahren an, bis zur Jahrhundertwende, die Verfasser von Grammatiken bemüht gewesen seien, Deutsch als Literatursprache zu präsentieren und den Lernenden »recognised German poets and playwrights« oder auch »good authors and playwrights« nahezubringen, wie auf Grund einer flüchtigen, etwa eine Druckseite langen und die Texte nicht auswertenden Übersicht innerhalb anders orientierter Fragestellungen behauptet worden ist,[34] bleibt mehr als zweifelhaft.

Die Beteuerungen in manchen Grammatik-Vorworten, die deutsche Literatur habe sich zu international anerkannter Höhe aufgeschwungen, sind eher Lippenbekenntnisse in eigener Sache. Denn soweit man Texte von literarisch hochrangigen Autoren bringt, bleibt es bei Schnipseln bzw. kurzen Auszügen, die noch dazu in manchen Fällen schon bald wieder zurückgezogen wurden. Und was im Rahmen solcher Spärlichkeit inhaltlich in den Lesestücken dominiert, ist im großen und ganzen eher der Geschmack des breiten Publikums. Was anspruchsvollere Kenner wie Coleridge und Carlyle seit den neunziger Jahren bestimmt, »The German Idea« in ihrer Heimat vertraut zu machen, nämlich Spitzenwerke von Goethe, Lessing und Schiller vor allem, wird in den englischen Grammatiken der deutschen Sprache nur allzu bruchstückhaft und zum Teil auch nur kurzfristig zur Kenntnis genommen.

Aber dabei sollte es nicht bleiben. Den Weg zur Vertrautheit mit einem breiteren und teilweise auch qualitätvolleren Spektrum deutscher Literatur bereitete George Crabb.

34 Van der Lubbe, One Hundred Years of German Teaching (Anm. 23), S. 147 und dies., Constructing Germany (Anm. 27), S. 70.

III. George Crabb (1778–1851): Pionier und Erfolgsautor des Literatur-Lesebuchs

Die wenigen Grammatiken, die über den Zugang zur deutschen Sprache hinaus auch durch Textauszüge einen Einblick in die deutsche Literatur und Kultur zu vermitteln suchten, taten dies in sehr beschränktem Umfang; sie waren eben Grammatiken, primär für den praktischen Gebrauch bestimmt. Und als Literaturvermittlern war ihnen kein langes Leben beschieden. (Nicht nur der Bestseller unter ihnen entledigte sich der literarischen Texte kurz nach der Erstausgabe.) Die hervorstechende Ausnahme in beiderlei Hinsicht ist das Lehr- und Lernbuch für Englischsprachler von George Crabb, ›An Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry‹ – Grammatik und Lesebuch in einem. Die Textsammlung geht hier weit hinaus über die wenigen Exzerpte, die frühere englischsprachige Deutschgrammatiken brachten, und damit wurde sie langlebiger als diese »Vorgänger«, die eigentlich keine waren. Erstmals im Jahre 1800 erschienen, dann 1811 radikal neugefasst, kam es bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu insgesamt neun Ausgaben (die beiden letzten, von 1848 und 1855, in der Bearbeitung durch Emanuel Hausmann), überdies zu deutschen Ausgaben, darunter einem Raubdruck (siehe unten, S. 208–210). Die von Foster Watson edierte ›Encyclopaedia and Dictionary of Education‹ (II, London, New York: Pitman, 1921) nennt Crabb in ihrem von Watson selbst verfassten Artikel »German in England, History of the Teaching of« ohne Einschränkungen »the first teacher interesting himself in German teaching« (S. 694). Nur etwas weniger superlativisch ist die Auskunft des ›Fortnightly Review‹ im Jahre 1917: Crabb sei »one of the first Englishmen to capitalize a knowledge of the German language and literature« gewesen (XXIV, 155); immerhin wird auch hier seine kulturelle statt nur sprachpraktische Leistung gewürdigt. Crabb war überdies allem Anschein nach der erste Nicht-Muttersprachler unter den Autoren von Grammatiken und Lehrbüchern für den Deutschunterricht in Großbritannien.[35] Als solcher hat er – das anerkannte sogar sein selbständiger und selbstbewusster Fortsetzer Hausmann – ein

35 Der ›True Guide‹ war anonym und literarisch irrelevant; ob John Uttivs Muttersprache Deutsch war, ist nicht bekannt; sein Fokus ist ohnehin rein kommerziell, und sein Buch erschien nicht in Großbritannien, sondern in Göttingen.

halbes Jahrhundert lang den Ton angegeben (siehe unten, S. 213). Wer war dieser Mann?

Der *locus classicus* seiner Biographie ist der umfangreiche Nachruf, den das ›Gentleman's Magazine‹ dem im Dezember 1851 Gestorbenen im März 1852 widmete (n.s. XXXVII, S. 307–308) – an sich schon eine Art Ehrenbegräbnis, wenn auch nicht gleich in Westminster Abbey. Der Nachruf trifft den Nagel auf den Kopf mit der Formel, Crabbs Leben sei »changeful yet not eventful« gewesen. 1778 in Suffolk geboren, brachte er es in den ersten Jahren nach dem Schulabschluss nicht zu einem regulären Universitätsstudium; in klassische Literatur führte er sich im Elternhaus selbst ein; eine medizinische Ausbildung brach er ab. Anschließend wurde er, »where it is not now known«, Gehilfe in einer Buchhandlung, wo er sich auch nicht lange halten konnte, da er die Bücher lieber las als verkaufte. In Northhampton soll er sich dann kurz im theologischen Studium versucht haben; noch vor der Jahrhundertwende findet man ihn jedoch als »classical master«, also Latein- und vielleicht auch Griechischlehrer, an der Thorp Arch School in Yorkshire,[36] auch das nur kurz, denn damals entdeckt er seine Liebe zur deutschen Sprache. 1801, im Jahr nach ›An Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry‹, siedelte er auf fünfeinhalb Jahre nach Bremen über, um sich in der deutschen Sprache und Literatur weiterzubilden, während er seinen Lebensunterhalt mit Englischunterricht verdiente und außerdem eine englische Leihbuchhandlung aufmachte.[37] Wieder in England, immatrikulierte er sich in Oxford: B.A. 1821, M.A. 1822, Hauptfach Mathematik. Es folgt ein Jurastu-

36 Eine ältere Quelle gibt an: »Master of the Commercial and Literary Seminary, Walworth« (John Watkins und Frederic Shoberl, A Biographical Dictionary of the Living Authors of Great Britain and Ireland, London: Colburn, 1816); Schaible, Geschichte der Deutschen in England (Anm. 10), berichtet S. 347 f.: in einer ihm nicht vorliegenden »Deutschen Grammatik« (York 1799) habe »George A. Crabb« sich als »Teacher of German at Carlisle-House School« ausgegeben. Diese Ausgabe, gemeint ist offenbar Crabbs Adelung-Übersetzung (siehe unten, S. 184), hat sich nirgends nachweisen lassen. Watson (s.o. S. 181), S. 694: »The Teacher of the Classic at Carlisle House School«.

37 Zwei seiner Bücher sind in Bremen erschienen: ›Auswahl von leichten […] Aufsätzen‹, 1808 (siehe unten, Anm. 41) und die ›Englischen und deutschen Gespräche‹, 1804 (siehe unten, S. 184). Die Ankündigung einer englischen Leihbibliothek wurde, unterschrieben von George Crabb, am Ende dieser ›Gespräche‹ gedruckt (Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London, Anm. 6, S. 235).

dium in London, 1829 wird er als Anwalt akkreditiert (»called to the Bar by the Society of the Inner Temple«), ohne dass er daraufhin in nennenswertem Umfang praktiziert hätte. Vielmehr machte er sich nützlich, aber keineswegs wohlhabend, als Kompilator von mancherlei großenteils oft wiederaufgelegten juristischen Handbüchern wie ›History of English Law‹ (1829), ›Digest and Index with Chronological Tables of all the Statutes‹ (vier Bände, 1841–1847), ›Complete Series of Precedents in Conveyancing and of Common and Commercial Forms‹ (1845) und ›The Law of Real Property, in its Present State‹ (1846). Am bekanntesten und bis ins zwanzigste Jahrhundert wiedergedruckt wurden seine ›English Synonyms Explained, in Alphabetical Order, with Copious Illustrations and Examples Drawn from the Best Writers‹ (1816). Hier deuten sich schon seine allgemeineren, ja: polyhistorischen kulturellen Interessen an, die dann ihren Weg in den Druck fanden in Form von Büchern wie ›A Dictionary of General Knowledge, Comprising an Explanation of Words and Things Connected with Literature, Art, and Science‹ (1839), ›Universal Technological Dictionary; or, Familiar Explanations of the Terms Used in all Art and Sciences‹ (1823), ›Universal Historical Dictionary; or, Explanation of the Names of Persons and Places in the Departments of Biblical, Political, and Ecclesiastical History, Mythology, Heraldry, Biography, Bibliography, Geography, and Numismatics‹ (1825) und ›New Pantheon; or, Mythology of all Nations, Adapted to the Biblical, Classical and General Reader, but more Especially for the Use of Schools and Young Persons‹ (1840).

Offenbar ein Mann, dieser George Crabb, der es mit Gilbert und Sullivans »modern major-general« aufnehmen konnte in der Kunst, nichts seine ungeteilte Unaufmerksamkeit zu schenken. Sein Interesse an Schulen, jungen Menschen und der Welt außerhalb Großbritanniens macht darüber hinaus sein spezielles Augenmerk auf die deutsche Sprache (und Kultur) plausibel. Hier hat Crabb sich in beiden Richtungen verdient gemacht: nicht nur durch Lehrbücher für den Englischunterricht im deutschsprachigen Raum,[38] sondern auch durch seine in

38 Diese Werke sind aufgeführt bei Konrad Schröder, Lehrwerke für den Englischunterricht im deutschsprachigen Raum, 1665–1900. Einführung und Versuch einer Bibliographie, Darmstadt 1975, S. 61–62 (»Praktische« Grammatik, Gespräche, Aufsätze [vgl. Anm. 41], Redensarten); die Universitätsbibliothek Cambridge besitzt außerdem eine ›Kurzgefaßte Englische Grammatik, nebst zweckmäßigen Übungen‹, London: Boosey, 1810.

Buchform übergegangenen Bemühungen um die Verbreitung der Kenntnis der deutschen Sprache, Literatur und Kultur in Großbritannien. Außer ›An Easy and Entertaining Selection‹, das im folgenden *en détail* in allen seinen Inkarnationen behandelt werden soll,[39] sind da vor allem zwei Werke zu nennen: eine (in der Erstausgabe nicht ermittelte) Übersetzung von Johann Christoph Adelungs ›Deutscher Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen‹ (1781 u.ö.) unter dem Titel ›A Complete Introduction to the Knowledge of the German Language; or, a Translation from Adelung: Arranged and Adapted to the English Learner […]. A new edition, corrected and revised‹ (London: Printed for the Author, by C. Whittingham, […] und York: Wilson and Spence, 1800)[40] und, zur Gattung der bald darauf florierenden didaktischen »Gespräche« gehörend, ›Elements of German Conversation; upon the Plan of Perrin's Elements‹ (London: printed by C. Whittingham […], 1800), laut Vorrede für den Unterricht (»teaching«) von Erwachsenen und auch Kindern gedacht. (Die zweite Ausgabe nannte sich ›Englische und deutsche Gespräche über Dinge des gewöhnlichen Lebens‹; Parallel-Titel: ›Elements of English Conversation on Familiar Subjects‹ [Bremen: Henrich Meier, »in Commission bey Carl Seyffert«, 1804].)

Da diese Werke jedoch rein auf Sprachvermittlung beschränkt sind, ohne Seitenblicke auf Literatur und Kultur, können sie hier am Rand bleiben zugunsten des genannten vielfach wiederaufgelegten Lehrbuchs von 1800, ›An Essay and Entertaining Selection‹, das von der zweiten Auflage (1811) an unter dem Titel erschien, mit dem es langlebig wurde: ›German Extracts, from the Best German Authors […]‹ mit dem Paralleltitel ›Auswahl vorzueglicher Stellen, aus den besten deutschen Schriftstellern […]‹. Die hier nicht analysierten Schriften verweisen jedoch auf ihre Weise auf die Bedeutung, die Crabb, missionarisch fast, dem Erlernen der deutschen Sprache zumaß. Über den kulturellen und anthropologischen Wert von Sprachkenntnis ganz allgemein hat er sich etwa gleichzeitig mit seinen praktischen Bemühungen um die Verbreitung der Vertrautheit mit dem Deutschen grundsätzlich geäußert in seiner Schrift von 1801 (London: M. and S. Brooke for T. N. Longman and O. Rees): ›The Order and Method of Instructing Children, with Strictures on the Modern System of Education‹. In dem

39 Siehe unten, Abschnitt IV – VI.
40 Vgl. Anm. 36 und 47.

Abschnitt »On Languages« heißt es dort mit (für einen Kompilator) ungewöhnlicher gedanklicher Weitsicht:

> Difference of language is a bar to the communication of thought, and the intervention of reciprocal pains and pleasures. Although there are more ways of discovering each other's sentiments than by words, yet that is the principle upon which all others depend for their existence. To stop the progress of communication between individuals or nations, is to prevent the current of humanity, to deprive us of as many enjoyments as there are individuals whom we exclude from our society. The sphere of our actions becomes circumscribed, we grow selfish in our attachments and narrow in our views. Not only our actions but our knowledge is limited by the want of a common language. The sentiments of others are more than three parts of our knowledge. How confined must the observation of any individual be, unaided by the rest of mankind! The infinite variety of paths which each person marks out for himself, is a source of improvement to others; but each separately would be too insignificant to bring any thing to perfection. There is a mutual dependance of all men upon each other, in science as in human life. Some may be more fortunate in their opportunities of making reflections, and digesting them into forms peculiar to themselves; but still there is no individual who can assume a share of wisdom to himself which has not originated partly in the cultivation of others: an opinion which ought to suppress the undue pretensions of some, and elevate the hopes of others.
>
> The application of these opinions to the study of languages is evident. The substitute of translations is very imperfect. It serves to convey information, but it shuts the door against general communication. Human sociability is curtailed. (S. 176–178)

IV. Crabbs ›Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry‹ (1800)

Als Grammatiker hatte Crabb in seinen Bemühungen um die deutsche Sprache angefangen. Den Brückenschlag von der Grammatik (und den lebenspraktisch orientierten Gesprächsübungen) zum literarischen Lesebuch, ausgestattet mit Lernhilfen, unternahm er in einem Werk, das neben dem Handbuch über Synonyme nicht nur das erfolgreichste und

langlebigste unter seinen vielfältigen Buchveröffentlichungen war, sondern, wie gesagt, auch zwei Generationen lang das unbestritten meistbenutzte Deutschlehrbuch für englischsprachige Benutzer (siehe oben, S. 181 f. sowie unten, Abschnitt VI). In seiner ersten Inkarnation (die, wie erwähnt, das erste für Lernzwecke annotierte deutsche Lesebuch in England war) hieß es, mit Crabbs Namen auf dem Titelblatt, im vollständigen Titel ›An Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry, with a Small Dictionary, and Other Aids for Translating‹ (London: »printed for the author, by C. Whittingham«), erhältlich (so vermerkt das Titelblatt) bei vier Buchhändlern in London und einem in York.[41] Keineswegs also ein buchgeschichtliches Mauerblümchen; und Vertrauen erwecken auch die auf dem Titelblatt gleichfalls verzeichneten Qualifikationen des Verfassers: »Author of a German Grammar, and German Dialogues«. (Nicht von ungefähr ist dieses Buch denn auch heute elektronisch zugänglich.) Wie aber ist es dann zu verstehen, dass es ganze elf oder zwölf Jahre brauchte, bis eine neue Ausgabe nötig wurde – und dass diese die erste noch dazu so umzumodeln für erforderlich hielt, dass buchstäblich kein Stein auf dem anderen blieb, vielmehr ein von Grund auf neues Werk, mit neuem Titel, entstand: ›German Extracts, from the Best German Authors […]‹ mit dem Nebentitel ›Auswahl vorzueglicher Stellen, aus den besten deutschen Schriftstellern‹ (1811)? Ein Blick auf die Eigenart der ersten Fassung, eines schmalen Bandes von 150 Seiten, mag eine Antwort in Sicht bringen.

Es handelt sich, die Zwischenstellung zwischen Grammatik und Textsammlung bezeichnend, ganz entschieden nicht um eine bloße Anthologie, sondern um ein Lehrbuch, in erster Linie als Hilfsmittel zum Selbststudium gedacht, sollte man denken, wenn der Autor, selbst »Teacher of German« (siehe Anm. 36), dem Textteil nicht »an Observation for the Teacher« beigegeben hätte (S. 20); aber das eine schließt natürlich das andere nicht aus. Den Texten voraus geht, stilwidrig für eine bloße Blütenlese, eine »Introduction«, die auf neunzehn Seiten »General Rules on the German Language« bietet samt Beispielsätzen,

41 Nach Schröder, Lehrwerke für den Englischunterricht im deutschsprachigen Raum (Anm. 38), S. 61 gab es auch eine deutsche Ausgabe: Auswahl von leichten, unterhaltenden deutschen [poetischen?] und prosaischen Aufsätzen, zum Übersetzen ins Englische, Bremen: Müller (Meier?), 1808. Der Titel ist bibliographisch sonst nicht nachweisbar.

die diese Grundregeln illustrieren. Diese Beispielsätze sind, anders als in Noehdens gleichzeitiger Grammatik für Engländer, keine Literaturzitate, sondern *ad hoc* erfunden; daher braucht dieser Teil des Buches nicht weiter zu interessieren.

Es folgen dann auf Seite 21 bis 124 in vier Sektionen kurze deutsche literarische und sachliche Texte in Prosa und in der fünften Sektion Gedichte. Diese Texte sind anonym, doch ausnahmslos nicht *ad usum delphini* erfunden. In der Anordnung geht Crabb insofern pädagogisch vor, als er nur in der ersten (und längsten) Sektion unter jedem Text – es sind überwiegend Fabeln – eine Vokabelliste sowie spezifische Übersetzungshilfen in der Reihenfolge des Vorkommens der Wörter im Text bringt. (In den anschließenden Sektionen muss man sich mit dem am Schluss des Bandes gebotenen »Dictionary« behelfen gemäß den in der ersten Sektion erzielten Fortschritten in der Sprachbeherrschung). Außerdem stehen in der ersten bis vierten Sektion unter jedem Lesestück, jeweils durch eine Anmerkungsziffer im Text signalisiert, »Questions«, die nicht dem sachlichen Verständnis des Textes gelten, vielmehr auf die vorausgeschickten Grammatikregeln bezogen sind, die an den betr. Stellen zur Anwendung kommen. Das Vorwort streicht den methodisch-pädagogischen Sinn und Wert solcher Fragen heraus:

> Those who are desirous of becoming familiar with the construction of the German Language, will find their labour repaid by a strict attention to the questions which are placed underneath; they call the attention of the scholar to the rules and mechanism of the language, by examples immediately before the eye. A constant and fixed attention to these examples cannot fail of impressing the mind very strongly.

Wer sich mit solcher Hilfestellung durch die ersten vier Textsektionen hindurchgearbeitet hat, sollte dann für den letzten, ganz aus Gedichten bestehenden Teil gewappnet sein, der auf die »Questions« verzichtet und die Texte pur, ohne jede unterrichtliche Hilfestellung, bietet. Dazu Crabb im Vorwort: »In selecting the poetry, the Compiler has aimed at making it both entertaining and instructive, and so easy that any person, who has passed through the prose, will be perfectly capable of translating the former.«

Während die vorausgeschickte Grammatik sich an sachlogische Systematik hält, bieten die fünf Textabschnitte ein eher diffuses Bild, außer

dass ein Fortschreiten von sprachlich einfacheren zu schwierigeren, auch vom Thema her anspruchsvolleren und insofern lexikalisch reichhaltigeren Texten nicht in Abrede zu stellen ist. Davon abgesehen, fragt man sich indes: an wen wendet sich das Buch mit seinem Miteinander von Vers und Prosa, Fiktion und Sachinformation eigentlich? An Jugendliche oder Erwachsene, Handeltreibende (es sind auch Geschäftsbriefe dabei) oder Bildungsbürger? Ist es mehr zur Belehrung oder mehr zur Unterhaltung gedacht, eher für den gymnasialen Schulunterricht oder für autodidaktische oder gar touristische Bedürfnisse geeignet? Das Auswahlprinzip scheint zu sein: »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.« Dass man damit dem mittlerweile angehobenen Niveau der deutschsprachigen Literatur und Kultur nicht gerecht werden kann, ihm allenfalls stellenweise nahekommt, aber im großen und ganzen eher eine Zielgruppe von bescheidenem Bildungsstand und entsprechenden -erwartungen anvisiert und erreicht, versteht sich von daher beinahe von selbst: *multa, non multum* – Fabeln, Erzählungen, Anekdoten, Geschäftsbriefe im Sinne des Briefstellers, historische, kosmologische und geographische Belehrung und schließlich »poetry«. Gehen wir also die Sektionen der Reihe nach durch im Hinblick auf die Leistung des Kompilators, als den Crabb sich im Vorwort selbst bezeichnet. Die Hauptaufgabe besteht dabei zunächst darin, Werk und Verfasser der durchweg anonymen Texte zu ermitteln; erst durch Kenntnis dieser Herkunft wird eine literatur- und kulturhistorische Auswertung des Inhalts möglich.

Der erste Teil (S. 21–53) enthält »Select Fables, &c &c.«, nämlich außer Tiererzählungen aus dem Fundus der europäischen Tradition seit Äsop auch allerlei ohne Tiere auskommende, mehr oder weniger anekdotische Kalendergeschichtchen, die nicht anders als die Fabeln im engeren Sinne jeweils eine »Sittenlehre« illustrieren sollen. So der Terminus, der in der ersten der Fabeln, »Von einem Wolfe und einem Storche«, von der strikt narrativen Partie (Undankbarkeit des Wolfes für Rettung aus Lebensgefahr) überleitet zu der Moral, die daraus zu entnehmen sein soll, in diesem Fall: »Wenn zur Belohnung für unsere Dienste, die Großen uns nichts übels thun, so sind wir nicht unglücklich.« Entsprechend besteht jeder der zweiunddreißig, in der Regel etwa eine halbe Druckseite langen Texte dieser Sektion aus zwei durch einen Absatz getrennten Teilen: aus der Geschichte und der (vom zweiten Text an jeweils mit »S. L.« [Sittenlehre] bezeichneten) moralischen Nutzanwendung.

Da in keinem Fall ein Verfasser angegeben ist, liegt der Gedanke nahe, dass Crabb die Texte selbst formuliert hat. Das ist für einen Nicht-Muttersprachler eher unwahrscheinlich, und es ist auch nicht der Fall. Mit Glück und Google entdeckt man rasch, dass Crabb die Lesestücke des ersten Teils aus Fassungen von populärkulturellen Wandergeschichten übernommen hat, die bereits mehrfach in Sammelwerken vorlagen. Und nicht nur das: zugrundgelegt hat er der Einfachheit halber und ohne dies zu Protokoll zu geben, ein Lehrbuch zur Erlernung der französischen Sprache, betitelt ›Sammlung deutscher Aufsätze, von Fabeln, aus der Weltgeschichte gezogenen Begebenheiten, freundschaftlichen Briefen und einigen Betrachtungen über Gegenstände der Natur, der Kunst und der Wissenschaften, zu bequemer Übersetzung ins Französische, mit zulänglicher Phraseologie versehen von J.C. [bibliographisch auch fassbar als Johann Karl oder Carl] Chapuset, verbessert und vermehrt von J. [in der Vorrede Isaac] v. Colom[,] P. P. [Professor Publicus] in Göttingen‹ (Nürnberg: Monath, 1788; zuerst ebd. 1767, 1780). Coloms Vorrede verrät: »Diese Sammlung bestehet meisten theils aus Uebersetzungen« aus dem Französischen. Der deutsche Wortlaut, begleitet von Übersetzungshilfen (für die Übersetzung ins Französische) wie bei Crabb, geht daher »meisten teils« auf die Rechnung von Chapuset (und Colom, der dem Vorwort zufolge den ganzen vierten Abschnitt, »Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Natur, der Kunst, und der Wissenschaften«, sowie »einige« der im zweiten Teil zusammengestellten »Begebenheiten aus der Natur und Weltgeschichte« beigesteuert hat). Dort also hat sich Crabb, nur gelegentlich die Sprachgebung leicht verändernd, bedient, bei den Fabeln einschließlich der dort das erste Mal ebenfalls »Sittenlehre« genannten und dann zu »S.L.« abgekürzten moralisch-didaktischen Nutzanwendung. Allenfalls wandelt er die Reihenfolge der geplünderten Texte manchmal ab, und die »Questions« fügt er eigenständig hinzu. Nur drei Lesestücke des ersten Teils, sämtlich Fabeln im konventionellen Sinn, finde ich nicht bei Chapuset, es sei denn, Crabb habe sie einer späteren – unzugänglichen – Ausgabe (Nürnberg: Monath, 1792) entnommen, die evtl. den Bestand erweitert hat.[42]

42 ›Der Fuchs und der Jäger‹ (S. 38), ›Von einem Wolfe und einem Lamm‹ (S. 48), ›Von der Dohle und den geborgten Federn‹ (S. 51).

Crabbs »Part II« ist »Tales, &c.« überschrieben (S. 54–70). Das sind acht Lesestücke in Prosa. Fünf davon haben historische Themen (»Ursprung der Freyheit der Schweizer«, »Kayser Karls des fünften Klosterleben«, »Grausame Hinrichtung des Königs-Mörders Damien[s]«, »Kolumbus« und »Beschreibung eines mexikanischen Opferfestes«); die übrigen sind als moraldidaktische »human interest stories« zu bezeichnen. Eine davon ist die durch Schillers Ballade »Die Bürgschaft« geflügelt gewordene klassische Geschichte von den Freunden Damon und Pythias; eine weitere erzählt ebenfalls von »treuen Freunden«, Bergleb und Löwenach, während die dritte den quasi Gellertschen Großmutwettstreit des englischen Kapitäns Richardson und eines von ihm aus Seenot geretteten deutschen Kaufmanns zum besten gibt, »beide edle, hochachtungswürdige Männer« (S. 61).

Woher stammen diese acht Texte, die bei Crabb, wie alle anderen auch, anonym erscheinen? Zwei sind wiederum von Chapuset übernommen (die Bürgschaft-Geschichte und die Anekdote über Karl V.). Das Charakterporträt des Kolumbus stand zuerst im ersten Teil von Joachim Heinrich Campes ›Die Entdekkung von Amerika‹, betitelt ›Kolumbus oder die Entdekkung von Westindien: Ein angenehmes und nüzliches Lesebuch für Kinder und junge Leute‹ (Hamburg: Bohn, 1781). Die Beschreibung der aztekischen Menschenopferung stand ebenfalls bei Campe, im zweiten, Cortez gewidmeten Teil der ›Entdekkung von Amerika‹ (1782) und auch in Friedrich Ludwig Walthers ›Von menschenfressenden Völkern und Menschenopfern‹ (Hof: Vierling, 1784). Zwei der übrigen Stücke (über Richardson und die Freunde Bergleb und Löwenach) weist Google Books in Sammelwerken aus der Zeit *nach* 1800 nach, während eines, das über den Ursprung der schweizerischen Freiheit (S. 54), auf diesem Wege nicht zu ermitteln ist; evtl. stammt es aus der 1792er Ausgabe der Chapusetschen Sammlung, oder Crabb hat seinen Text so stark bearbeitet, dass die Quelle durch Suchmaschinen nicht zu ermitteln ist. Zu vermuten ist auf Grund dieses Befunds überdies, dass Crabb (der bei seinen 1800 noch nicht weit gediehenen Deutsch-Studien in England kaum extensiv deutsche Literatur in Originalausgaben konsultiert haben dürfte) die nicht bei Chapuset vorgegebenen Lesestücke aus einer der mancherlei damals im Umlauf befindlichen Textsammlungen für den deutschen Schulbetrieb oder für die Privatlektüre von Jugendlichen entnommen hat: mit ihrem nicht eben anspruchsvollen Unterhaltungswert dürften solche Samm-

lungen seinen eigenen Vorstellungen von literarischer Qualität entsprochen haben.

Bei den »Letters, &c.« des dritten Abschnitts von Crabbs Sammlung (S. 71–79), handelt es sich, anders als bei Chapusets »freundschaftlichen Briefen«, die laut dem Vorwort zur neuen Ausgabe von 1788 aus Coloms ›Modelles de lettres sur toutes sortes de sujets‹ (1760) ins Deutsche übersetzt waren, nicht um Mitteilungen aus und zu allen Lebenslagen und geselligen Anlässen, sondern um kommerzielle Bekanntmachungen und vor allem um Musterbriefe nebst Antworten für den Geschäftsverkehr. Es geht um Aufträge, Kredit, Zahlungsbedingungen, Banktransaktionen, Reklamationen u. ä. Der literarische Brief in der Art der damals florierenden Briefromane im Gefolge Samuel Richardsons ist davon durch Welten getrennt.

Im vierten Teil der ›Easy and Entertaining Selections‹, »Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Natur« (S. 80–95), greift der Kompilator dann wieder, schon in dieser Überschrift und in den Überschriften der einzelnen Texte, auf Chapuset zurück oder vielmehr auf Colom, der, wie das Vorwort erklärt, für diesen Teil der ›Sammlung deutscher Aufsätze‹ verantwortlich zeichnete. Dass Crabb den deutschen Wortlaut dabei in der Regel mehr oder weniger bearbeitet, mag, von unterrichtlichen Gesichtspunkten abgesehen, damit zu tun haben, dass dieser nicht von einem Muttersprachler stammte, sondern von einem Franzosen herrührte, der einen französischen Text ins Deutsche übertragen hatte – wobei der Fairness halber in Rechnung zu stellen ist, dass auch Crabb nicht perfekt in der deutschen Sprache zu Hause war (siehe Anm. 47). In diesem vierten Teil also geht es, der Überschrift entsprechend, um naturwissenschaftliche Themen: um »die Erde überhaupt«, ihre »Eintheilung« und »Beschaffenheit«, die Bewohner ihrer Zonen usw.; hinzu kommen Kosmologie und Astronomie mit kompakten Informationen über Monde, Kometen, Fixsterne, dann folgen kurze Abschnitte über die Natur von Feuer, Luft und Wasser, Ebbe und Flut, Berge, Vulkane. Übersprungen werden Coloms geographische Texte über Deutschland und Europa sowie handbuchartige Auskünfte über Tee, Kaffee u. a., über menschliche Emotionen und schließlich auch über Tiere, die vom Elefanten bis zur Seidenraupe Revue passieren. Als letzter Text folgt, wieder von Colomb übernommen, »Vom Ursprunge der Buchstaben, und der Kunst zu schreiben«. Der einzige Crabb-Text in dieser Sektion, den ich mit der üblichen Suchmaschinerie nicht bei

Chapuset (1788) oder sonstwo finde, nennt sich »Von dem Wasserfall von Niagaria« (*sic*, S. 91).

Überblickt man die in Crabbs vier ersten Teilen zusammengestellten Texte, so wird man kaum urteilen können, dass sie eine Musterkarte der deutschen Kultur der Jahrhundertwende darstellen. Von dem gehobenen Bildungsniveau der deutschsprachigen Territorien des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts vermitteln sie keinen Eindruck: Fabeln für eher kindlichen Geschmack oder elterliche pädagogische Bestrebungen und Geschäftsbriefe eigenen sich dafür nicht, ebensowenig die von Chapuset aus dem Französischen ins Deutsche übersetzten »Tales«, während die von Colom stammende Sach-Prosa inhaltlich nicht über elementarstes naturwissenschaftliches Bildungswissen hinausgeht.

Dieser Eindruck ändert sich allerdings mit Crabbs fünftem Teil (S. 96–124). Schlicht »Poetry« überschrieben, bringt er im Anschluss an die Prosa der vorausgehenden Teile auf fast dreißig Seiten achtzehn Gedichte, wie gesagt, ohne jede Übersetzungshilfe außer dem am Schluss stehenden Wörterbuch, das für den ganzen Band zuständig ist. In dieser Sektion wäre nun also die Chance gegeben, den englischsprachigen Interessenten über die auf den vorausgehenden Seiten erworbenen Sprachkenntnisse hinaus eine Vorstellung zu vermitteln von jener Höhe der deutschen literarischen Kultur, auf die damals nicht nur Coleridge gern aufmerksam machte, sondern, wie erwähnt, auch, seit dem mittleren achtzehnten Jahrhundert schon, manche der englischen Grammatiken der deutschen Sprache, die damit ihre Absicht begründeten, der Kenntnis des Deutschen in Großbritannien auf die Sprünge zu helfen. Was also bekommt der Schüler, der es durch die vier vorausgehenden, eher anspruchslosen Textstadien geschafft hat, in dieser alles krönenden, rein literarischen Sektion »Poetry« zu lesen?

Zunächst: Autorennamen, die zu selbständigem weiterführenden Literaturstudium anregen könnten, fehlen. Mit den elektronischen Hilfsmitteln Google Books und ›18th Century German Literature Online‹ lassen sich die Verfasser (mit einer Ausnahme)[43] jedoch mit einigem Glück ermitteln. Da aber erlebt man, wenn man die gehobene literarische Kultur der Zeit im Blick behält, weniger Genugtuung als Enttäuschung oder doch Vergewisserung über die Realitäten des literarischen

43 ›Die Sonne im Winter‹: »Sieht mein Auge dich, o Sonne, wieder, […]« (S. 121).

Lebens. (Gemildert wird dieser Eindruck allenfalls durch die Erinnerung, dass der deutsche literarische Geschmack in dieser Zeit ja seinerseits nur ausnahmsweise auf der Höhe jener Werke war, die für den heute Zurückblickenden die mustergültigen und überdauernden sind.) Der am häufigsten bei Crabb vertretene Lyriker oder doch Gedichteschreiber ist ein gewisser Johann Gottlieb Willamov; die neun ersten Gedichte, also die Hälfte dieser Auswahl, sind von ihm (S. 96–107). Seine ›Sämmtlichen poetischen Schriften‹, heute selbst dem Fachmann kaum bekannt, erschienen 1793–1794 in zwei Bänden in Wien bei dem notorischen Raubdrucker Schrämbl. Was Crabb daraus aussucht, sind biedere, manchmal recht holprige Reimstrophen mit mehr oder weniger aufdringlich didaktischer Pointe. Es ist Kost für wenig bedarfte Gemüter, die sich zum Beispiel über »Das wahre Glück« orientieren wollen oder über das Goldene Zeitalter – die gibt es beide nicht, werden sie belehrt; man solle, statt ihnen nachzujagen, das Leben, auch politisch- und sozialkonservativ, nehmen, wie es kommt mit allen seinen Unannehmlichkeiten, und die Jahreszeiten ebenso, ganz als sei soziale Ungerechtigkeit im absolutistischen Staat ein Naturphänomen wie Glatteis oder Sommerhitze. Auf die Willamov-Texte folgen drei narrative, doch weitgehend dialogisierte Gedichte von Friedrich Wilhelm Zachariä – an sich kein unebener Poet –, die das Thema Tod und Sterben mit einem bemühten Anflug von Humor behandeln; für nachdenklichen Ernst bleibt da wenig Raum, der wäre schließlich nicht »entertaining«. Dann aber geschieht ein gewisser Aufschwung: drei Gedichte von Hölty, darunter das Glanzstück mancher Anthologie noch heute: »Das Landleben« (»Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!«), aber auch seine krass-makabren Schauerballaden in der Art von Bürgers »Lenore« (die allein im Jahre 1796 sechs mal auf Englisch veröffentlicht wurde).[44] Diese Moritaten können zwar in der Literaturgeschichtsschreibung seit Wolfgang Kayser den Ruhm beanspruchen, die deutsche Ballade begründet zu haben, legen aber eine eher geschmacksarme Volkstümlichkeit an den Tag. Es sind »Adelstan und Röschen« und »Die Nonne« – die eine wie die andere thematisiert mit viel Blut und Geisterspuk die Untreue des höfischen Ritters an seiner dörflichen Geliebten. Immerhin ist es Lyrik von Hölty und manchen Schiller-

44 Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London (Anm. 6), S. 167; Stockley, German Literature as Known in England (Anm. 3), S. 7.

Balladen nicht eben unähnlich. Darauf aber folgen drei Gedichte, »An die Freundschaft«, »An die Melancholie« und »Die Flüchtigkeit des Lebens«, die von einer heute völlig vergessenen (wenn jemals erinnerten) Autorin namens Sophie Eleonore von Kortzfleisch herrühren, sämtlich in deren ›Gedichten‹ gedruckt (Berlin: Vieweg, 1792). Es sind triviale Schwärmereien auf Schülerniveau: Freundschaft als »Vorgefühl der Seeligkeit«, Schwermut als bloße Anfechtung, verflüchtigt durch die »Hoffnung«, die lehrt, »auch im Unglück standhaft seyn«, und schließlich statt barocker Vanitasgefühle ein Bericht über rasch verflogene Todesgefahr.

Wie mag Crabb zu dieser Auswahl gekommen sein – der damals eben zweiundzwanzigjährige englische Autodidakt, der erst anschließend sich nach Deutschland aufmacht, wo er sich über fünf Jahre lang als Englischlehrer durchschlägt und dabei natürlich in der deutschen Sprache und vielleicht auch Kultur firm wird? Er selbst bekennt sich, wie gesagt, im Vorwort nicht eben originell nur zu der Absicht, »entertaining and instructive« zu sein. Zu vermuten ist, dass er sich wie in anderen Text-Teilen seines Buches auch in seiner Zusammenstellung von Gedichten an eine bereits vorliegende Blütenlese deutscher Lyrik gehalten hat, wenn das auch anhand von Google Books nicht zu ermitteln ist. So oder so, ob nun einen anderen Sammler beerbend oder, eher unwahrscheinlich, aus selbständiger Lektüre schöpfend: viel Staat lässt sich auch mit seiner Lyrik-»Selection« nicht machen. Um diese Zeit, um 1800, sind im literarischen Leben Englands bereits lautstark Klagen zu hören über den Niveaumangel der ins Englische übersetzten deutschen Literatur aller Art mit ihren »suicides, adulteries, castles, and enchantments« einerseits und »hair dressing, post waggons, boiled mutton, and tobacco« andererseits. Was das Bild von der deutschen Literatur in den neunziger Jahren in England bestimmte und als Anregung für englische Autoren wie vor allem M.G. Lewis wirkte, waren Schauerromantik in Lyrik (Bürger) und Roman (Veit Weber, Lorenz Flammenberg) sowie exotisch-sensationelle, aber auch krähwinklige Melodramatik (Kotzebue).[45] Dass Crabb da mit der ersten Fassung sei-

45 Zu den kritischen Stimmen in den Medien vgl. Ashton, The German Idea (Anm. 3), S. 8–9; Stokoe, German Influence in the English Romantic Period (Anm. 3), S. 20–21; Jefcoate, German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London (Anm. 6), S. 171–172. Zitat nach Ashton, S. 9 (Francis Jeffrey,

nes Lehr- und Lesebuchs, das schließlich nicht für eine sprachlich und literarisch interessierte und versierte kulturelle Elite in der Art von Samuel Taylor Coleridge und Walter Scott (und später Carlyle, G.H. Lewes und George Eliot) gedacht gewesen sein kann, einen Wandel zu höherem Anspruch herbeigeführt hätte, lässt sich nicht behaupten und war auch nicht zu erwarten (wenn auch im Erscheinungsjahr immerhin schon Coleridges ›Wallenstein‹-Übersetzung herauskam und Goethes ›Werther‹ um 1800 gleich dreimal aus dem Deutschen, statt Französischen, ins Englische übertragen wurde). Andererseits spricht aber auch nichts für die auf flüchtiger Sachkenntnis beruhende Auffassung, Crabb und schon Render (siehe oben, S. 177 f.) hätten »German culture« und »literary purposes« links liegengelassen und das Deutschlernen lediglich als »intellectual exercise, an end to itself« betrachtet.[46] Kulturelle Ansprüche, wenn auch wohl primär für junge Menschen, konkret: Schüler, sind mit der Textauswahl durchaus gegeben; nur bleiben sie recht bescheiden.

Vielleicht ist diese Bescheidenheit, um nicht zu sagen: Dürftigkeit von Crabbs Zielsetzung oder Horizont einer der Gründe dafür, dass er mit einer ausdrücklich so deklarierten zweiten Ausgabe seines Buches erst 1811 herauskam[47] und dass diese einen völligen Neuanfang darstellt, der dem jahrelangen Deutschlandaufenthalt des Verfassers auch – sollte man denken – eine deutliche Anhebung des literarisch-kulturellen Niveaus verdankt. Denn von den Texten der ›Easy and

1802). Zur deutschen Literatur, wie sie in den neunziger Jahren und vorher in englischer Übersetzung bekannt wurde, vgl. Stockley (Anm. 3); die chronologische Anordnung innerhalb der Einteilung nach Gattungen orientiert hier übersichtlich über die Zeit von 1790 bis zum Erscheinen von Crabbs Buch. Siehe auch Guthke, Englische Vorromantik und deutscher Sturm und Drang (Anm. 1).

46 Van der Lubbe, One Hundred Years of German Teaching (Anm. 23), S. 147 f.

47 In einer Rezension der Erstausgabe (1799) von Crabbs Adelung-Übersetzung (siehe oben, S. 182), ›A Complete Introduction to the Knowledge of the German Language‹, in: Monthly Review 39 (1799), S. 462–463, werden die vielen sprachlichen Fehler moniert, die den Verdacht erregen, »that Mr. Crabb was either not sufficiently read in the best German authors, or never had an opportunity of conversing with natives of Germany who had a competent knowledge of their own language«. Doch bemängelt dieselbe Zeitschrift an der Ausgabe der ›Extracts‹ von 1811 immer noch Fehler in Orthographie und Zeichensetzung, falsche Übersetzungen und Erläuterungen, was entweder auf Ignoranz oder auf Nachlässigkeit deute (65 [1811], S. 107).

Entertaining Selection‹ von 1800 ist 1811, wie man schon auf den ersten Blick erkennt, wortwörtlich nichts übrig geblieben. Die Grammatik ist weggelassen. Und bei der Textauswahl wird Crabb inzwischen die Eselsbrücke bereits vorliegender Anthologien nicht mehr nötig gehabt haben zur Zusammenstellung der ihm zweckdienlich scheinenden literarischen und kulturellen Texte. Aber kam es 1811 wirklich zu einem solchen Niveausprung?

V. Crabbs ›Auswahl vorzueglicher Stellen / German Extracts, from the Best German Authors‹ (1811)

Die »zweite vermehrte und verbeßerte Ausgabe« bzw. »revised and enlarged« (London: Boosey, 1811) von Crabbs ›Easy and Entertaining Selection‹ trägt einen neuen Titel, den das Vorwort mit dem Hinweis auf die intensive Umarbeitung rechtfertigt: ›German Extracts, from the Best German Authors, with the English Words at the Bottom of the Page, and a Dictionary at the End, for Translating into English‹ und als Parallel-Titel: ›Auswahl vorzueglicher Stellen, aus den besten deutschen Schriftstellern zusammengetragen, und mit einer Englischen Erklärung der darin vorkommenden Wörter und Redensarten begleitet‹. Da die 1800 noch vorausgeschickte Grammatik fehlt und damit auch die auf sie bezugnehmenden »Questions« der Erstausgabe, ist 1811 effektiv ein Exemplar eines anderen sprachdidaktischen Genres entstanden: ein Lesebuch, und zwar (das sei wiederholt) das erste für den englischsprachigen Markt. Vorher gab es kaum eine Annäherung daran;[48]

48 Ich erinnere an den gattungsspezifischen Unterschied zwischen Anthologie und Lesebuch (Anm. 19). – Johannes Ebers, Neueste deutsche Chrestomathie zum Übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche und hauptsächlich aus dem Deutschen ins Englische (Berlin: Nauck, 1802) ist als Übungsbuch für »Anfänger in der englischen Sprache« konzipiert, in dem die deutschen und englischen Texte (großenteils lehrhafte Geschichten, jeweils mit Übersetzungshilfen in den Fußnoten) auch in umgekehrter Richtung zu benutzen wären. – W[illiam] Bell, Die deutsche Blumenlese, ein Lesebuch für Geübtere, oder Sammlung prosaischer und poetischer Stücke aus den besten Schriftstellern Deutschlands: Zum Behuf der weiteren Uebung in der Deutschen Sprache, und auch der angenehmen und nützlichen Lecture für Liebhaber der nordischen Litteratur (London: Boosey, 1810). Ohne jede Verständnishilfe bringt Bell »Fabeln, Erzählungen u.s.w.« von Lessing, Geßner, Pfeffel, Zimmermann, Gellert, Lichtwer, Matthisson, Bürger,

auch Nachfolge gab es erst Jahrzehnte später.[49] Grammatiken für englischsprachige Leser erscheinen natürlich weiterhin im frühen neunzehnten Jahrhundert, aber sie bleiben eben Grammatiken wie die in Abschnitt II beschriebenen aus der Zeit vor Crabbs Erstausgabe, die im Jahre 1800 ihrerseits den Brückenschlag von der Grammatik zum Lesebuch darstellte; bestenfalls bringen einige wenige von ihnen ein paar Übungstexte aus der deutschen Literatur, und da kommen immerhin, sehr vereinzelt zwar, schon einige der großen Namen der literarischen Goethezeit zur Geltung, wenn auch nur mit wenigen und kurzen Texten und überschattet von (ebenfalls nicht zahlreichen) anspruchsloseren.

* * *

Charles Benjamin Schade, A New Grammar of the German Language for the Use of Englishmen (Leipzig und London: Hinrichs, »sold by F. Black« u.a., 1805, [2]1817 [zugrundegelegte Ausgabe; »carefully revised, corrected, and improved«], [3]1822, mit ähnlichem Titel [4]1828, [5]1837): in der Sektion »Exercises« (1817, S. 440–450) finden sich historische Anekdoten und Vignetten, eine Fabel und lehrhafte Geschichtchen, sämtlich anonym, mit Fußnoten, die manche Wörter übersetzen. – D[aniel] Boileau, A Key to the German Language, and Conversation; […] Particularly Adapted to Travellers (London: Boosey, 1825): eine »Anekdote« über Papst Alexander VIII. und den spanischen Gesandten und »Eine Fabel« (›Der Bettler‹, von Gellert), beide mit Übersetzung. Die

Campe, Claudius, Mendelssohn; »Historische Bruchstücke« von Campe (›Entdeckung von Amerika‹), Schiller (›Geschichte des dreißigjährigen Krieges‹), Johannes von Müller (›Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft‹); Auszüge aus Dramen von Schiller, Lessing, Iffland, Goethe und Shakespeare in der Schlegelschen Übersetzung; »Comische Stücke« (Gedichte von Pfeffel, Aug. Friedr. Ernst Langbein, eine Anekdote von Kotzebue); »Epische Gedichte« (Auszüge aus ›Der Tod Abels‹, ›Der Messias‹, ›Hermann und Dorothea‹, Johann Heinrich Voss' ›Luise‹). Das Vorwort betont die zunehmende Anerkennung der deutschen Literatur in England als »effulgence of genius and talent«; aus deren Spitzenwerken wähle er aus zwecks »improv[ement of] the mind« und »relaxation« (S. v, xii). – Ein Sonderfall von Hybridität ist ›A Supplement to the German Grammar for the Use of Students in the German Language‹ von P.A.R. (= Stephen Weston) (London: J. B. G. Vogel, 1808). Annotierte Texte erscheinen hier nur auf Englisch, eine Anthologie (ohne sprachdidaktische Anmerkungen) von Originalen samt Übersetzung schließt sich an; siehe unten, S. 218 und Anm. 76.

49 Siehe unten, Abschnitt VII.

zweite Ausgabe (Frankfurt: Jügel, 1837, revidiert von W. Howe) enthält samt Übersetzung bzw. Übersetzungshilfen (S. 214–237) eine Fabel von Lessing (›Der Wolf auf dem Totenbette‹), eine didaktische Erzählung von Friedrich Adolf Krummacher (›Die Spinne‹), eine anonyme chinesische Erzählung (›Der Vogelsteller‹), Klopstocks ›Empfindungen beim Anblick des Rheinfalls‹, Goethes »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn« und ›Der Erlkönig‹. Die dritte Ausgabe (London: Wacey, 1839) bringt, nebst Übersetzung, die Anekdote über den Papst, Gellerts Fabel ›Der Bettler‹ und überdies Claudius' ›Rhein-Wein-Lied‹ sowie, ohne Übersetzung, doch mit sprachlich und sachlich erläuternden Fußnoten, einen Text über rheinische Weine und den Verlauf des Rheins. – Die ›New Concise Grammar of the German Tongue‹ von George Schoeler, »Professor at the College of Danzic«, (Berlin: Amelang, 1830) bietet neun Fabeln von Lessing, sechs Parabeln von Herder, Jean Pauls ›Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen‹ und Goethes ›Das Römische Carnaval‹. – Albert Troppaneger, seit 1837 Lehrer an der Militärakademie in Woolwich (nach Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England, Anm. 5, S. 545) bringt in ›The Grammatical Forms of the German Language and the Construction of Sentences; with Reading Lessons and Exercises‹ (London: Printed for the author, sold by Black and Armstrong u. a., 1836) als »Reading Lessons«: ›Die Familie von Erlau‹ (eine Erzählung von dem Jugendschriftsteller und Liederdichter Christoph von Schmid) mit Anmerkungen als Übersetzungshilfe (S. 73–125), dann (S. 125–133) ohne solche Hilfestellung Schillers ›Das Mädchen aus der Fremde‹, Herders ›Herr Olof‹, Rückerts ›Friedrich Barbarossa‹, Karl Lappes Gedicht ›So oder so‹ (versöhnlich belehrend über Norden oder Süden, Stadt oder Land, arm oder reich, jung oder alt, Schlaf oder Tod) und Christoph Christian Hohlfelds Verse ›Drei Worte, beim Eintritt in die Welt‹ (pädagogische Ratschläge für ein befriedigendes Leben). Die zweite Ausgabe (mit dem Titel ›German Grammar, or the Grammatical Forms […]‹, London: Printed for the author, sold by H. Ballière, 1839) behält die Texte von Schmid (mit Fußnoten), Herder und Rückert bei und fügt hinzu Uhlands ›Die Jagd von Winchester‹ und statt Schillers ›Mädchen aus der Fremde‹ dessen ›Nadowessische Totenklage‹ (die Gedichte wieder ohne Anmerkungen); Lappes und Hohlfelds Texte fallen aus. – Charles Eulenstein, An Easy Introduction to the German Language. […] For the Use in Schools and Private Teaching (London: Senior, 1839) enthält S. 80–89 Krummachers moralische Erzählung ›Die beyden Tonnen‹ und Gellerts Gedichte ›Der Kuckuck‹, ›Der Zeisig‹ und ›Der Tanzbär‹, Gleims ›Die Gärtnerin und die Biene‹, ›Der Löwe und der Fuchs‹, Lichtwers Gedicht ›Der Hausherr und die Katzen‹, Karl Friedrich Müchlers Poem ›Der Nachahmer‹, sämtlich ohne Übersetzungshilfen. – Auf seinen Rückgriff auf Klassikertexte, »carefully selected from the best German authors, chiefly Göthe und Schiller« (S. vii), tut sich 1840 Heinrich Apel,

»Professor of the German Language«, viel zugute im Vorwort zu ›A Grammar of the German Language […]‹ (London: Senior), doch bleibt es, ähnlich wie bei Noehden (siehe oben, S. 178–180), bei einzelnen Sätzen oder Satzteilen, deren Verfasser genannt werden, aber in der Regel nicht die Werkquellen.[50]

* * *

Diese Grammatiken sind damit keineswegs Anschauungsmaterial für die Behauptung von John Rowbotham, »Master of the Classical, Mathematical and Commercial Academy, Walworth«, im Vorwort zu seinem Lehrbuch ›A Practical Grammar; or, A New and Easy Method of Acquiring a Thorough Knowledge of the German Language. For the Use of Schools and Private Students‹ (London: Baldwin, Cradock and Joy u.a., 1824):

> The Germans hold so high a rank in literature, science and the arts, and their authors of eminence are so numerous in every department of human knowledge, that the study of their language has now become not merely desirable as a matter of taste, but, in some degree, necessary to every person who has the slightest pretensions to an acquaintance with European literature. (S. iii–iv)

Vielsagend ist, dass Rowbotham selbst in seiner Grammatik keine literarischen Texte bringt.

So bleibt Crabb der Pionier, sein Buch von 1811 und schon das von 1800 sind die Ausnahme, und das nicht zuletzt auch im Hinblick auf die hohe Ausgabenzahl (insgesamt acht Drucke der ›Extracts‹ unter Crabbs Namen bis 1855) und folglich auch auf seine Langlebigkeit (siehe unten, S. 208–210); nicht zufällig ist sein Buch von 1811, wie auch das von 1800, denn auch heute sogar im elektronischen Nachdruck verfüg-

50 Grammatische Werke, die den Brückenschlag zum Lesebuch extensiver und signifikanter leisten, kommen in Abschnitt VII zur Sprache. Unerreichbar waren mir drei bei Ersch, Bibliographisches Handbuch der philologischen Literatur der Deutschen (Anm. 20) genannte Grammatiken (1828–1839), die, für Engländer gedacht, in Deutschland erschienen, vermutlich als Erste Hilfe für Reisende; siehe Ersch unter G.L. Netz, J. A. E. Schmidt, P. J. Weckers. Die British Library besitzt ein offenbar privat gedrucktes und genutztes Werk von G. A. Müller, A New German Grammar; or, A Concise and Easy Introduction to the German Language, Adapted to the Use of Englishmen (o.O.: o.V., 1805).

bar. Dass sich überdies 1811 im Prinzip auch ein höheres literarisches Bewusstsein kundgibt als noch in der ersten Fassung, geht schon daraus hervor, dass die ausgewählten Texte jetzt in der Regel, mit sehr wenigen Ausnahmen, mit dem (Nach)namen des Verfassers (aber nicht auch mit dem Titel des Werks) versehen werden. Doch gelangen damit nun auch signifikant mehr Spitzenwerke (statt Ephemera) der Goethezeit ins Gesichtsfeld der Leser, nachdem, wie gesagt, sämtliche Texte der Erstfassung über Bord gingen? »Die hier gelieferten Auszüge«, versichert Crabb 1811 im Vorwort, »sind offenbar aus den vorzüglichsten Deutschen Schriftstellern genommen«. Aber sind sie das wirklich? Und soweit ja: sind sie mit mehr als ein paar Zeilen vertreten? Die »angenehme Unterhaltung«, die Crabb ebenfalls verspricht, mögen sie in der Tat bieten, aber auch mehr als das? Ein genauerer Blick lohnt sich; vor allem ist zunächst einmal zu klären, aus welchen Werken die Exzerpte stammen.

»Vom Leichtern zum Schweren«, von Ein- und Zweizeilern zu mehrere Seiten langen Texten fortschreitend, enthält das Oktavbändchen auf seinen 148 Textseiten 124 durchnumerierte »Auszüge«, sämtlich in Prosa. Sie sind gegliedert in zwei längere, durch progressiv immer weniger werdende Fußnoten mit englischen Äquivalenten erläuterte »Abschnitte« oder »Sections« und, darauf folgend, zwei kürzere ohne solche Übersetzungshilfen. Der Reihe nach sind das 89 »Moralische Maximen, Anekdoten, u.s.f.« (S.1–42), 26 »Erzählungen, Skizzen, Bruch-Stücke aus Reisebeschreibungen, u.s.f.« (S.43–103), fünf »Historische Bruchstücke« (S.104–133) und vier »Briefe« (S.134–148). Von den Autoren gehören mehrere tatsächlich zu den »vorzüglichsten« oder doch anerkannt respektablen, die damals auf Deutsch schreiben. Mit einem Aphorismus von Lessing fängt es an, und den Beschluss macht ein genau datiertes Schreiben von Winckelmann an Muzel (Philipp von) Stosch, dem ebenso authentische Briefe von Rabener an Gellert und Gleim an Johann Georg Jacobi sowie ein Gellertscher Briefsteller-Brief an eine »Madam« vorausgegangen waren. Dazwischen erscheinen, mit Auszügen unterschiedlicher Länge und z.T. mehr- und vielmals, Schiller, Geßner, Klopstock, Weiße, Herder, Sulzer, Kämpfer, Zimmermann, Lavater, Garve, Archenholz und »Stollberg«.

Ein belesener Mann also, dieser Crabb, dazu (trotz mancher unbedeutender und heute z.T. selbst dem Namen nach unbekannter Autoren, die er ebenfalls aufnimmt) kritisch geschmackvoll und selbständig

qualitätsbewusst auswählend aus der Fülle des mittlerweile vorliegenden kanonischen Bestands an »hoher« Literatur deutscher Sprache, aber auch aus der achtbaren, um 1800 noch gelesenen, d. h. wiederaufgelegten aufklärerischen Populärschriftstellerei. So könnte man denken – doch der Eindruck selbständiger literarischer Versiertheit täuscht oder ist jedenfalls nicht ganz richtig.

Die vier Briefe, um mit dem Schlussabschnitt anzufangen, hatte schon Johann Joachim Eschenburg 1794 im ersten Teil des achten Bandes seiner pädagogisch-unterrichtlich orientierten ›Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften‹ (Berlin: Nicolai) ausgewählt, und zwar in genau derselben Reihenfolge: die drei ersten direkt nacheinander, den letzten elf Seiten später und mit oder ohne Angaben zum Datum und Adressaten genau wie bei Crabb (S. 142–153 und 164–168). Ähnlich unselbständig verfuhr der sich im Vorwort als Kenner ausgebende Kompilator mit den Auszügen unter der Überschrift »Historische Bruchstücke«. Im zweiten Teil des achten Bandes von Eschenburgs ›Beispielsammlung‹ (1795) standen in der Sektion »Deutsche Geschichtsschreiber« bereits, direkt aufeinander folgend, drei der fünf von Crabb (in veränderter Reihenfolge, aber *en bloc*) gebotenen Auszüge: »Räumung von Toulon, und Verbrennung der Magazinen, u. s. f.« (Schlussteil eines bei Eschenburg [S. 483–489] längeren Berichts über eine Episode in den militärischen Unternehmungen gegen die Französische Revolution 1793) aus einem Essay von Johann Wilhelm von Archenholz; ferner »Rudolphens Wahl zum Kaiserthum« (eine in der Mitte um einige Absätze gekürzte Wiedergabe von Eschenburgs Auszug [S. 464–474] aus Michael Ignaz Schmidts ›Geschichte der Deutschen‹ [1778 ff.]) und drittens »Die Schlacht bei Ostermeel im J. 1567« aus Schillers ›Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande‹ (Anfangsteil des bei Eschenburg [S. 489–497] längeren Auszugs). Voraus gehen diesen drei Lesestücken bei Crabb zwei nicht in Eschenburgs ›Beispielsammlung‹ enthaltene Exzerpte aus Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Krieges‹: »Absetzung des Kaiserlichen Generals Wallensteins« (*sic*) und »Einnahme von Magdeburg«.

Diese Befunde zu Crabbs scheinbar selbständiger Kennerschaft in Sachen deutsche Literatur und Kulturschriftstellerei stimmen misstrauisch: wo sonst noch in seinem Bestseller benutzt er solche Eselsbrücken? Kann es wirklich der Fall sein, dass ein Ausländer in der deutschen geistigen Überlieferung bis in seine unmittelbare Gegenwart

hinein so zu Hause ist, dass er gedanklich bedeutungsvolle Zitate von den erwähnten signifikanten Autoren nicht nur, sondern auch von kennerhaft nur mit dem Nachnamen genannten Lokalgrößen, Unterhaltungsschriftstellern und obskuren historischen Autoren aus dem Ärmel schütteln kann? Genannt seien nur Valentin Andreä († 1654), Johann Karl Günter Werdermann, Johann Gottlieb Schummel, Nikolaus von Reusner († 1602), dazu auch »Trüblet« (Nicolas-Charles-Joseph Trublet) und »Oxenstirn« (Johan Thuresson, Comte d'Oxenstierna, dessen ›Pensées sur divers sujets‹ von 1721 in dritter Auflage 1755 als ›Kurtzer Begriff oder Auszüge derer Gedanken des Herrn Grafen von Oxenstirn über unterschiedliche Materien‹ in Frankfurt bei Lochner erschienen waren). Alles aus selbständiger Lektüre ausgewählt?

Die Zitate aus Werken dieser Autoren in Crabbs erstem Abschnitt (»Moralische Maximen, Anekdoten, u.s.f.«) finden sich, wie Crabb geflissentlich verschweigt, bereits 1785 in Johann Caspar Lavaters Zitatensammlung ›Salomo, oder Lehren der Weisheit‹ (Winterthur: Steiner) – und überdies stehen dort auch Crabbs Zitate, vor allem in der ersten Hälfte dieses Abschnitts, aus Werken von Lessing, Garve, »Stollberg« und Herder sowie die lediglich als »nach Lavater« ausgewiesenen kurzen anonymen Lebensweisheiten – insgesamt 26 Texte, am Anfang, von Nr. 1 bis 19 so gut wie alles, dann von Nr. 24 bis 41 acht Texte.[51] Google Books bringt es an den Tag.

Lavater sagt im Vorwort zu seiner Anthologie: »Zu hundert solchen Schriften in allen Sprachen noch Eine deutsche …« Hat Crabb, der scheinbar so Belesene, sich auch bei anderen derartigen Sammelwerken, von denen es vor seiner ›Auswahl/Extracts‹ in deutscher Sprache, entgegen dem anscheinenden Sinn der Lavater-Vorrede, doch schon einige gab, mit Weisheitsworten, Anekdoten, historischen Vignetten u.ä. bedient, die immerhin einen großen Teil seines Buchs ausmachen? Etwa, um nur ein solches Werk zu nennen, bei der ›Sammlung aus den besten prosaischen und poetischen Schriften zur Übung im emphatischen Lesen und Deklamiren‹ (1805; 4. Ausgabe Frankfurt und Leipzig:

51 Nr. 1–7, 9–17, 19, 24, 26, 27, 33, 34, 37, 38, 41, 61. Der Popularphilosoph Werdermann wird auch als Quelle von Nr. 8 (ein weiteres Weisheitswort) angegeben, doch findet sich der Text nicht in ›Salomo‹; vermutlich ist die durch Google Books nicht verifizierbare Zuschreibung ein Irrtum Crabbs.

Andreä, 1812)?[52] Zwei anonyme Texte seines ersten Abschnitts, Nr. 85 und 86 (historische Anekdoten), lassen sich mit Hilfe von Google Books dorthin zurückverfolgen – auch andere anonyme Stücke? Ein weiterer anonymer Text, Nr. 50, eine Anekdote über Kaiser (*sic*) Konrad III., ist mit dieser Suchmaschine aufzuspüren in Johann Georg Heinzmanns ›Die Feyerstunden der Grazien‹ (Bern: Haller, 1780 u. ö.) – seinerseits ein »Lesebuch«.

Manchmal nennt Crabb ein solches Sammelwerk selbst als Quelle: acht mal gibt er zur Provenienz lediglich »Rievethal« oder »nach Rievethal« an, einmal für eine Maxime über die psychologischen Vorteile des Mittelstands und siebenmal für Anekdoten.[53] Gemeint kann sein ›Lukumon oder Nachrichten von ausserordentlichen Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht imgleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde, zur Belehrung und Unterhaltung‹, herausgegeben von Johann Georg Rievethal, »Lehrer an der Domschule in Riga« (Riga: Hartknoch, 3 Teile, 1796–1802); allerdings finde ich Crabbs mit »Rievethal« identifizierte Texte dort nicht, es sei denn, er habe Lesestücke von Rievethal radikal gekürzt.

Verdacht erregt auch Crabbs lakonischer Quellenvermerk »Sulzer« (ohne weiteren Verfasser- oder Werkhinweis) für nicht weniger als achtzehn bei Google Books und ›18th-Century German Literature Online‹ nicht nachweisbare Auszüge, die bis auf einen im ersten Abschnitt der ›Extracts‹ stehen (historische, vor allem klassische Anekdoten).[54] Ein originales Werk von Johann Georg Sulzer kann nicht gemeint sein; die Formulierung zu Nr. 92 »Seneka (nach Sulzer).« deutet eher auf eine von ihm edierte Anthologie solcher Histörchen. Am wahrscheinlichsten ist gemeint sein Lesebuch für höhere Schulen ›Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens‹ (1768), das 1780–1782 in dritter, von Johann Heinrich Ludwig Meierotto bearbeiteter Ausgabe in vier Teilen erschien (Berlin: Nicolai). Es gilt als »das

52 Crabbs Nr. 23 und 39 stehen auch bei Georg Andreas Werner, Practische Anleitung zur lateinischen Sprache nach dem Plan der Bröderischen Grammatik, in Beispielen und Exercitien, 6. Ausg., Stuttgart: Cotta, 1806 (Google-Books).

53 Nr. 32, 51–56, 60.

54 Nr. 23, 25, 28, 36, 40, 66, 69, 70, 72, 73, 76, 77, 79, 80, 82, 83, 87, 92. Eine andere Sammlung, ›Anekdoten grosser Herrn‹ (Nr. 18), ließ sich nicht nachweisen.

beliebteste und verbreitetste Lesebuch des 18. Jahrhunderts« und enthält u.a. einen *embarras de richesse* an moralisch auswertbaren Anekdoten dieser Art.[55] Hat Crabb etwa – die Frage stellte sich auch bei Rievethal – noch anderes, bei ihm nur mit dem Verfassernamen Bezeichnetes aus diesem Lesebuch übernommen? Dass er solche Sammelwerke benutzte, geht weiterhin hervor aus Verweisen auf drei derartige Publikationen. Die Berichte »Ein ausgegrabener Körper in Ostfriesland« (Nr. 107) und »Die Friesen« (Nr. 109) versieht er mit der Herkunftsbezeichnung »Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden«. Das ist ein 1800 in Kopenhagen bei Brummer erschienenes Buch von A.v. Essen, dessen Titel weitergeht mit »mehrenteils während dessen Aufenthalt in einigen königlich-dänischen Staaten gesammlet«. »Der Held und der Mensch« (Nr. 110) und »Brüderliches Betragen« (Nr. 112) sind Crabbs Herkunftsverweis zufolge dem Buch »Grosse Handlungen der Dänen« entnommen, d. h. Ove Mallings ›Großen und guten Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holsteiner, aus dem Dänischen übersetzt von W. H. F. Abrahamson‹ (Kopenhagen: Proft, 1. Teil, 1779). Für die Anekdoten zur französischen Geschichte (Nr. 48 und Nr. 81) gibt Crabb als Quelle »Historische Gemälde« bzw. »Anekdoten der Könige von Frankreich« an; gemeint ist ›Historische Gemälde und Anekdoten der Könige in Frankreich von Pharamund an, bis Ludwig den 15ten, worinne die merkwürdigsten Züge ihrer Geschichte, ihre sonderbaren Thaten, ihre Maximen und witzigen Einfälle enthalten sind‹ (Leipzig: Junius, 3 Teile, 1768–1769), Übersetzung von Guillaume Bertoux, ›Anecdotes françoises depuis l'établissement de la monarchie jusqu'au règne de Louis XV‹, Paris: Vincent, 1767). Ist es auf Grund solcher Hinweise auf Anekdoten- und Histörchen-Sammlungen nicht denkbar, dass manche bei Crabb nur mit dem Nachnamen der Autoren versehene Auszüge ebenfalls aus derartigen Kompilationen stammen? Durchaus – nur helfen die üblichen elektronischen Suchprogramme da nicht zuverlässig weiter, wenn man Wortsequenzen aus Crabbs Texten eingibt. Doch dürften die Ergebnisse der bisher vorgeführten Detektivrecherchen nahelegen, dass Crabb, statt seine Lesestücke aus ausge-

55 Dazu Ingrid Tomkowiak, Lesebuchgeschichten. Erzählstoffe in Schullesebüchern 1770–1920, Berlin und New York 1993, S. 26–29; Hermann Helmers, Geschichte des deutschen Lesebuchs in Grundzügen, Stuttgart 1970, S. 101–103, Zitat S. 101.

dehnter Lektüre-Erfahrung auszuwählen, eine gewisse Vorauswahl anderen überlassen hat, nämlich zeitgenössischen deutschen Anthologisten und Kompilatoren mit schulischer oder doch allgemeinbildender Interessenrichtung, die nicht zuletzt auch auf Unterhaltung aus waren, »entertaining« wie Crabb selbst. Ein solches Verfahren hat seine Vorteile. Denn damit dürften die ›Extracts‹ dem damals in deutschen Landen herrschenden Publikumsgeschmack näher gekommen sein, als es auf selbständigere Weise möglich gewesen wäre. Dem Publikumsgeschmack – aber auch dem mittlerweile erreichten und in den Grammatiken der Zeit gern gepriesenen anspruchsvolleren Niveau der deutschen Literatur?

So ergibt sich die zweite Frage zu Crabbs Unternehmen: mit welchen Autoren haben wir es überhaupt zu tun in seinem Lesebuch (nachdem er die Texte der Erstausgabe von 1800 samt und sonders kassiert hatte)? Bevor auf die bereits *en passant* genannten bekannteren und bedeutenderen zurückzukommen ist, noch eine Ergänzung zu den z.T. ebenfalls schon erwähnten Autoren minderen schriftstellerischen Rangs, die bei Crabb vorkommen. Vertreten sind aus dieser Kohorte außer den bereits genannten die folgenden: der spätaufklärerische Historiker und Philosoph Jakob Wegelin, Schweizer aus dem Bodmer-Kreis, Lehrer an der Berliner Ritterakademie seit 1765, aus dessen ›Briefen über den Werth der Geschichte‹ (Berlin: Himburg, 1783) Crabb vier Vignetten über langobardische, gotische und fränkische Könige exzerpiert (Nr. 62, 74, 75, 78); sodann vier Reiseschriftsteller: Christian August Fischer mit je einem Auszug – Nr. 99 und 104; beide über Südfrankreich – aus ›Reisen in das südliche Frankreich in den Jahren 1803 und 1804‹ (Leipzig: Hartknoch, 2 Bände, 1805–1806) und ›Briefe eines Südländers‹ (Leipzig: Gräff, 1805); die Lyrikerin Friederike Brun mit einer Probe (Nr. 111) aus ihrem ›Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz‹ (Kopenhagen: Brummer, 1800); der auch als Mann des Theaters hervorgetretene Heinrich August Ottokar Reichard, aus dessen ›Malerischer Reise durch einen großen Theil der Schweiz vor und nach der Revolution‹ (Jena: Seidler, 1805) gleich elf Lesestücke aufgenommen wurden;[56] schließlich Kotzebue, der nicht weniger als siebenmal auftritt mit Auszügen aus seinen ›Erinnerungen von einer

56 Nr. 59, 64, 67, 88, 89, 93, 95, 96, 100, 101, 114.

Reise aus Liefland nach Rom und Neapel‹ (Berlin: Fröhlich, 3 Bände, 1805; Neuauflage 1810 als ›Bemerkungen auf einer Reise …‹, Köln: Hammer) – mit einer Ausnahme (»Tyrol«) sämtlich Italien betreffend.[57]

Wie aber steht es mit den bekannteren und in der Retrospektive bedeutenderen Autoren der Goethezeit in Crabbs Lehr- und Lesebuch von 1811? Namen wurden schon genannt: aber keiner von ihnen ist so oft vertreten wie Kotzebue oder Reichard oder auch »Sulzer« (was nur dessen Schullesebuch meinen kann). Doch mit welchen Werken sind sie – großenteils übrigens im Anschluss an Lavaters ›Salomo‹ – vertreten? Crabb selbst gibt ja wie immer nur den Autornamen an. Und wie extensiv werden die Werke zitiert, mit ein paar Zeilen oder mehr? Der Historiker Schiller ist mit den erwähnten drei Auszügen (insgesamt sechzehn Seiten) die glänzende Ausnahme. Auch Geßner kommt mit vier Idyllen-Texten und einem Vater-Sohn-Passus aus dem Drama ›Erast‹ zu seinem Recht als der wohl am meisten gelesene literarische Autor seiner Zeit (er starb 1769), wenn auch kaum noch der Jahre um 1811.[58] Lavater kommt ebenfalls nicht zu kurz mit zwei knapp eine halbe Seite füllenden noblen Sentiments zum Thema »Menschenliebe« (Nr. 30, 31). Die unter dem Namen Friedrichs des Großen geführten ›Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte‹ (1756–1758) steuern eine ebenso noble bekannte Geschichte über die Lebensrettung des Großen Kurfürsten in der Schlacht bei Fehrbellin bei (Nr. 35). Besonders häufig taucht der nicht nur als Populärschriftsteller zu klassifizierende Christian Garve auf mit Merksätzen und Weisheitsworten (Nr. 2, 34, 41, 61). Rabener, Gleim und Winckelmann debütieren, wie gesagt, mit nur je einem persönlichen Brief, Gellert hingegen mit einem aus seinem populären Briefsteller (und überdies noch mit einem drei Zeilen langen lehrhaften Zitat [Nr. 29]). Zimmermann ist repräsentativ vertreten mit nicht weniger als elf Bruchstücken aus seinem *chef-d'œuvre* ›Über die Einsamkeit‹ (1756, 1773, 1784), das jedoch um

57 Nr. 91, 94, 97, 103, 106, 113, 115. Diese Texte berechtigen sicher nicht zu der (einzigen inhaltskritischen) summarischen Bemerkung in der Rezension von Crabbs ›Auswahl/Extracts‹ in der ›Monthly Review‹ (Band 65, 1811): »He seems to be a great admirer of the superficial sentiment and flippant style of Kotzebue« (S. 107).

58 Nr. 90, 98, 102, 105, 108.

1811 schon etwas überlebt ist;[59] außerdem sind diese Exzerpte jeweils nur wenige Zeilen lang, die meisten bestehen aus nur einem Satz. Lessing eröffnet den Reigen vielversprechend (Nr. 1), aber bloß mit einem anderthalb Zeilen langen Weisheitswort aus ›Philotas‹ (aus Lavaters ›Salomo‹ übernommen), und im folgenden wird der Autor von ›Nathan dem Weisen‹, ›Emilia Galotti‹ und ›Minna von Barnhelm‹ nicht mehr gesichtet. Auch »Stollberg« ist Crabb mit einem einzigen, übrigens wieder aus Lavaters Sammlung angeeigneten Zitat (wer immer lächeln könne, sei »gewiß ein Schalk«) kaum gerecht geworden (Nr. 4). Engelbert Kämpfer spielt mit knapp einer halben Seite eine Miniatur-Rolle (Nr. 71) und dies nicht mit dem epochemachenden Werk über Japan, sondern mit einer Geschichte über den persischen Schah, die zweifellos aus seinen (damals noch nicht ins Deutsche übersetzten) ›Amoenitatum exoticarum […] fasciculi v […], descriptiones rerum Persicarum‹ (Lemgo: Meyer, 1712) stammt. Christian Felix Weiße gastiert mit zwei lehrhaften historischen Anekdoten (Nr. 39, 84) aus dem *Kinderfreund* – von den Dramen kein Wort.[60] Klopstock kommt zweimal vor (Nr. 57, 58), aber mit kurzen Episoden aus der germanischen Stammesgeschichte, deren eine aus der ›Gelehrtenrepublik‹ stammt, während die andere sich auch mit Hilfe der Herausgeber der historisch-kritischen Klopstock-Ausgabe nicht identifizieren lässt – vom ›Messias‹, von den Oden keine Spur. Von Herder gibt es (aus Lavaters ›Salomo‹ übernommen) eine kaum zwei Zeilen lange pädagogische Maxime (Nr. 26).

Blickt man zurück auf diese Übersicht, so wird deutlich: nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung der Werke, aus denen Crabb zitiert, sind die literarhistorisch wichtigeren Autoren im Hintertreffen, sondern auch unter dem der Umfangsproportionen (wobei generell im Auge zu behalten ist, dass es sich um einen Band von 148 Textseiten, einschließlich didaktischer Fußnoten, handelt, der Dutzende von Autoren zu Wort kommen lässt). Schiller ist, wie gesagt, mit seinen insgesamt sechzehn Seiten umfassenden »Historischen Bruchstücken« die Ausnahme, findet sich jedoch quantitativ Kopf an Kopf im Rennen mit Kotzebue mit ebenfalls sechzehn Seiten aus seinem Reisetagebuch.

59 Nr. 21, 22, 42–47, 63, 65, 68.

60 Die Zuschreibung von Nr. 84 (Anekdote über Kardinal Campeggio) an den ›Kinderfreund‹ ist hypothetisch; evtl. käme auch Weißes ›Neues A, B, C-Buch‹ (1772) in Frage.

Und Kotzebue ist damit umfangsmäßig prominenter als Lessing, Herder, Lavater, Zimmermann, Kämpfer, Gellert, Geßner und Klopstock *zusammen* (knapp 15 Seiten). Lessing und Herder sind je knapp zwei *Zeilen* wert, Reichards Reisebericht aber mehr als zehn Seiten mit elf Exzerpten, Schmidts ›Geschichte der Deutschen‹ mehr als sechs Seiten *en bloc*. Zu berücksichtigen ist dabei natürlich, dass Maximen wie die Lessings oder Herders mehr Nachdenken anstoßen als Länder- und Völkerbeschreibungen, Anekdoten raumsparender sind als historische Darstellungen, aber immerhin …

Was ist von dieser Bestandsaufnahme zu halten? Rückhaltlos ihr Lob zu singen fällt schwer, wenn man die Fehlanzeigen bemerkt: Wieland und vor allem Goethe; von Herder und Lessing so gut wie nichts, von Schiller nur Historiographisches; Lyrik fehlt generell. Vor dem Hintergrund der damals bereits vorliegenden englischen Übersetzungen deutscher Literatur wirkt das befremdlich: Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Lessing, Klopstock waren auf Englisch längst mit bedeutenden epischen und dramatischen Werken greifbar, wenn auch im Schatten Kotzebues, der auch ein *englischer* Modeautor war.[61] Natürlich haben Exzerpte aus Dramen, Romanen und Epen immer ihr Missliches, aber um Exzerpte handelt es sich schließlich durchweg bei Crabb. Positiver und vielleicht historisch ebenso gerecht ist diese Bilanz allerdings auch so zu bewerten, dass in den ›Extracts‹ der damalige deutsche Publikumsgeschmack zur Geltung kommt statt die Kennerschaft eines *highbrow*-Kritikers.

Aber bleibt es dabei in der Lebensgeschichte von Crabbs Lehr- und Lesebuch?

VI. Ausgaben von Crabbs ›Auswahl/Extracts‹ bis 1855

Nach der zweiten Ausgabe – ›Auswahl/Extracts‹ (1811) – erschienen bis 1855 eine dritte bis neunte Ausgabe, jeweils ohne »German« vor »Extracts«. Textgeschichtlich bemerkenswert ist die »dritte«, datiert 1820 (London: Boosey). Als »vermehrt und verbessert« bzw. »revised, and

61 Zur Rezeption dieser Autoren (bis 1813) vgl. Walter F. Schirmer, Der Einfluß der deutschen Literatur auf die englische im 19. Jahrhundert, Halle 1947, S. 23–32; zu Kotzebue siehe unten, S. 232.

much improved« bezeichnet sie sich gleich auf der Titelseite (deren deutsche Fassung gegenüber der von 1811 durch den Zusatz »nebst einem Wörterbuche« erweitert und damit der englischen von 1811 und noch 1820 angepasst wird). Das Vorwort ist identisch mit dem von 1811, außer dass es das Werk als »dritte Ausgabe« einführt. Der Textbestand des »Ersten Abschnitts« ist um drei insgesamt gut eine Seite umfassende Stücke gekürzt[62] und erweitert um vier längere, insgesamt etwa vier Seiten ausmachende, wie üblich mit worterklärenden Anmerkungen versehene parabelhaft didaktische Prosastücke, nämlich die »morgenländischen« Erzählungen ›Die ewige Bürde‹, ›Die Bäume des Paradieses‹ und ›Alles zum Guten‹ von Herder[63] sowie ›Tod und Schlaf‹, eine allegorische Etüde über die Wohltat beider, aus dem ersten Band von Friedrich Adolf Krummachers damals oft aufgelegten ›Parabeln‹ (1808). In den anschließenden »Abschnitten« fehlen einer der Auszüge aus Reichards ›Malerischer Reise‹ (Nr. 100: »Eine Scene häuslichen Unglücks bey Zürich während des Kriegs«), ferner zwei der »Historischen Bruchstücke«, nämlich Schmidts Darstellung von Rudolfs II. Wahl zum Kaiser (Nr. 119) und Schillers Beschreibung der Schlacht bei Ostermeel im spanisch-niederländischen Krieg (Nr. 120), und schließlich der letzte der vier Briefe (Nr. 124; Winckelmann an Stosch). Hinzugekommen ist statt dessen ein ganzer »Abschnitt«, hier der »dritte«, mit der Überschrift »Beschreibungen«. Er enthält nur zwei Lesestücke: »Beschreibung des Bienenschwarms« von »Funke« und »Fang der Wallrosse und Wallfische« von »Storch«. Funke ist Karl (Carl) Philipp Funke, ein vielschreibender Schulbuchautor und pädagogischer Kompilator († 1807); der Text dürfte seiner ›Naturgeschichte für Kinder‹ (zuerst Leipzig: Kummer, 1808) entnommen sein, die in diesen Jahren in vielen Auf-

62 Nr. 68, 73, 89 (in der Numerierung von 1811): kurze unbetitelte Auszüge aus Zimmermann, Sulzer und Reichard. Im folgenden hält sich die Numerierung immer an die Ausgabe von 1811 (elektronisch verfügbar).

63 ›Die ewige Bürde‹ wurde im neunzehnten Jahrhundert gelegentlich, wie auch von Crabb, Herder zugeschrieben, der das Vorwort zur Erstveröffentlichung in ›Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend‹ (4 Bände, Jena: Akademische Buchhandlung, 1786–1800) schrieb. Das Gedicht steht im ersten Band, S. 73–75. Die drei übrigen Gedichte erschienen nicht in den ›Palmblättern‹.

lagen herauskam.[64] Das zweite Lesestück stammt aus dem zweiten Band von Heinrich Friedrich von Storchs ›Historisch-statistischem Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts […]‹ (Riga: Hartknoch, 1797). Beides sind also unterrichtlich allgemeinbildend verwertbare, kaum für Erwachsene gedachte Texte, die im Hinblick auf deutsche Verhältnisse für den englischen Leser literatur- und kulturgeschichtlich keine Bereicherung darstellen.

Die »vierte« Ausgabe mit ihren gegenüber der dritten sonst unveränderten Titelseiten (deutsch und englisch), »vermehrt und verbessert« also auch sie (London: Boosey, 1825), weist gegenüber dem Textbestand von 1820 keinerlei Veränderungen auf. Das mag ein Indiz des Erfolgs sein. Auf Crabbs Erfolg deutet auch ein 1825 in Hamburg bei Friedrich Hermann Nestler erschienener Band von B. Smout: ›Uebungs-Buch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für Deutsche und Engländer[,] bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Stellen aus den besten deutschen Schriftstellern‹, »nach der neuesten Londoner Ausgabe herausgegeben und mit einem vollständigen, den ganzen Inhalt umfassenden Wörterbuche versehen«. Crabb wird trotz des kryptischen Verweises auf die neueste Londoner Ausgabe und trotz des Titelzitats (»Auswahl … Schriftstellern«) weder auf der Titelseite noch sonstwo erwähnt – und doch handelt es sich schlicht um ein Total-Plagiat der ›Auswahl/Extracts‹ von 1820 bzw. 1825. Deren Texte werden samt den erläuternden Fußnoten übernommen, außer dass ein Kurztext aus dem ersten »Abschnitt« übergangen (Nr. 55: eine Anekdote nach Rievethal) und die Reihenfolge der Stücke des ersten »Abschnitts« gelegentlich geändert wird. Im übrigen fehlen dieser Mogelpackung, vermutlich zwecks Cachierung des Plagiats, sowohl ein Vorwort wie ein Inhaltsverzeichnis.

Die »fünfte« Ausgabe, wie schon die zweite, dritte und vierte »vermehrt und verbessert« (London: Boosey, 1832), doch (im Exemplar der British Library) ohne englische Titelseite, ist mit der vierten bis auf die

64 Über weitere pädagogische Werke von Funke vgl. Tomkowiak, Lesebuchgeschichten (Anm. 55), S. 40–43, 46–47. Zu nennen wären auch Funkes ›Sittenspiegel für die Jugend‹ (Berlin: Voss, 1800), ›Neues Real-Schullexicon, enthaltend die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen Hülfswissenschaften‹ (Braunschweig: Schulbuchhandlung, 1800) und die mehrbändige ›Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und Liebhaber dieser Wissenschaften‹ (ebenda, 1790 ff.).

Bezeichnung als fünfte Ausgabe titel- und seitengleich (239 gezählte Seiten), weist aber jener gegenüber zwei inhaltliche Abweichungen im zweiten »Abschnitt« auf. Auf diese dürfte der Hinweis von »The Publishers« zur »fifth edition« zu beziehen sein: sie hätten zu der hier wiederabgedruckten Vorrede zur vierten Ausgabe nur dies hinzuzufügen, dass »the book has been revised and improved by a different hand«. Die Abweichungen: statt Kotzebues »Henkeltöpfchen in Rom« (Nr. 91) steht hier die gleichlange anonyme Anekdote »Der kluge Einfall« über Lord Chatham und statt Reichards »Die Reise des Züricher Breytopfs nach Strasburg« (Nr. 96) die ebenfalls anonyme Anekdote »Der Schauspieler und der Dichter« über Benjamin Griffin und Alexander Pope. Nr. 55 des »Ersten Abschnitts« ersetzt eine aus Rievethal übernommene dreizeilige Anekdote über König John von England durch eine ebenso kurze über Anacharsis (ohne Verfasserangabe).

Die »sechste« Ausgabe (London: Wacey, 1836) ist »verbessert« bzw. »revised and much improved« von J. G. (Johann Gerhard) Tiarks, einem deutschen Pfarrer in London,[65] aber sonst titelgleich mit vorausgehenden Ausgaben, aus deren vierter das Vorwort abgedruckt wird (das, von der Ausgaben-Numerierung abgesehen, schon 1811 in der zweiten Ausgabe zu lesen gewesen war). In einem eigenen Vorwort lässt Tiarks verlauten: »The rapid sale of this work, which has now gone through five Editions, sufficiently proves, that it continues to enjoy a high degree of popularity; and the present Editor flatters himself that this Edition will be found much superior to the preceding one« (S. vi). Das erweckt allerdings Erwartungen, die nicht erfüllt werden. Denn inhaltlich gibt es gegenüber der fünften Ausgabe, deren Ersatzstücke hier übernommen werden, keine Änderungen. Das gleiche gilt für eine titelgleiche, laut Titelblatt angeblich »nach der 6. englischen Original-Ausgabe bearbeitet[e]« Ausgabe, die 1837 ohne eigenes Vorwort bei Berendsohn in Hamburg gedruckt wurde. Die »siebente« Ausgabe, ebenfalls von Tiarks (jetzt »Dr.«) »verbessert«, hält es 1841 nicht anders als die sechste: inhaltlich ist sie mit ihr identisch (London: Longman u. a.).

Interessant wird die Textgeschichte und damit die Erfolgsgeschichte von Crabbs Buch erst wieder mit einer »New Edition« von 1848, die,

65 Nach Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England (Anm. 5), S. 545.

unnumeriert zwar, eigentlich die achte ist und, 1855, ebenfalls unnumeriert, noch einmal erschien, also effektiv als neunte Ausgabe (Datumsangabe beidemal nach dem Datum des Vorworts):[66] ›Extracts from the Best German Authors, by George Crabb. New Edition, Entirely Remodelled, and Considerably Enlarged, with Analytical Translations,[67] Notes, and a Copious Vocabulary, for the Use of Beginners in Schools and Private Tuition by Emanuel Hausmann‹ (London: Longman u. a.). Die gegenüberstehende Titelseite bringt dieselbe Information, außer dass der Titel jetzt abgewandelt wird zu ›Deutsches Blumenkörbchen; Being a Selection of Pleasing and Progressive Extracts from German Authors, in Prose and Verse […]‹; Crabb wird nicht noch einmal genannt, während die Verzeichnung von »Phil. Dr.« Hausmanns Würden und Ämtern ganze sechs Zeilen erfordert (u. a. ehem. »Lecturer« in Mathematik und Physik in Frankfurt am Main und »late Professor of the German Language and Literature in the University College of London«).[68] Tatsächlich ist nicht nur der Titel neu: es ist ein ganz neues

66 Genaugenommen bezieht sich alles hier zu der »New Edition« Gesagte auf die von 1855, da die von 1848, deren Vorwort 1855 wiederabgedruckt wird, bibliographisch nicht fassbar und nirgends aufzutreiben ist. Das Vorwort zur effektiv neunten Ausgabe (1855) vermerkt: »The present Edition has been carefully revised, with respect both to typographical errors and expressions and passages as have been considered antiquated or otherwise objectionable« (S. viii). Offenbar waren alle radikalen Änderungen in der Textauswahl gegenüber Crabbs siebenter Ausgabe bereits in der Neukonzeption von 1848 geschehen, wie aus dem Vorwort von 1848 zu entnehmen ist; sonst wäre 1855 der Wiederabdruck des Vorworts von 1848 kaum sinnvoll gewesen; es erscheint 1855 übrigens nicht als »Preface to the 1848 Edition«, sondern, 1848 datiert, als »Prefatory Remarks« und damit als integraler Bestandteil der 1855er Ausgabe.

67 Übersetzt werden nur die ersten 30 Stücke des »Ersten Abschnitts« (S. 1–13), auf den Seiten 153–174. Nr. 31–53 (S. 13–33) werden durch ein »Glossary« (S. 176–193) erläutert.

68 Nach Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England (Anm. 5), S. 544, war er 1835–1837 Professor für deutsche Sprache an der Universität London. Die »deutschen Lesestücke« werden nur im zweiten der drei »Abschnitte« mit Übersetzungshilfen versehen (S. 36–99); 30 Stücke des ersten Abschnitts erhalten im Anhang eine »Analytical Translation«; es folgen »Glossary« und »Vocabulary«. Die Autoren (in der Regel genannt, außer bei Witzworten, Anekdoten, Maximen u. ä. im ersten Abschnitt) sind eine recht gemischte Gesellschaft: die Klassiker und Romantiker neben Kotzebue u. a. populären Größen, die allerdings in der Minderzahl sind.

Buch geworden. Übriggeblieben sind aus Crabbs Band von 1811 lediglich vier Exzerpte aus Kotzebues Bericht über seine Reise von Liefland nach Italien (zwei davon zu einer Nummer zusammengefasst) sowie, etwas erweitert, »Die Zerstörung Magdeburgs« aus Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Krieges‹.[69] Für die restlichen 99 Textauszüge ist also Hausmann eigenständig verantwortlich. »An entirely new cast was requisite«, heißt es 1848 im Vorwort (wiederabgedruckt in der Ausgabe von 1855); »but few pages of the former editions have been retained«. Die Ersetzung der übrigen sei notwendig gewesen, erklärt das Vorwort des weiteren, um dem Geschmack der seinerzeitigen Leser entgegenzukommen, nämlich dem der »well-educated adults, or young persons whose taste has been refined by an acquaintance with the Ancient or French classics usually read in schools, or the master-works of their own rich and delectable literature« (S. vi). Vor allem »poetical pieces« seien jetzt aufgenommen worden (von denen es bei Crabb kein einziges Exemplar gab), offenbar im Interesse der jungen Menschen, für die dies Lehr- und Lesebuch »chiefly intended« sei.

Warum aber prangt bei so weitreichenden Änderungen noch Crabbs Name, in großer Type gedruckt, auf dem einen der beiden Titelblätter? Offenbar macht Hausmann sich den Erfolg von Crabbs ›Auswahl/Extracts‹ zunutze, gibt er 1848 im Vorwort doch selbst zu: »The original compilation of Crabb has been for half a century [die Erstausgabe sei 1800 erschienen, erklärt eine Fußnote] a favourite with many masters, and the Editor himself has frequently used it with his own pupils« (S. v).

Das mag als passendes Schlusswort dienen zur Erfolgsgeschichte von Crabbs Pionierwerk, das seit 1800 jahrzehntelang, mindestens bis zum Ende der zwanziger Jahre, wenn nicht gar bis 1841 oder noch bis 1848 der unbestrittene Marktführer war (siehe Abschnitt VII). Doch Hausmanns Konkurrenzunternehmen aus der Jahrhundertmitte, das deutlich mehr hohe und höhere Literatur bringt (vor allem viel Schiller, auch viel Herder, und Goethe und überdies Matthisson, Bürger, Uh-

69 »Zweiter Abschnitt«, Nr. 12 (= Crabb, 1811, Nr. 94 und 97); »Dritter Abschnitt«, Nr. 15 (= Crabb, 1811, Nr. 113); Nr. 17 (= Crabb, 1811, Nr. 115); Nr. 21 (= Crabb, 1811, Nr. 117). Aus der dritten Ausgabe oder wahrscheinlicher von sonstwo übernommen ist ›Tod und Schlaf‹ von Krummacher (Hausmann, S. 39). Insgesamt bringt Hausmann 152 Seiten Text.

land, Freiligrath, dazu auch noch Autoren, die, mit anderen Texten, schon bei Crabb vorkamen wie Gellert, Gleim, Sulzer, aber auch Kotzebue), gehört einer anderen Epoche an. Blickt man von daher zurück auf Crabbs Auswahl aus Literatur, Geschichtsschreibung und sonstiger Kulturschriftstellerei (überwiegend des achtzehnten Jahrhunderts), so kann man nur den Eindruck gehobener Mittelmäßigkeit – mit wenigen Ausnahmen – bestätigen, der aus der Fassung von 1811 gewonnen wurde (siehe oben, S. 194 f.). Das heißt nicht, dass Hausmanns abweichende Kompilation dem Niveau der kulturellen und literarischen Verhältnisse der Goethezeit ihrerseits in vollem Umfang gerecht würde. Sie unternimmt jedoch einen großen Schritt in diese Richtung, sofern sie zu einem repräsentativen Überblick über die Kultur jener Jahrzehnte verhilft, eben weil die zweit- und drittrangigen Gestalten *auch* noch eine Rolle spielen, nun aber neben den entschieden prominenter zur Geltung kommenden anspruchsvolleren. Einen nach deren Maßstab wertenden Vergleich von Crabb und Hausmann verbietet allerdings schon der Abstand von zwei Generationen.

Sinnvoll ist jedoch ein vergleichender Blick auf ein amerikanisches Werk aus den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts und der Zeit kurz darauf, das also in dem Jahrzehnt zur Wirkung kommt, als Crabbs dritte, vierte und fünfte Ausgabe erscheinen, die den Herausgeber auf der Höhe seiner Bekanntheit zeigen. Gemeint ist das von dem deutschen Emigranten Karl (Charles) Follen, dem ersten Harvard-Professor für deutsche Sprache und Literatur, 1826 (und in zweiter, erweiterter und in der Textauswahl revidierter Ausgabe 1831) herausgegebene ›Deutsche Lesebuch für Anfänger / German Reader for Beginners‹ (Boston: Hilliard u. a.), das bis zur Jahrhundertmitte in vielen Neuausgaben herauskam. Eindeutig ein Schulbuch zum Deutschlernen,[70] präsentiert es ohne Rückfall in den Publikumsgeschmack die »anerkannten deutschen Musterwerke« der »verdientesten und berühmtesten Schriftsteller im Gebiet der schönen Wissenschaften« bzw. »the most distinguished modern authors« von Werken von »great intrinsic value«, die »den Lehrlingen einen Vorgeschmack und Vorbegriff von der neueren

70 »Preface to the Second Edition«: »Using it as a class book in the University« (S. v). »Vorwort zur ersten Ausgabe«: »Unterricht […] an der hiesigen Hochschule« (Wiederabdruck S. vii der zweiten Ausgabe).

deutschen Literatur verschaffen«.[71] Follen profiliert sich mit seiner Auswahl (Wieland, Herder, Goethe, Schiller, Bürger, Jean Paul, Novalis, Tieck, u.a.) offensichtlich auf der Höhe der schriftstellerischen Leistungen der Goethezeit. Seine Texte wären des Beifalls von Coleridge, Carlyle, G. H. Lewes und George Eliot sicher gewesen, die in diesen Jahren »The German Idea« in ihrer Heimat verbreiten, wie Rosemary Ashton es beschrieben hat: also anspruchsvolle literarische, philosophische und historiographische Kultur deutscher Sprache einzubürgern suchen. Crabb, der für die in eben diesen Jahren erfolgreichste Einführung in die Welt der »vorzüglichsten Deutschen Schriftsteller«[72] verantwortlich zeichnet, kann da mit seinem Geschmack am gepflegten Mittelmaß nicht recht mithalten. In den Schulen (wo Crabb unentbehrlich wurde) triumphiert damit in Großbritannien mit wenigen Ausnahmen die zweite und dritte Garnitur: populärer Lesestoff in der Art von Anekdoten, Reisebeschreibungen, lehrhaften Exempelgeschichten, Maximen, historischen Vignetten und Briefen – Texte, die nicht einmal immer mit deutschen Verhältnissen zu tun haben.

Aber ist es dabei geblieben? Kommen nicht noch während Crabbs Vorherrschaft und vor Hausmanns Neufassung seines Buches auch ähnliche Lehrbücher auf den britischen Inseln in Umlauf, die höhere Ansprüche stellen und damit auf einem höheren Niveau wirksam werden?

VII. Crabbs Konkurrenten: Lesebücher seit den späten zwanziger Jahren

Ein Wandel tritt allem Anschein nach erst gegen Ende der zwanziger Jahre ein, also genau in der Zeit, als der Deutschunterricht in englischen Schulen üblich zu werden beginnt und deutsche Sprache und Literatur zum Universitätsfach avancieren.[73] Dass es bis dahin keine ernsthafte Konkurrenz für Crabbs Lehr- und Lesebuch gab, wird auch

71 Vorwort zur ersten Ausgabe (S. vii der zweiten Ausgabe) und Vorwort zur zweiten Ausgabe, S. v.

72 So im Vorwort zur zweiten Ausgabe (1811) und regelmäßig bis zur siebten (1841) wiederholt. Das Titelblatt spricht stereotyp von »the best German authors« bzw. den »besten deutschen Schriftstellern«.

73 Siehe oben, S. 168. »German is now studied in many schools« (Adolphus Bernays, German Poetry for Beginners, with Notes, London: Parker, 1837, S. iii).

dadurch plausibel, dass die von ihm selbst betreuten Folgeausgaben bis in die mittleren zwanziger Jahre so gut wie überhaupt nicht verändert wurden und dass die Neuausgaben von 1832 an, die von einer anonymen »different hand« (5. Ausgabe) und dann von Tiarks »verbessert« wurden, sich, mit nicht nennenswerten Ausnahmen, an das von Crabb Ausgewählte anschlossen, statt nach eigenem Urteil Lesestücke auszusuchen. Ebenso spricht für die Lebenskraft der ›Auswahl/Extracts‹, dass Hausmann, als er den Textbestand 1848 radikal revidierte, ja: fast *in toto* ersetzte, es immer noch für opportun hielt, auf Crabbs Namen auf dem Titelblatt nicht zu verzichten, was doch sachlich völlig gerechtfertigt gewesen wäre.

Eine Art Anfang der Konkurrenz macht bereits 1820, doch bis 1829 allein auf weiter Flur bleibend und überdies eher als Brückenschlag zwischen Grammatik und Lesebuch statt als Lesebuch zu verstehen, der Band ›The Nature and Genius of the German Language Displayed, in a More Extended Review of its Grammatical Forms than is to be Found in any Grammar Extant; and Elucidated by Quotations from the Best Writers‹ (London: Boosey). Verfasser war der an der Universität Jena ausgebildete und dann in London als Privatlehrer wirkende Berliner Hugenotte D(aniel) Boileau.[74] Es handelt sich um eine Grammatik, die wie üblich nach Wortarten angeordnet ist, aber nur so strotzt von literarischen Belegen für die grammatischen Regeln, ja: den Eindruck erweckt, die grammatischen Regeln nur als Aufhänger zu benutzen für die Vermittlung von möglichst vielen Zitaten, die hier oft viel länger ausfallen als bei Noehden, nicht selten sogar ganze Gedichte ausmachen. Denn der eigentliche Zweck dieses Buchs, so hält die »Introduction« fest, ist es, quasi auf jeder Seite und sehr oft mehrmals auf einer Seite und gelegentlich sogar mehrere Seiten lang, den stilistischen Reichtum der deutschen Sprache *ad oculos* zu demonstrieren. Das nämlich sieht Boileau als eminent zeitgemäße Aufgabe, fange die deutsche Literatur doch an »to excite the interest and curiosity of the learned of all nations« (S. iv). Die mittlerweile überregional sichtbar gewordenen großen Namen sind (neben einigen weniger großen und ein paar älteren) dementsprechend reichhaltig vertreten auf den 424 Seiten dieses nicht eben anspruchslos betitelten Buchs: Luther, Wernicke, Uz, Haller,

74 Zur Biographie vgl. The Nature and Genius […]. New Edition, London: Wacey, 1840, S. v.

Hagedorn, Gellert, Lessing, Ramler, Goethe (»Kennst du das Land …«), Schiller (›Würde der Frauen‹ und ›Der Taucher‹ ungekürzt), Wieland noch und noch, Wetzel, Matthisson, Herder, Bürger, Hölty, Klopstock, beide Schlegels, Voss u.v.a. Kein Zweifel: hier ist ein wirklich belesener und akademisch gebildeter Mann am Werk, ein Leser von Geschmack und Niveau, dem es nicht einfallen würde, wie Crabb die Eselsbrücke der Vorauswahl durch ein deutsches Schullesebuch zu benutzen. Die Kritik hat das anerkannt; eine Rezension in der ›Monthly Review‹ macht Boileau 1821 das Kompliment: er öffne dem Leser die Augen für »the hidden beauties and latent resources« der Sprache, »which has become the most comprehensive treasury of literature among all the tongues of the earth«: die Textauszüge würden dazu einladen, die betr. Werke als ganze zur Kenntnis zu nehmen (Bd. XCV, S. 324, 326). (1837 und in zweiter Ausgabe 1840 hat Boileau noch einmal ein solches, allerdings deutlicher als Lesebuch denn als textlich angereicherte Grammatik angelegtes Zwitterwerk veröffentlicht, das ungekürzte Texte und längere Auszüge aus umfangreicheren Werken der »hohen« Literatur, jetzt ausschließlich aus der Goethezeit, versammelt und grammatisch und sachlich annotiert – mit der Begründung im »Advertisement«: Vertrautheit mit der deutschen Sprache sei inzwischen »almost indispensible« geworden »in consequence of [Germany's] rising literature, which is admitted to be of the most valuable kind«; dank seiner Texte sei sein Buch daher geeignet für Schulen, aber auch brauchbar für »Heads of Families« sowie Gouvernanten.)[75]

75 The Linguist. A Complete Course of Instructions in the German Language: […] Exemplified by Selections from the Best German Authors, »New Edition« (gemeint vielleicht: Neuausgabe des Bandes von 1820, da keine frühere Ausgabe dieses Titels nachweisbar ist) (London: Wacey, 1837). Der »Kurs« geht so vor, dass ein literarischer Text im Original und in englischer Übersetzung den Auftakt macht, dann seitenlang, quasi Wort für Wort, grammatische, semantische und sonstige Erklärungen gegeben werden. Autoren: Gellert, C.F. Weiße, Gleim, Goethe, Hölty, Bürger, Wieland (›Oberon‹), Lichtwer, Klopstock, Herder, F.L. von Stolberg, Lessing (Ringparabel), Schiller (›Wallenstein‹), aber auch Leopold Friedrich Günther von Göckingk, Ludwig Theobul Kosegarten u.a. weniger bedeutende. – Ein später Nachzügler dieses hybriden Genres (Grammatik *cum* Lesebuch) und als solcher der Erstausgabe von Crabbs Lehrbuch (1800) näher als die Bücher Boileaus ist ›The German Teacher or The Elements of German Grammar, Combined in a Practical Manner with a Series of Hamiltonian [d.h. interlinearen] Translations, the Subjects Being a Choice Collection of Interesting

Eine Rand- oder Übergangserscheinung ist ebenfalls ›A Supplement to the German Grammar, for the Use of Students in that Language‹ von S.W. (Stephen Weston; London: Clarke, 1829). Durchaus als Lehrbuch konzipiert,[76] bringt es zunächst englische Texte (eine Übersetzung aus Geßners ›Daphnis‹ sowie anonyme Anekdoten und grammatische Regeln »illustrierende« kurze Geschichten mit Fußnoten, die deutsche Äquivalente angeben), anschließend Originale samt Übersetzung, doch ohne Anmerkungen, von Schiller-Gedichten (›An die Freude‹, ›Gruppe aus dem Tartarus‹, ›Empfindungen am Schlusse des Jahres 1806‹, ›Der Antritt des Neuen Jahres 1807‹) und von Schubarts ›Fürstengruft‹ und ›Türken-Gesang‹.

Pieces from the Works of Schiller, Göthe, Lessing, Herder, Tieck, Kotzebue etc.[,] Adapted for Private Study and Schools‹ von J. F. W. (im Vorwort: William) Zimmer, einem deutschen Englischlehrer in Heidelberg (Heidelberg: Mohr, und London: Rolandi, 1839). Eine über 100 Seiten lange Grammatik geht den Interlinear-Übersetzungen voraus, mit ihnen verbunden durch »constant references from the pages translated, to all the different rules«. Die Textauswahl ist sichtlich und großenteils mit Erfolg bemüht, das recht unbedarfte publikumsgeschmackliche Signet Crabbs hinter sich zu lassen. Hebel, Herder und Schiller, aber auch Krummacher und Render steuern »Narrative Pieces« bei (Schiller den längsten Auszug, aus der ›Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande‹); die ebenso umfangreiche Sektion »Dialogue« bestreitet Kotzebue ganz allein mit einem Bruchstück aus seinem Drama ›Eduard in Schottland‹; die »Miscellaneous Pieces« stammen von dem ›Palmblätter‹-Herausgeber Liebeskind, Krummacher, Herder, Tieck, Wolfgang Menzel, Christian Friedrich Rühs, Goethe (»Der Charakter Hamlets« aus ›Wilhelm Meister‹), Lessing (Ringparabel), Johannes von Müller (über Gustav Adolf), woran sich als längste Textprobe »Gustav Adolph und Wallenstein bei Lützen« aus Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Krieges‹ anschließt. Den Beschluss machen »Epistolary Pieces«: Briefe von und an Goethe, von Karl Viktor von Bonstetten an Matthisson, von Schiller an seinen Vater und an seine Schwester sowie drei »Briefe eines Reisenden«.

76 Advertisement, S. v: »The intention of this small volume is […] to show the peculiar use and signification of certain terms in the German language, on which the style of narration, and the turn of phrase, principally depend.« Das Buch erschien bereits 1808 (siehe oben, Anm. 48) und wiederum 1824 als Teil von anon. (Stephen Weston), The Englishman Abroad, in Russia, Germany, Italy, France, Spain, and Portugal, with Translated Specimens of the Languages of those Countries […], Part 2 (London: W. Clarke). Die Textauswahl unterscheidet sich nur darin, dass 1808 und 1824 minimal mehr Haller-Exzerpte (unübersetzt) gebracht werden als die sechs Zeilen, die 1829 den Beschluss machen.

Gewichtiger, von Grammatik entlastet und voll ausgebildet wird das Genre des Lesebuchs nach Crabb zum ersten Mal 1829–1831 mit den für den Sprach- und Literaturunterricht gedachten Lesebüchern von J(ohn) Rowbotham, A(dolphus) Bernays und Wilhelm Klauer-Klattowski (auch -Klattowsky und ohne Bindestrich). Namentlich mit Bernays und Klauer-Klattowsky kommen hier (nach Vorgang des allerdings noch extensiv auf Grammatik fokussierten D. Boileau) endlich seriöse, professionelle Sprach- und Literaturpädagogen als Literaturvermittler zum Zug. Rowbotham, Lehrer an der »Academy« in Walworth, Surrey, betont schon auf der Titelseite von seinem ›Deutschen Lesebuch; or, Lessons in German Literature, Being a Choice Collection of Amusing and Instructive Pieces, in Prose and Verse, Selected from the Writings of the Most Celebrated German Authors‹ (London: Joy, 1829): sein Buch sei »for the use of schools and private students« gedacht; Bernays war von 1831 bis 1863 der erste Inhaber des Germanistik-Lehrstuhls am King's College, London;[77] Klauer-Klattowsky, gebürtiger Deutscher, war »Professor of the German and Northern Languages and Literatures« in London (1837 auf der Titelseite seiner ›Ballads and Romances‹). Für alle drei spricht Rowbotham, wenn er im Vorwort zum ›Deutschen Lesebuch‹ wie so manche andere vor und nach ihm Wert legt auf das *prodesse et delectare* und im selben Atemzug die Vollkommenheit betont, die die deutsche Sprache jetzt in den Werken der renommierten Autoren erreicht habe:

> Throughout the work, the author's object has been to combine amusement with instruction, for which purpose, most of the following extracts have been taken from the writings of those eminent men, who have greatly contributed towards raising their copious and expressive language to its present state of perfection. The names of such men as *Schiller*, *Göthe*, *Klopstock*, *Kotzebue*, *Lessing*, *Herder*, &*c*. will be a lasting honor to their country. (S. iv)

Pädagogisch geht Rowbotham in vier Schritten vor: 1. Deutsche Texte, denen eine Sektion folgt, in der diese Texte noch einmal, jetzt mit interlinearer Übersetzung und sehr spärlichen sprachlichen Fußnoten,

77 Nach Althaus, Beiträge zur Geschichte der deutschen Colonie in England (Anm. 5), S. 545.

erscheinen, 2. deutsche Texte mit »literal translation« auf der gegenüberliegenden Seite, worauf in einer eigenen Sektion »free translations« folgen, 3. deutsche Texte mit »freier« Übersetzung auf der gegenüberliegenden Seite, 4. deutsche Texte mit Fußnoten, die schwierige Wörter und Wendungen übersetzen. Die Verfasser (oder seltener die Herkunft aus dem ›Historischen Magazin‹) der in der Regel sehr kurzen, höchstens ein, zwei Seiten langen Texte, oft Exzerpte, werden meistens angegeben. Viele von ihnen sind z.T. schon von Crabb bekannte, aber nicht erstrangige, sondern eher populäre wie Oxenstierna, Reichard, Kotzebue, Rievethal (als Anthologist), Liebeskind, Hermann Christoph Gottfried Demme, Friedrich Heyne, Hermann Gittermann, Fürchtegott Christian Fulda, August Gottlieb Meißner, Friedrich Adolf Krummacher und G. A. Müller. Mehrmals sind von der alten Garde noch Gellert und Geßner dabei, auch Pfeffel, Gleim und C. F. Weiße. So werden die großen Namen, auf die Rowbotham im Vorwort, in kurioser Gesellschaft mit Kotzebue, so viel Wert legt, entschieden überschattet von diesen und ähnlichen Autoren, denen allenfalls der damalige deutsche Publikumsgeschmack zur Empfehlung dient. Immerhin: Lessing kommt mehrfach zu Wort, wenn auch nur mit Fabeln, Auftritte haben Goethe (Wilhelm Meister über Shakespeare, ein Passus aus ›Werther‹ sowie »Kennst du das Land …«) und Schiller (›Nadowessische Totenklage‹, ›Das Mädchen aus der Fremde‹, ›Die unüberwindliche Flotte‹), ferner Uhland, A. W. Schlegel (Hamlets Monolog), Klopstock (›Empfindung beim Anblick des Rheinfalls‹ und eine schon von Crabb gedruckte Vignette aus der ›Gelehrtenrepublik‹), Herder (ein paar isolierte Textbruchstücke). Aber das alles bleibt eben, aufs Ganze gesehen, in seltsamer Kumpanei mit viel Mediokrität. Seine Verheißung bedeutender Literatur löst Rowbotham damit nur teilweise ein, und das um so mehr, wenn man bedenkt: seine Proben aus den Werken der bedeutenderen Autoren sind samt und sonders kurze Passagen in einem Buch von 263 Seiten, das im übrigen nicht strikt auf Literatur beschränkt ist, vielmehr auch mehrere Auszüge aus Adam Christian Gasparis ›Lehrbuch der Erdbeschreibung‹ (1799 u. ö.) aufnimmt wie auch historiographische Brocken aus Werken von Johannes von Müller sowie allerlei Beispiel-Texte aus diversen »Sprachlehren«. Vermutlich hat sich Rowbotham teilweise auch an bereits vorliegende deutsche Blütenlesen, ab und zu auch an Crabbs ›Auswahl‹ (Autoren und Texte) gehalten: Werke, die dem Schulbedarf und Publikumsgeschmack entgegenkamen. So oder so hält er

sich im großen und ganzen, mit Ausnahmen jedoch, an ein mittelmäßiges Niveau.

Das ändert sich, sobald die beiden genannten Professoren sich der Sache annehmen. Bernays' ›German Poetical Anthology, or Select Pieces from the Principal German Poets; Accompanied with Notes[78] for the Use of Students […]‹ (London: Printed for the Editor, […] sold by Treuttel u.a., 1829) ist auf Lyrik beschränkt, doch mit seinen 358 Seiten äußerst reichhaltig in der Auswahl – und qualitätsbewusst. Vorausgeschickt ist ein Abriss der Geschichte der deutschen Lyrik (S. xi–xxviii); es folgen eine »List of writers who have distinguished themselves in the different branches of poetry since the time of Opitz« (S. xxix–xxxiii) und dann »A concise account of the authors of the poems contained in this volume« (S. xxxiv–lxi). Die Gedichte selbst sollen ein »reading book for beginners« und zugleich »a literary guide to the more advanced student« sein, verrät das »Advertisement«, also weniger Unterrichtsmaterial als Zusatzlektüre im Sinne von »further reading«,[79] die nicht zuletzt auch wegen ihrer moralischen Unbedenklichkeit zu empfehlen sei (S. vi). Zu Wort kommen die heute noch literaturgeschichtlich relevanten Autoren; weniger ausgewiesene und vor allem die Trivialliteraten fehlen jetzt völlig dank der professoralen Auswahl. Höchst spärlich allerdings ist, zweifellos aus Gründen der sprachlichen Schwierigkeiten, trotz Opitz als Autor *a quo* die Auswahl aus der Barockliteratur; die Romantik jedoch, Rückert und Heine inclusive, kommt

78 Das sind sehr spärliche Anmerkungen am Fuß der Seite als Übersetzungshilfen; sie bestehen aus deutschen Äquivalenten wie z.B. »der letzte Tropfen im Glase« als Erklärung für »Neige« (S. 263).

79 Für den Schulunterricht intendiert ist Bernays' wesentlich kürzeres Werk ›German Poetry for Beginners‹ (Anm. 73; Advertisement, S. iii), nicht nur wegen der hier ebenfalls hervorgehobenen »absence of every thing improper for young people«, sondern auch durch seine Fußnoten, die englische Vokabeläquivalente bieten. Die prominenten Autoren kehren großenteils wieder, es kommen aber auch geringere Stimmen zu Gehör wie die von Luise Brachmann, Samuel Gottlieb Bürde, Ephraim Moses Kuh, August Friedrich Ernst Langbein, Aloys und Christian Schreiber, Christian August Tiedge u.a., dazu der bei Crabb so herausragende, längst vergessene Willamov, ferner, inkongruent, Walter Scott in der Übersetzung von Adam Storck. Es scheint, Bernays sucht hier das Spektrum bewusst auszuweiten auf weniger bekannte Autoren, die im Schulbetrieb und beim breiteren Publikum eher Eingang finden. Insgesamt sind es 104 Gedichte auf ca. 160 Seiten.

voll zu ihrem Recht. Mit Gedichten, die großenteils noch heute zur eisernen Ration des Bildungsbürgertums und zum Kanon des Literarhistorikers gehören, treten auf: Arndt, Bürger, Claudius, de la Motte Fouqué, Gellert, Gerstenberg, Gleim, Gotter, Goethe, Grillparzer, Gryphius, Günther, Haller, Novalis, Hebel, Heine, Herder, Hölty, J. G. Jacobi, E. v. Kleist, Klopstock, Körner, Krummacher, Lavater, Lessing, Matthisson, Pfeffel, Platen, Ramler, Rückert, Schiller, beide Schlegels, Schubart, Seume, F. L. und Chr. v. Stolberg, Tieck, Uhland, Uz, Wieland u. a. Germanistische Sachkenntnis und solide Literaturgeschichtsschreibung haben sichtlich das Heft in der Hand; »a judicious and elegant selection, comprising specimens of all the distinguished writers in the poetical records of Germany«, wie das ›Monthly Magazine‹ gleich 1829 anerkannte (Bd. VII, 547). Crabbs *midbrow* Allerlei liegt weit zurück.

1831 lässt Bernays noch eine ›German Prose Anthology with Grammatical and Explanatory Notes‹ folgen (London: Treuttel & Würtz). Im Unterschied zu seiner Lyrik-Sammlung ist sie eindeutig auf den Schulunterricht hin orientiert mit ihren zahlreichen Anmerkungen, die *en bloc* auf die Texte folgen (S. 281–337). Doch ist der Inhalt im Vergleich mit der flächendeckenden ›Poetical Anthology‹ eher geschmäcklerisch aus einem engeren Spektrum ausgewählt: Fabeln von Lessing und Meißner, Parabeln von Krummacher, Paramythien von Herder (einschließlich der von Crabb her bekannten »Bäume des Paradieses«) und »Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen« von Gotthelf Wilhelm Christoph Starke sowie »kleine prosaische Aufsätze und Erzählungen« von de la Motte Fouqué. Man sollte denken, der Germanist hätte da eine gehaltvollere, weniger dem Modegeschmack hörige Auswahl treffen können.[80] Hinter den mit seinem lyrischen Lesebuch geweckten Erwartungen bleibt Bernays hier entschieden zurück.

80 Vergleichsweise unbedeutend und eine Art Rückfall auf das Niveau Crabbs ist Bernays' Schulbuch ›The German Reader, A Selection from the Most Popular Writers, with Literal and Free Translations, Grammatical and Other Notes, for the Use of Beginners‹ (London: Treuttel, Würtz and Richter, 1833): die vielen kurzen Texte auf 202 Seiten sind anonym oder größtenteils von damals »populären«, heute vergessenen Autoren verfasst; zu den bekannteren gehören Geßner, Gellert, Wernicke, Krummacher, Pfeffel und Campe, aber ziemlich inkongruent auch Logau. Unter dem Niveau seiner Lyrik-Anthologie bleibt auch Bernays' »Schlüssel« zu seinen ›Familiar German Exercises; or, Practice on the German Language, Adapted to the »Compendious German Grammar«‹ (London: Treuttel,

Eher kommt solchen Erwartungen, jedenfalls ein Stück des Weges, im selben Jahr schon das zweibändige ›Deutsche Handbuch‹ von Wilhelm Klauer-Klattowsky entgegen, doch ist es in mehr als einer Hinsicht hybrid. Nicht nur ist es ein didaktisch aufbereitetes Lesebuch *nebst* einer Grammatik, die ohne Bezug zu den Texten verbleibt; diese derart isolierte Grammatik erscheint auch in sprachlich dreifacher Form, nämlich deutsch, englisch und französisch; dreisprachig sind schon die beiden Titelseiten: ›Deutsches Handbuch‹ auf beiden, dann rechterhand ›The German Manual for Self-Tuition‹ und links ›Le Manuel de la Langue Allemande, pour l'apprendre sans le secours d'un maître‹ (London: Black, Young and Young u.a., 1831). Die 53 Seiten lange »Introduction« mit Hinweisen für den Lehrer (!) ist zweisprachig, in englischen und französischen Spalten, während die Widmung an Königin Adelaide den Zweck des Buches auf Deutsch formuliert, nämlich: den »vielen Freunden der deutschen Literatur in Ew. Majestät brittischem Reiche das Erlernen einer Sprache zu erleichtern, welche, außer ihrer eigenthümlichen Kraft und Schönheit und ihren literarischen Schätzen, noch das Anziehende hat, dass sie mit vorzüglicher Reinheit von anderthalb Millionen Hannoveranern geredet wird«. In beiden Fremdsprachen bleibt das ›Deutsche Handbuch‹ dementsprechend ein Lehrbuch, und dies nicht nur vermittels seiner lebenspraktisch orientierten Gespräche, seiner »Musterbriefe« für Anlässe aus dem gesellschaftlichen (nicht aus dem geschäftlichen) Leben und seiner Aufklärung über »Die Deutsche Titulatur«; auch werden die im ersten Band gebotenen »literarischen Schätze« im zweiten Band entweder

1830): ›Key to the Familiar German Exercises[,] Adapted to the »Compendious German Grammar«‹ (London: Treuttel, Würtz u.a., 1831). Der Band besteht aus den deutschen Originalen (ausnahmslos Prosa, ohne Anmerkungen als Verständnishilfen), die die ›Familiar Exercises‹ zu Übersetzungszwecken auf Englisch brachten. Außer den von Bernays selbst formulierten Passagen zur Illustration grammatischer Regeln und außer anonymen »Maximen, Anecdoten, u.s.w.« sind das Kotzebues Posse ›Die Nachtmütze des Propheten‹, ein Auszug aus Wielands ›Abderiten‹, »Das Frühstück zu Rudolstadt« aus Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Krieges‹, Johannes von Müllers »Cosimo von Medicis« und »Character der Deutschen und ihres Landes« sowie ein auch sonst anthologisierter Brief von Rabener an Gellert (26. Dez. 1760). Anonym ist ›Der Sturz vom Roßberg‹ über einen Erdrutsch im Jahre 1806 (S. 102–104).

(soweit sie kurz ausfallen)[81] interlinear ins Englische und ins Französische übersetzt oder (soweit sie länger sind)[82] mit Anmerkungen versehen, die weniger einfache Vokabeln und Wendungen mit englischen und französischen Äquivalenten versehen. Mit der Auswahl der deutschen Texte, die nicht weniger als 432 Druckseiten umfassen, sucht Klauer-Klattowsky sichtlich Anschluss zu gewinnen an die mittlerweile – ein Jahr vor Goethes Tod – nicht mehr spärliche hohe Literatur seiner Landsleute. Zu den umfänglicheren (mehr als eine Seite langen) Lesestücken (17 auf fast 400 Seiten) gehören der Reihe nach Grimms ›Hans im Glück‹, Schillers ›Taucher‹, Goethes ›Das Römische Carnaval‹, Schillers ›Lied von der Glocke‹, Bürgers ›Lenore‹, Jean Pauls ›Ein schaudervoller Traum‹ (›Rede des toten Christus‹), Zachariäs ›Der Phäton. Eine komische Epopöe‹, de la Motte Fouqués ›Undine‹, Schillers ›Die Götter Griechenlandes‹ und Wielands ›Oberon‹ (Auszug: »Hüons Befreiung und Rückkehr«). Daneben aber profilieren sich unter den längeren Texten auch seitenstark Kotzebue mit den ›Deutschen Kleinstädtern‹ und Zacharias Werner mit dem ›Vierundzwanzigsten Februar‹, Musäus mit dem Volksmärchen ›Das dankbare Gespenst‹ und der ›Legende von Rübezahl‹ (die selbst dem Schlesier Gerhart Hauptmann zu provinziell vorkam) sowie Opuscula von August Friedrich Ernst Langbein (›Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und des Schulmeisters Bakel‹), Christian Schreiber (ein Gedicht über ›Die Sprache der Blumen‹) und August von Steigentesch (›Zwei Tage auf dem Lande‹). In den kürzeren, oft anonymen, in der Regel nur ein paar Zeilen langen Texten, vornehmlich Anekdoten, Aphorismen, Maximen, Liedern und anderen Gedichten, erscheinen die größeren und großen Namen zwar auch (Jean Paul, Bürger, Seume und Matthisson mit Lebensweisheiten, Goethe mit »Kennst du das Land …«, den Eingangszeilen des »Vorspiels im Himmel«, ›Erlkönig‹ und ›Meeresstille‹, Lavater mit ›Der Christ‹, Schiller mit einem »Aphorismus« und ›Würde der Frauen‹). Doch stehen diese kurzen Texte in unmittelbarer Nachbarschaft von Autoren wie Kotzebue, Elise von der Recke, »Claude Morel, königl. Censor«, Starke, Pauline von Bredow, P.R. Heiberg, Theodor Körner, Langbein und mancherlei anonymen Anekdotenerzählern; auch »Freut

81 Nr. 1–55 (Band I, S. 1–54).
82 Nr. 56–71 (Band I, S. 55–432).

euch des Lebens« ist mit von der Partie. Immerhin: neben Bernays kann sich Klauer-Klattowsky mit seinem ›Deutschen Handbuch‹ durchaus sehen lassen, wenn auch eher im Schatten von dessen qualitätsbewussterer ›Poetical Anthology‹, doch in etwas günstigerem Licht als Bernays' sonstige Textsammlungen es verbreiten.

(Über die Goethezeit hinausblickend, mag noch erwähnt werden: Höheres Niveau und größere Nähe zu Bernays' ›Poetical Anthology‹ erreicht Klauer-Klattowsky 1837 mit dem Schulbuch ›Ballads and Romances, Poetical Tales, Legends and Idylls of the Germans. With a Translation of all Unusual Words and Difficult Passages, and with Explanatory Notes‹, London: Simpkin, Marshall.[83] Die pädagogische Bemühung ist mit den über 80 Seiten umfassenden sprachlichen und sachlichen Erläuterungen, die im Anschluss an die fast 300 Seiten Text folgen, beträchtlich, und qualitätsbewusst ist im großen und ganzen die Auswahl der Autoren, die am Schluss verlässlich informiert mit knappen bio-bibliographischen Angaben vorgestellt werden, S. 376–380: Bürger, Heinrich Joseph von Collin, Goethe, Gellert, Anastasius Grün, Hagedorn, Herder, Kerner, Pfeffel, Schiller, Stephan Schütze, Uhland u. a.)[84]

Mit Bernays' und Klauer-Klattowskys Ausgaben von 1829 und 1831 ist das Ende der Goethezeit und der Ära der hannoverschen Könige in Sicht. Wie der Zufall es will, stellen die Lesebücher der beiden Professoren auch den Höhepunkt der Bemühungen während dieses Zeitraums

83 Dies ist Band 3 seiner schon im Titel mit Bernays' wetteifernden ›German Poetical Anthology […] with a Translation of all Unusual Words and Difficult Passages, and […] Notes‹, deren erster und zweiter Band ›Popular Songs of the Germans‹ (1836) und ›Select Poems of the Germans‹ (1837) waren.

84 Ohne Vorwort, Anmerkungen und Übersetzungen präsentieren sich Klauer-Klattowskys ›Deutsche Amaranten. A Selection of Master-Pieces in Prose and Verse, by the Most Esteemed and Popular German Authors‹ (London: Rolandi und Simpkin, 1841): Texte von Schiller (besonders oft vertreten), Kotzebue, Pfeffel, Hagedorn, Bürger, Jean Paul, E. von Kleist, Lichtenberg, Friedrich II., Goethe, Arndt, Rückert, F. L. von Stolberg, Matthisson, Hebel, Herder, Novalis, Körner, Freiligrath, Gleim, Klopstock u. a. 1843 folgte ›German Amaranths for the Young. A Progressive Selection of Entertaining and Instructive Pieces in German Prose and Verse‹ (London: Rolandi), wieder ohne Anmerkungen usw., selbst ohne Nennung der Autoren. Doch sollte dem »Prospectus« zufolge ein zweiter Band mit einem »glossary of difficult expressions« sowie Übersetzungen und einer Grammatik folgen, der jedoch nicht erschienen zu sein scheint.

dar, deutsche Literatur und Kultur durch Lehrbücher in Großbritannien heimisch zu machen. Was in der Folgezeit an solchen Publikationen von anderen Editoren veröffentlicht wird, kann sich weder quantitativ (an Umfang, Vielfalt der Editionsunternehmen zur deutschen Literaturgeschichte und Auflagenerfolg)[85] noch qualitativ und damit an Sichtbarkeit und Wirkung vergleichen mit der Leistung dieser beiden Berufsgermanisten. Nachfolgewerke, verfasst von durchweg weniger prominenten Pädagogen und Gelehrten, erschienen zum Teil in Deutschland und waren damit kaum für die britischen Inseln bestimmt.

Ohne Übersetzungs- und Verständnishilfen bleibt trotz der 120 Seiten vorausgeschickter »Exercises« der sachkundig zusammengestellte Lesebuch-Teil (S. 123–214) von Gustav Nagels ›Flowers of the German Classics, Preceded by a Methodical Course of German Exercises. Being Intended as a Guide to the Study of the German Language and as an Introduction to the [sic] German Literature / Deutsches Lesebuch für Engländer, welche die deutsche Sprache studiren, enthaltend einen vollständigen Cursus deutscher Lese- und Übersetzungsübungen nebst einer Sammlung gehaltvoller prosaischer Auszüge und Gedichte aus den deutschen Classikern‹ (Hannover: Hahn, 1838): Prosa von Wieland, Engel, Herder, Goethe, Johannes von Müller, Schiller, A.W. Schlegel, Jean Paul, A. v. Humboldt, Tieck, Mundt; Lyrik von E. von Kleist, Gleim, Klopstock, Voss, Bürger, Goethe, Kosegarten, Tiedge, Schiller, Matthisson, Uhland.

Fußnoten mit Lesehilfen bietet »Hofrath« George Muhls ›Deutsches Lesebuch für Engländer / German Prose Anthology: Selected from the Modern Classics, Illustrated by Appropriate Grammatical Notes, and a Biographical and Critical History of the Authors, with a Sketch of a German Grammar‹ (Karlsruhe: Braun, und London: Sold by Asher and Black and Armstrong, 1839). Geboten werden im Anschluss an eine Grammatik, auf die sich die Übersetzungshilfen beziehen, auf knapp 300 Seiten 81 durchweg kurze Texte – »short Stories, Fables, and Tales«,

85 Klauer-Klattowskys und Bernays' vielfache Editionsunternehmen und Lehrbücher verzeichnet der Katalog der British Library. Bernays' ›Familiar Exercises‹ erschien 1839 in fünfter, seine ›Poetical Anthology‹ 1837 und sein ›German Reader‹ 1842 in dritter Ausgabe. Klauer-Klattowsky stellt 1843 im »Prospectus« zu seinen ›German Amaranths‹ fest, sein ›Deutsches Handbuch‹ habe es zu drei Ausgaben gebracht.

»for those of riper years« (»Introduction«). Es folgt eine Sektion mit biographischen Angaben über die Autoren. Die Autoren, großenteils mit mehr als einem Lesestück vertreten, sind, in ziemlich bunter Reihe und mit sehr wenigen Ausnahmen (wie Aloys Schreiber), kulturgeschichtswürdige literarische und historiographische, seltener auch naturwissenschaftliche Schriftsteller, die den hohen Qualitätsanspruch des Bandes bewahrheiten: Lessing, J. und W. Grimm, Gellert, Zschokke, Herder, Matthisson, Möser, Schiller, Lichtenberg, Varnhagen von Ense, Luden, Hufeland, Jean Paul, Goethe, Winckelmann, Wieland, Garve, Heeren und ein paar andere.

Der Sprachlehrer in Frankfurt am Main P. Gands bringt auf fast 700 Seiten überwiegend aus dem Kanon der »hohen« Literatur der Klassik und Romantik, aber zum kleineren Teil auch aus der weniger anspruchsvollen Produktion etwa Kotzebues, Meißners, Aloys Schreibers und Johann Georg Müchlers Originaltexte und dazu manchmal freie, manchmal interlineare Übersetzungen sowie gelegentlich Anmerkungen mit englischen Wortäquivalenten und grammatischen Erläuterungen, dazu eine über 70 Seiten lange Einführung über den »State of German Literature. Sketches of the Most Distinguished Writers« in ›The German Literary Companion, or a Guide to German Literature; Being a Choice Collection of Pieces in Prose and Verse Selected from the Writings of the Best Authors […]‹ (Frankfurt am Main: Jügel, 1841).[86]

Die in Großbritannien verlegten Nachfolgewerke (seit 1840) bringen inhaltlich nichts Neues und bleiben im Schatten des Niveaus und des Sachverstands von Bernays und Klauer-Klattowsky. ›The German Tutor, or Guide to German Reading, Writing and Literature‹ von Francis Stromeyer, »Professor of German Literature at the College for Civil Engineers« (London: Souter, School Library, 1840) ist laut Vorwort strikt aufs Praktische (»practical language«, »conversation«) ausgerich-

86 Aus einem anderen Grund ist hier zu ignorieren der Band von J.G. Tiarks (dem protestantischen Pfarrer und Deutschlehrer in London, der spätere Ausgaben von Crabbs Buch bearbeitete) und O. Schmidt (»Professor of German to the Western and Mary-La-Bonne Literary and Scientific Institutions«), ›A Progressive Reader for the Use of Schools‹ (London: Wacey, 1835): die Texte sind nicht literarischer Art, sondern anonyme Aufsätze (mit Anmerkungen zur Übersetzungshilfe) über astronomische, geographische, historische und naturkundliche Themen einschließlich einer »kurzen Geschichte des menschlichen Geschlechtes«.

tet und bietet auf seinen 96 Seiten, mit Anmerkungen, die einzelne Wörter und Wendungen ins Englische übersetzen, und ausnahmslos ohne Nennung des Verfassers Fabeln, Anekdoten, Historische Skizzen und zum Schluss, ohne Übersetzungshilfen, anonym und zweifellos von Stromeyer selbst stammend, da durch Google Books nicht identifizierbar, »Einige Worte über einen deutschen Dichter«, nämlich Goethe, dessen Leistungen auf anderen Gebieten ebenso hervorgehoben werden, wie sein moralischer Charakter gegen den Vorwurf übermäßiger Sinnlichkeit in Schutz genommen wird (S. 93–96). Damit endet »Part I.« Der zweite Teil ist vermutlich ›German Exercises, with a Grammatical Introduction. A Guide to German Writing‹ (London: Cradock, 1841); er enthält englische Texte zur Übersetzung ins Deutsche mit Endnoten, die deutsche Äquivalente angeben. Es folgen Seite 60–87 anonym deutsche Texte: eine Anekdote ›Deutsches Schauspiel zu Venedig‹ und eine »morgenländische Erzählung« ›Abdallah […]‹ (beide von August Gottlieb Meißner) mit Fußnoten als Übersetzungshilfen.

Höhere Ansprüche stellt das Schulbuch des »German Master at the R. M. Academy, Woolwich and the City of London School« C. A. Feiling ›A Complete Course of German Literature for Beginners‹ (London: Dulaw, 1842). Auf über 350 Seiten bietet es in den Abschnitten »Erzählungen«, »Reiseberichte und beschreibende Aufsätze« und »Biographie und Geschichte« (mit Übersetzungshilfen in den Anmerkungen) Auszüge oder ungekürzte Texte von großenteils noch heute im Kanon figurierenden Autoren wie Herder, Lessing (Ringparabel), J. und W. Grimm (›Doctor Allwissend‹), Goethe (›Das Römische Carnaval‹, ungekürzt), A. von Humboldt (über ›Die Llanos von Südamerika‹ u. a.), Hebel, Heeren, Archenholz, Raumer, Schiller (aus der ›Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande‹), Hauff, Varnhagen von Ense u. a. – allerdings auch einige wenige Lokal- und Zeitgrößen wie Kotzebue, Gottlieb Benjamin Lehnert, Storch und Tiedge. Im vierten Abschnitt, »Poesie, und vermischte Schriften«, der ganz ohne philologische Hilfestellung auskommt, herrscht eine strikte Qualitätsauswahl, wie sie Crabb nicht möglich gewesen wäre: Gedichte von Lessing, Herder, Goethe, Bürger, F. L. von Stolberg, Schiller, Körner, Uhland und Matthisson; Trivialautoren fehlen.

Ludwig Bernstein, »of the University of Berlin, Professor of the German Language in the Manchester New College and in the Mechanics' Institutions, etc.«, steuerte, ebenfalls 1842, ein Schulbuch bei mit dem

Titel ›Selections from the Best German Authors, in Prose and Poetry; also Containing Some Commercial Letters‹ (London: Black and Armstrong u. a.). Die üblichen semantischen und grammatischen Erläuterungen werden zunehmend weniger und fallen gegen Ende ganz aus in den »specimens of every kind of German literature« (Vorwort), die gegen alles Unmoralische abgesichert seien, wie ein zweites Vorwort, von einem Berliner Physikprofessor, versichert. Die Autoren bieten nach allen vorausgegangenen Lehrbüchern dieser Art keine Überraschungen mehr; neben Klopstock, Lessing, Haller, Goethe, Gellert, Tieck u. a. stellen sich auch heute Vergessene vor wie Hermann Gittermann, Karl Heinrich Pölitz, Johann August Weppen u. a.

Eine Randerscheinung ist die englische Bearbeitung von C. F. Ermelers ›Deutschem Lesebuch für Frankreichs Schulen‹ (Paris: Baudry, 1826) durch A. Heimann, »Dr. phil. Univ. Berlin, Master of German at the London University School«, als ›Ermeler's Deutsches Lesebuch, Enlarged, Improved and Adapted to the Use of English Students‹ (London: Nutt, 1843). Ausdrücklich als Schulbuch gedacht (»for English schools« laut Vorwort) sieht es jedoch völlig ab von didaktischen Anmerkungen irgendwelcher Art. Wert wird im Vorwort gelegt auf die Ausmerzung von »inferior authors« und die Ergänzung der ursprünglichen Auswahl durch Lesestücke »of a superior kind and by the best writers« (S. iii). Mit solchem Qualitätsanspruch nimmt der Bearbeiter sich offenbar die seit mehr als einem Jahrzehnt prominenten Sammlungen von Bernays und Klauer-Klattowsky zum Vorbild. Und die Auswahl – 400 Seiten – gibt ihm weitgehend recht, sowohl im Prosa- wie besonders im Lyrikteil. Seit Bernays und Klauer-Klattowsky hat sich offenbar ein Kanon herausgebildet. Einige wenige Autoren, wie Franz Xaver Bronner, Karl Philipp Conz, Willamov und Langbein wird man nicht dazu rechnen, es fehlen aber weitgehend die von früheren Zusammenstellungen vertrauten Mediokritäten, es sei denn man zähle Autoren wie Krummacher und Liebeskind dazu. Kotzebue allerdings war offenbar immer noch unverzichtbar. Beachtlich ist auch, dass Barockdichter wie Fleming und Gerhardt zur Geltung kommen. Die Prosa ist angeordnet nach »Fabeln«, »Parabeln und allegorische Dichtungen«, »Erzählungen«, »Historische Darstellungen«, »Beschreibungen von Gegenständen der Natur und Kunst« und »Briefe« (was alles noch sehr an Crabb erinnert); die Lyrik ist eingeteilt in »Fabeln«, »Erzählungen«, »Balladen«, »Lieder«, »Vermischte Gedichte« und »Geistliche Lieder«.

VIII. Ein Blick zurück: Transfer der literarischen Kultur der Goethezeit

Die Bemühungen von Coleridge, Carlyle, Lewes und George Eliot um die bildende Aneignung der Literatur und Kultur ihrer deutschen Zeitgenossen war im Prinzip und Effekt ein elitäres Unternehmen, eine Sache sehr weniger. Doch spätestens um 1830 waren in England auch andere, kulturell kosmopolitisch gesinnte Intellektuelle dem Niveau dieser Wortführer zumindest sehr nahe gekommen. Das waren Akademiker, die, nach Namen und Herkunft deutschsprachig, im höheren Schulbetrieb tätig waren, statt in der literarischen Öffentlichkeit tonangebend zu figurieren, und schon darum mit den vier genannten Briten als Leitfiguren nicht recht vergleichbar waren an Autorität und damit an der Sichtbarkeit ihrer kritik- und geschmacksgeschichtlichen Bedeutung: allen voran die in England heimisch gewordenen Lehr- und Lesebuchautoren Adolphus Bernays und Wilhelm Klauer-Klattowsky. Deren in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren lancierten vielfachen editorischen Unternehmen zur Bekanntmachung der kulturellen Errungenschaften der Deutschen (siehe Anm. 85) hätten Coleridge, Carlyle, Lewes und George Eliot zweifellos begrüßt.

Es wäre ihnen allerdings auch aufgegangen, dass die Saat nicht nur der beiden deutschsprachigen Immigranten, sondern auch die ihrer eigenen Bemühungen mittlerweile auf gut vorbereiteten Boden fiel – vorbereitet spätestens seit dem Ende der neunziger Jahre des vorausgehenden Jahrhunderts (die ihrerseits wegen ihrer Vorliebe für die deutsche Trivialliteratur sentimentaler und »gotischer« Art oft genug kritisiert worden waren).[87] Fruchtbar gemacht war dieser Boden, zunächst in bescheidener, doch grundlegender Weise durch die Grammatiken, die bereits seit dem mittleren achtzehnten Jahrhundert in England erschienen waren und manchmal (wenn auch nicht immer und in beschränktem Umfang sowie auf bescheidenem Niveau) mehr oder weniger literarische Lesestücke deutscher Sprache an ihre Grammatik-Kapitel anschlossen, um deren Regeln zu illustrieren. Erheblich höheren Stellenwert als Boden- und Wegbereiter haben dann die Verfasser von didaktisch annotierten Lesebüchern für Fortgeschrittene seit etwa 1800. Doch kann man im Hinblick auf die ersten drei Jahrzehnte des

87 Siehe oben, S. 194.

neunzehnten Jahrhunderts und noch etwas darüber hinaus eigentlich nicht im Plural von solchen Wegbereitern sprechen. Denn effektiv stand in dieser Zeit der Polyhistor George Crabb allein da (und nicht nur als der »erste«, wie es hieß),[88] nämlich seit 1800 mit seiner ›Easy and Entertaining Selection of German Prose and Poetry‹ und erst recht seit 1811 mit seinen enorm erfolgreichen ›Extracts from the Best German Authors‹, ganz abgesehen von seinen (nach den Auflagen zu urteilen) ebenfalls beliebten Konversationsbüchern für den Deutschunterricht in Großbritannien.[89] Und dass er bei diesen Bemühungen nicht etwa nur, wie man auf Grund unzureichender Sachkenntnis unterstellt hat,[90] die deutsche Sprache als praktisches Werkzeug, sondern betonterweise als literarisches Medium im Auge hatte, wenn auch nicht auf höchstem Niveau, sei wiederholt. Nicht zufällig hat Bernays, der produktivste und anspruchsvollste unter den späteren Lehr- und Lese- und Textbuchherausgebern, seine Anerkennung für Crabbs Vorarbeit zu verstehen gegeben, indem er dessen ›Elements of German and English Conversation‹ noch 1840, 1849 und wieder 1856 in Neuausgaben herausbrachte. Nennenswerte Konkurrenz gab es, wie in Abschnitt VII dargestellt, erst seit dem Ende der zwanziger Jahre – aber eben nicht ohne die Wegbereitung durch Crabb mit dem Ausgabenrekord seines Lehr- und Lesebuchs.

Zum Zeitpunkt der Wirksamkeit von Bernays selbst, seit ca. 1830, hatte sich die deutsche Sprache und ihre Literatur als Lehrfach bereits nach und nach in englischen Schulen und Universitäten etabliert. Immer öfter waren auf dem Titelblatt von Grammatiken und dann auch Lesebüchern die Schulen – und nicht die Privatlehrer und Autodidakten – als Zielgruppe kenntlich gemacht worden. Diese Entwicklung kommentierend, liest man 1843 im »Prospectus« von Klauer-Klattowskys ›German Amaranths‹: »Of late the German tongue has become a necessary adjunct of the education of the young«,[91] und schon 1831 hatte Carlyle in seiner Rezension von William Taylors ›Historic Survey of German Poetry‹ in der ›Edinburgh Review‹ festgestellt:

88 Siehe oben, S. 168 f., 181.
89 Siehe oben, Abschnitt VI und S.184.
90 Siehe oben, S. 195.
91 Siehe oben, S. 225, Anm. 84.

> Clearly enough, a rapidly growing favour for German Literature comes to light; which favour too is the more hopeful as it now grounds itself on better knowledge, on direct study and judgment. Our knowledge is better, if only because more general. Within the last ten years, independent readers of German have multiplied perhaps a hundredfold; so that now this acquirement is almost expected as a natural item in liberal education. Hence, in a great number of minds, some immediate personal insight into the deeper significance of German Intellect and Art; – everywhere at least a feeling that it has some such significance.[92]

Dass es dahin kam, ist nicht zuletzt den *Wegbereitern* des Interesses an deutscher Literatur und Kultur zu verdanken und unter ihnen insbesondere George Crabb.

Natürlich: auf der *Höhe* der deutschen literarischen Kultur der Goethezeit hat Crabb sich nur sporadisch bewegt, kongenial war ihm oder doch seinem intendierten Leserkreis das Niveau des zeitgenössischen deutschen Publikumsgeschmacks (über den sich die deutschen Klassiker und Romantiker genüsslich geärgert haben). Zu bedenken ist dabei aber: selbst die anspruchsvolleren didaktischen Anthologisten Bernays und Klauer-Klattowsky konnten es sich nicht leisten, Kotzebue und Co. ganz aus ihren gediegenen Reihen auszuschließen; auch William Taylors ›Historic Survey of German Poetry‹, die erste Geschichte der deutschen Literatur in englischer Sprache, räumt Kotzebue 1830 im dritten Band zwei ganze Kapitel, mehr als 120 Seiten, ein, und überdies liegt es schließlich im Wesen der eher anspruchsloseren Vorläuferschaft, dass sie allmählich denn doch geschmacks- und qualitätssteigernd wirkt (wie schließlich auch kanonisch gewordene Werke oft aus dem Fluidum von Vorläuferschaft hervorgingen). Von diesem bildungsgeschichtlichen Gesichtspunkt aus sind George Crabb, der Zentralgestalt dieser Studie, seine Meriten nicht abzusprechen, wenn auch die Nachwelt ihm bisher keine Kränze geflochten hat, wie man in der Goethezeit gesagt hätte.

92 Bd. 53, S. 151–180, hier: S. 153; ebenfalls in: The Works of Thomas Carlyle in Thirty Volumes (Centenary Edition), Bd. 27, London 1897, Reprint New York 1969, S. 333–370, hier: S. 335 f.

Personenregister

Abrahamson, W. H. F. 204
Adelaide, Königin (Gemahlin von König William IV. von England) 223
Adelung, Johann Christoph 182, 184
Aedler, Martin 168 f., 172
Albrecht, Henry Christopher 176, 179
Alexander VIII., Papst 197 f.
Alston, R. C. 171
Althaus, Friedrich 165, 168, 178, 198, 211 f., 219
Anacharsis 211
Andreä, Valentin 202
Apel, Heinrich 198
Archenholz, Johann Wilhelm von 200, 201, 228
Arndt, Ernst Moritz 222, 225
Ashton, Rosemary 164, 170, 194, 215
Äsop 188

Bachmair, John James 173 f.
Baughan, Denver Ewing 166
Beiler, Benedictus 173
Bell, William 196
Berg, Franz Christopher 179
Bernays, Adolphus 215, 219, 221–223, 225–227, 229–232
Bernstein, Ludwig 228
Bertoux, Guillaume 204
Blamires, David 167
Blumauer, Alois 177
Bodmer, Johann Jakob 205
Boening, John 165
Boileau, D(aniel) 197, 216–218
Bonstetten, Karl Viktor von 218
Brachmann, Luise 221
Brandes, Johann Christian 177
Bredow, Pauline von 224
Bröder Christian Gottlob 203
Bronner, Franz Xaver 229
Brun, Friederike 205
Bürde, Samuel Gottlieb 221
Bürger, Gottfried August 171, 177, 193 f., 196, 213, 215, 217, 222, 224–226, 228
Burmester, James 171
Byron, George Gordon, Lord 164

Campe, Johann Heinrich 190, 197, 222
Campeggio, Lorenzo 207
Carlyle, Thomas 164, 180, 195, 215, 230–232
Carr, Charles T. 172, 174, 179
Chapuset, Johann Carl 189–192
Chatham, Lord (William Pitt d. Ä.) 211
Claudius, Matthias 197 f., 222
Coleridge, Samuel Taylor 164, 180, 195, 215, 230
Collin, Heinrich Joseph von 225
Colom, Isaac de 189–192
Conz, Karl Philipp 229
Cortez, Hernando 190
Crabb, George *passim*

Damiens, Robert-François 190
Demme, Hermann Christoph Gottfried 220
Demosthenes 176

Ebers, Johannes 196
Eliot, George (Mary Ann Evans) 164, 195, 215, 230
Elizabeth I., Königin von England 167
Engel, Johann Jakob 226
Ermeler, C. F. 229
Ersch, Johann Samuel 171, 199
Eschenburg, Johann Joachim 201
Essen, A. von 204
Eulenstein, Charles 198
Euler, Leonhard 177

Farqhar, George 176
Feiling, C. A. 228
Fischer, Christian August 205
Flammenberg, Lorenz 194
Fleming, Paul 229
Follen, Karl (Charles) 214 f.
Fouqué, Friedrich Heinrich Karl de la Motte 171, 222, 224
Freiligrath, Ferdinand 214, 225
Friedrich II. (d. Gr.), König von Preußen 206, 225
Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Preußen 206
Fulda, Fürchtegott Christian 220
Funke, Karl Philipp 209 f.

Gands, P. 227
Garve, Christian 200, 202, 206, 227
Gaspari, Adam Christian 220
Geisweiler, Constantin 169
Gellert, Christian Fürchtegott 174 f., 177, 179, 190, 196–198, 200, 206, 208, 214, 217, 220, 222 f., 225, 227, 229
Gerbier, Balthazar 167
Gerhardt, Paul 229
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von 222
Geßner, Salomon 164, 177, 196 f., 200, 206, 208, 218, 220, 222
Gilbert, William Schwenck 183
Gittermann, Hermann 220, 229
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 198, 200, 206, 214, 217, 220, 222, 225 f.
Glück, Helmut 166 f.
Goethe, Johann Wolfgang (von) 164 f., 171, 176–180, 195, 197 f., 208, 213, 215, 217–220, 222, 224–229
Göckingk, Leopold Friedrich Günther von 217
Gotter, Friedrich Wilhelm 222
Griffin, Benjamin 211
Grillparzer, Franz 222
Grimm, Jacob 224, 227 f.
Grimm, Wilhelm 224, 227 f.
Grün, Anastasius 225
Gryphius, Andreas 222
Günther, Johann Christian 222
Gustav II. Adolf, König von Schweden 218
Guthke, Karl S. 163, 195

Hagedorn, Friedrich von 175, 217, 225
Haller, Albrecht von 177, 216, 218, 222, 229
Hamilton, James 217
Hauff, Wilhelm 228
Hauptmann, Gerhart 224
Hausmann, Emanuel 181, 212–214, 216
Hebel, Johann Peter 218, 222, 225, 228
Heeren, Arnold Hermann Ludwig 227 f.
Heiberg, P. R. 224
Heimann, A. 229
Heine, Heinrich 221 f.
Heinzmann, Johann Georg 203
Helmers, Hermann 204
Herder, Johann Gottfried (von) 179, 198, 200, 202, 207–209, 213, 215, 217–220, 222, 225–228
Heyne, Friedrich 220
Hohlfeld, Christoph Christian 198
Hölty, Ludwig Christoph Heinrich 193, 217, 222
Howe, W. 198
Hufeland, Christoph Wilhelm Friedrich 227
Humboldt, Alexander von 226 f.

Iffland, August Wilhelm 177, 197

Jacobi, Johann Georg 200, 222
Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter) 198, 215, 224–227

Jefcoate, Graham 166, 169, 171 f., 182, 193 f.
Jeffrey, Francis 194
John, König von England 211
Kämpfer, Engelbert 200, 207 f.
Karl V., Kaiser 190
Kayser, Wolfgang 193
Kepler, Johannes 177
Kerner, Justinus 225
Klauer-Klattowsky, Wilhelm 219, 223–227, 229–232
Kleist, Ewald von 177, 179, 222, 225 f.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 171, 177, 179, 197 f., 200, 207 f., 217–220, 222, 225 f., 229
Kolumbus, Christoph 190
Konrad III., dt. König 203
Körner, Theodor 222, 224 f., 228
Kortzfleisch, Sophie Eleonore von 194
Kosegarten, Theobul 226
Kotzebue, August von 168, 171, 177 f., 194, 197, 205–208, 211–214, 218–220, 223–225, 227–229, 232
Kretschmann, Carl Friedrich 176
Krummacher, Friedrich Adolf 198, 209, 213, 218, 220, 222, 229
Kuh, Ephraim Moses 221
Kynaston, Francis 167

Lafontaine, August Heinrich Julius 179
Langbein, August Friedrich Ernst 197, 221, 224, 229
Lappe, Karl 198
Lavater, Johann Caspar 177, 200, 202, 206–208, 222, 224
Lehnert, Gottlieb Benjamin 228
Leibniz, Gottfried Wilhelm von 177
Leonidas 176
Lessing, Gotthold Ephraim 175, 177, 179 f., 196–198, 200, 202, 207 f., 217–220, 222, 227–229
Lewes, George Henry 164, 195, 215, 230
Lewis, Matthew Gregory 163, 194
Lichtenberg, Georg Christoph 225, 227
Lichtwer, Magnus Gottfried 196, 217
Liebeskind, August Jacob 218, 220, 229
Logau, Friedrich von 222
Louis XV., König von Frankreich 204
Lubbe, Fredericka van der 168, 172 f., 179 f., 195
Luden, Heinrich 227
Luther, Martin 216

Macdonald, D. L. 163
Malling, Ove 204
Matthisson, Friedrich von 196, 213, 217 f., 222, 224–228
Meierotto, Johann Heinrich Ludwig 203
Meißner, August Gottlieb 220, 222, 227 f.
Mendelssohn, Moses 197
Menzel, Wolfgang 218
Michaelis, Johann David 177
Morel, Claude 224
Möser, Justus 227
Müchler, Karl Friedrich 198, 227
Muhl, George 226 f.
Müller, G. A. 199, 220
Müller, Johannes von 197, 218, 220, 223, 226
Mundt, Theodor 226
Musäus, Johann Karl August 224

Nachtigal, Johann Karl 176
Nagel, Gustav 226
Napoleon 170
Netz, G. L. 199
Novalis (Friedrich von Hardenberg) 215, 222, 225
Noehden, George Henry (Georg Heinrich) 178–180, 187, 199, 216

Offelen, Henry (Henricus) 172
Opitz, Martin 221
Ortmanns, Karl Peter 167 f.
Oxenstierna, Johan Thuresson, Comte d' 202, 220

Peck, Louis F. 163
Perrin, John 184
Pfeffel, Gottlieb Konrad 177, 196 f., 220, 222, 225
Pharamond 204
Platen, August, Graf von 222
Pölitz, Karl Heinrich 229
Pope, Alexander 211
Pufendorf, Samuel 177

Rabener, Gottlieb Wilhelm 174, 177, 200, 206, 223
Ramler, Karl Wilhelm 217, 222
Raumer, Karl von 228
Recke, Elise von der 224
Reichard, Heinrich August Ottokar 205 f., 208 f., 211, 220
Render, Wilhelm (William) 168, 173, 177 f., 195, 218
Reusner, Nikolaus von 202
Richardson, Samuel 191
Rievethal, Johann Georg 203 f., 210 f., 220
Rowbotham, John 168, 199, 219 f.
Rückert, Friedrich 198, 221 f., 225
Rudolf II., Kaiser 201, 209
Rühs, Christian Friedrich 218

Schade, Charles (Carl) Benjamin 197
Schaible, Karl Heinrich 167 f., 173, 178, 182
Schiller, Friedrich (von) 171, 177–180, 190, 193, 195, 197 f., 200 f., 206–209, 213, 215, 217–220, 222–228
Schirmer, Walter F. 164, 208
Schlegel, Friedrich (von) 217, 222
Schlegel, August Wilhelm (von) 197, 217, 220, 222, 226
Schink, Johann Friedrich 176
Schmid, Christoph von 198
Schmidt, J. A. E. 199
Schmidt, Michael Ignaz 201, 208
Schmidt, O. 227
Schoeler, George 198
Schreiber, Aloys 221, 227
Schreiber, Christian 221, 224
Schröder, Konrad 183, 186
Schubart, Christian Friedrich Daniel 177, 218, 222
Schummel, Johann Gottlieb 202
Schütze, Stephan 225
Scott, Walter 164, 195, 221
Seneca, Lucius Annaeus 203
Seume, Johann Gottfried 222, 224
Shakespeare, William 197, 218, 220
Shoberl, Frederic 182
Shelley, Percy Bysshe 164
Smout, B. 210
Spalding, Johann Joachim 177
Starke, Gotthelf Wilhelm Christoph 222, 224
Steigentesch, August von 224
Stockley, V. 164, 193, 195
Stokoe, F. W. 164, 194
Stolberg, Christian, Graf zu 222
Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu 177, 200, 202, 207, 217, 222, 225, 228
Storch, Heinrich Friedrich von 210
Storch, Ludwig 228
Storck, Adam 221
Stosch, Philipp von 200, 209
Stromeyer, Francis 227 f.
Sucro, Joseph Christoph 174
Sullivan, Arthur Seymour 183
Sulzer, Johann Georg 200, 203, 206, 209, 214

Taylor, William 164, 231 f.
Tiarks, Johann Gerhard 211, 216, 227
Tieck, Ludwig 215, 218, 222, 226, 229
Tiedge, Christian August 221, 226, 228
Tomkowiak, Ingrid 204, 210
Troppaneger, Albert 198
Trublet, Nicolas-Charles-Joseph 202
Turler, Hieronymus (Jérôme) 166
Uhland, Ludwig 198, 213, 220, 222, 225 f., 228
Underwood, John W. 171
Ulbrich, Franz 174
Uttiv, John 176, 181
Uz, Johann Peter 216, 222

Varnhagen von Ense, Karl August 227 f.
Voss, Johann Heinrich 197, 217, 226

Wallenstein, Albrecht von, Herzog von Friedland 201, 218
Walther, Friedrich Ludwig 190
Watkins, John 182
Watson, Foster 167 f., 181 f.
Weber, Veit 194
Weckers, P. J. 199
Wegelin, Jakob 205
Weichmann, Christian Friedrich 165
Weiße, Christian Felix 200, 207, 217, 220
Wendeborn, Gebhard Friedrich August 173–176
Weppen, Johann August 229
Werdermann, Johann Karl Günter 202
Werner, Georg Andreas 203
Werner, Zacharias 224
Wernicke, Christian 216, 222
Weston, Stephen 197, 218
Wetzel, Friedrich Gottlob 217
Wieland, Christoph Martin 179, 208, 215, 217, 222–224, 226 f.
Willamov, Johann Gottlieb 193, 221, 229
Winckelmann, Johann Joachim 200, 206, 209, 227
Wolff, Christian 177

Zachariä, Friedrich Wilhelm 193, 224
Zimmer, J. F. W(illiam) 218
Zimmermann, Johann Georg 177, 196, 200, 206, 208 f.
Zschokke, Heinrich Daniel 227